www.kolping.de 2–2020

Kolping magazin

VIELE IDEEN Seite 6
Die Corona-Krise weckt die Kreativität der Mitglieder

EIN KOLPINGWERK Seite 14
So kam es zum Zusammenschluss von Kolping Ost und West

ROADSHOW Seite 38
Für fundierte Informationen und gegen Schubladen im Kopf

Eine schwierige, aber freie Entscheidung – Organspende

Für das Leben

mit 8 Seiten x-mag

Anzeige

Foto: Ludolf Dahmen

Fördern, was wichtig ist.

„Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene suchen nach Orientierung und Werten, die ihnen Halt und Lebenssinn geben. Der Stiftungs-Fonds JUNGE MENSCHEN fördert Projekte, die sie dabei begleiten und stärken.“

Ihre Ansprechpartnerin für
FONDS JUNGE MENSCHEN
Svenja Thomas
Tel: (0221) 20701-205

- IBAN: DE13 3705 0299 0000 1268 61

Kolping

Gemeinschaftsstiftung
Kolpingwerk Deutschland

Unsere Themen

Im März haben wir über unseren Newsletter darum gebeten, uns zu schreiben, wie Ihr in Euren Kolpingsfamilien und in Euren Diözesanverbänden auf die aktuelle Krise reagiert, welche Ideen Ihr habt und welche Angebote Ihr macht. Von den zahlreichen Rückmeldungen waren wir in der Redaktion wirklich überwältigt. Wir hätten wahrscheinlich ein ganzes Heft mit Berichten über Eure Initiativen füllen können, und wir hätten dann trotzdem noch nicht alles berücksichtigt und gewürdigt. Stattdessen stellen wir Euch auf vier Seiten eine kleine Auswahl vor, z. B. einen Kolping-Einkaufsservice, einen Autogottesdienst, ein Sorgentelefon und eine digitale Olympiade. Wir sind gespannt, von welchen Aktivitäten Ihr uns demnächst noch erzählen werdet.

Die Situation ist für viele von uns dramatisch: Freunde und Verwandte sterben, Existenzen sind bedroht, Betriebe schließen. Doch auch in dieser Zeit sind wir weiterhin verbunden mit unseren Kolpingschwestern und -brüdern weltweit. In vielen Ländern werden keine Schutzschirme gespannt, bestehende Armut verschärft sich noch weiter und die Gesundheitsysteme sind der Pandemie in keinster Weise gewachsen. Um diese Menschen nicht alleine zu lassen, wurde der Kolping-Corona-Fonds eingerichtet. Mehr dazu auf Seite 57.

In unserer Serie zu 30 Jahren Deutsche Einheit werfen wir in dieser Ausgabe einen Blick auf die Wiedervereinigung von Kolping Ost und West. Drei Zeitzeugen erzählen, wie sie diesen wichtigen Teil der Verbandsgeschichte erlebt haben. So überraschend schnell wie damals nach der Wende die Deutsche Einheit kam, so schnell vereinigten sich auch Kolping in Ost und West zum Kolpingwerk Deutschland.

Im Januar haben die Abgeordneten des Bundestages die „Erweiterte Zustimmungslösung bei Organspenden" beschlossen. Das Kolpingwerk Deutschland begrüßt diesen Schritt. Schon lange vorher hatte es sich gegen eine diskutierte Widerspruchslösung ausgesprochen. Unser Redakteur Marian Hamacher hat mit der Empfängerin eines Spenderorgans gesprochen. Für das Kolpingmagazin hat sie ihre Geschichte erzählt, die wir in dieser Ausgabe veröffentlichen.

Titelbild: Barbara Bechtloff, Fotos/Illustration S. 3: Katharina Bitzl, Winfried Möller, Tobias Pappert, Theresa Brückner, Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade

Herzlichen Gruß
und Treu Kolping
Dein Georg Wahl

Stellvertretender Chefredakteur
georg.wahl@kolping.de

Nachrichten 4
Rentenpolitische Neupositionierung
Kommission Leitbildentwicklung gegründet

Umgang mit der Krise 6
Kolping und Corona

Ratgeber 10
Welche Corona-Hilfen gibt's für Familien?

Magazin 12
Buchtipp: Glaube, Gott und Currywurst

Nach der Wiedervereinigung 14
Ein Kolpingwerk: damals und heute

Junge Erwachsene 18
Mein Leben im Kolping-Jugendwohnen

Junge Nachrichten 20

X-Mag: m/w/d? 22
X-Mag: Eltern/Kinder 25
X-Mag: Darf man das? 26
X-Mag: Gott im Internet 28
X-Mag: GQ 29

Aus den Diözesanverbänden 30

Netzwerk für Geflüchtete 38
Interview mit Mohammad Habibi

Schnuffis Seite 42
Feiertage im Frühling

Den Aufbruch voranbringen 44
Drei Stimmen unseres Verbandes in der Synodalversammlung

Organspende 48
Damit andere freier leben können

Wie Nomaden unterwegs 52
Die Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade ist überpfarrlich organsiert.

Eine Welt 56
Die Corona-Pandemie trifft die Ärmsten besonders hart.

Glaube und Leben 58
Synodaler Weg – Weil er richtig und notwendig ist!

Gemeinschaftsstiftung 59

Verbandsnachrichten 60
Neubau Jugendwohnen in Hamburg

Zur Zukunft des deutschen Rentensystems: Bundesvorstand positioniert sich rentenpolitisch neu

Forderung einer Garantierten Alterssicherung

Neben dem bisherigen Ziel, Altersarmut zu vermeiden, betont der katholische Sozialverband die Bedeutung einer langfristig gesicherten Finanzierung der gesetzlichen Rentenversicherung.

Mit der Idee einer Garantierten Alterssicherung hat sich der Bundesvorstand des Kolpingwerkes auf einen umfangreichen Debattenbeitrag zur Zukunft des Rentensystems verständigt. Die Idee sieht vor, dass jeder und jede gesetzlich Rentenversicherte bei Renteneintritt ein garantiertes Alterseinkommen erhält, sofern fünf Beitragsjahre nachgewiesen werden. Die pauschale Höhe soll bei 784 Euro für Alleinstehende bzw. 1295 Euro für Ehepaare liegen und bemisst sich damit an den Vorgaben des 12. Existenzminimumberichts der Bundesregierung. Darauf aufbauen sollen die individuellen Ansprüche aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Wer also mindestens fünf Jahre Beitragszeit in der gesetzlichen Rentenversicherung vorweisen kann, erhält im Endeffekt nicht nur die Garantierte Alterssicherung, sondern zusätzlich eine leistungsbezogene Rente, die sich wie bisher an den individuell erworbenen Rentenanwartschaften bemisst.

„Das Umlageverfahren der gesetzlichen Rentenversicherung hat sich über viele Jahrzehnte bewährt und soll weiterhin den Kern unseres Rentensystems bilden. Denn Lebensleistung muss sich im Alter widerspiegeln“, erklärt Bundessekretär Ulrich Vollmer. „Dennoch gibt es zunehmend mehr Menschen, die auch nach vielen Jahren der Erwerbs- und Familienarbeit im Ruhestand von Altersarmut betroffen sind. Mit der Garantierten Alterssicherung schlagen wir eine Grundversorgung vor, die für einen Großteil der arbeitenden Bevölkerung Altersarmut unmöglich macht. Und zwar losgelöst von einer Bedarfsprüfung.“ Finanziert werden soll die Garantierte Alterssicherung aus Steuermitteln. Im Gegenzug zu den notwendigen Steuererhöhungen schlägt Kolping eine Senkung des Rentenversicherungsbeitrags vor.

Die vom Bundesvorstand vorgenommene rentenpolitische Neupositionierung geht damit über das bisherige Sockelrentenmodell der Katholischen Verbände hinaus. Für das Kolpingwerk gehe es darüber hinaus aber auch um die Frage, wie das Rentensystem langfristig auf einem soliden finanziellen und zugleich generationengerechten Fundament stehen kann. Zum Wortlaut der Neupositionierung auf kolping.de: https://bit.ly/2KtPPS4 ■

Einschränkungen und Hilfen

Auch den Verband der Kolpinghäuser (VKH) stellt die Corona-Pandemie vor große Herausforderungen. Mit viel Engagement unterstützt der VKH seine angeschlossenen Fachbereiche in dieser Zeit. Besonders das Kolping-Jugendwohnen ist u.a. durch die bundesweiten Schließungen von Schulen und das damit verbundene Fernbleiben von Blockschülern betroffen. Kolping-Familienferienstätten, Kolping Hotels & Resorts und auch Kolping-Vereinshäuser sind durch Einschränkungen im Reiserecht betroffen. Dazu kommt, dass die Ausnahmesituation besonders für die gemeinnützigen Institutionen zunehmend existenzbedrohend wird, da für sie strenge Vorgaben im Gemeinnützigkeitsrecht bestehen, wodurch keine größeren Rücklagen vorhanden sind.

Im Zuge eines Krisenmanagements informiert der VKH über verschiedene Hilfsmaßnahmen und unterstützt den angeschlossenen Bereich Auswärts zu Hause (AZ), ein Zusammenschluss aller rund 500 Jugendwohnheime in Deutschland, der in einem Brandbrief klare Forderungen an Bundes- und Landespolitik gerichtet hat. Ebenso stärkt der VKH die an den Verband angeschlossene Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG FE), mit insgesamt 87 gemeinnützigen Familienferienstätten in Deutschland. Auch über die BAG FE wurde ein Brandbrief an bundes- und landespolitische Ebenen versendet mit der dringenden Bitte um Unterstützung der Häuser. Ein erster Erfolg zeigt sich in den Bundesländern Bayern und Mecklenburg-Vorpommern, wo Hilfsmaßnahmen für gemeinnützige Familienferienstätten in Aussicht gestellt wurden. ■

NEWSLETTER

Bleibe auch in Corona-Zeiten rundum über Deinen Verband informiert: Abonniere gerne den Newsletter des Kolpingwerkes Deutschland! Er versorgt Dich einmal in der Woche mit den neuesten Informationen. Hier kannst Du ihn abonnieren:
https://bit.ly/3biwPBM

Die Kommission Leitbildentwicklung

Es war ein gelungener Auftakt der Kommission Leitbildungentwicklung am 28. und 29. Februar in Fulda: Mit der konstituierenden Sitzung der Komission ist eine weitere Etappe im Verbandsentwicklungsprozess „Kolping Upgrade“ erreicht. Die Kommission hat die Aufgabe, auf der Grundlage der Beschlüsse des Verbandes sowie der Ergebnisse des Zukunftsprozesses „Kolping Upgrade“ bis zur außerordentlichen Bundesversammlung im Frühjahr 2022 einen Leitantrag zur Fortschreibung des Leitbildes zu erstellen. Die Mitglieder der Kommission setzen sich aus Mitgliedern der Landes- und Regionalverbände im Kolpingwerk Deutschland, des Verbandes der Kolpinghäuser sowie des Verbandes der Kolping-Bildungsunternehmen zusammen. Auf der konstituierenden Sitzung wurde neben dem inhaltlichen Austausch über erste Fragestellungen ein Leitungsteam gewählt, das den Vorsitz der Kommission gemeinsam führt. Dem Leitungsteam gehören an: Sascha Dederichs (Kolping-Bildungsunternehmen), Katharina Diedrich (Kolpingjugend) und Klaudia Rudersdorf (Bundesvorstand). Die Geschäftsführung obliegt Michael Hermes, Referent für Familie und Senioren. ■

Leserumfrage

Die Ergebnisse der im November 2019 schriftlich und online durchgeführten Umfrage zur Digitalisierung des Kolpingmagazins liegen vor: Die befragten Kolpingmitglieder sprechen sich für ein digitales Magazin aus, die Druckfassung soll aber weiterhin erhalten bleiben!

Bei der Auswertung zeigte sich, dass es sinnvoll ist, die Teilnehmenden der Umfrage in Kolpingmitglieder „mit“ und „ohne“ Mandat zu unterteilen, da sich das Antwortverhalten in etlichen Merkmalen stark unterscheidet. Insgesamt lässt sich beobachten, dass sich Mandatsträger vom Magazin stärker angesprochen fühlen und die positive Einschätzung des Magazins in Korrelation zum Mandat steht. In beiden Gruppen votierten über 40 Prozent der Befragten eindeutig für die digitale Version des Magazins.

Für die Mitglieder in der Altersgruppe zwischen 13 und 19 wurde eine separate Jugendstudie bundesweit in Form von drei Gruppendiskussionen mit jungen Menschen durchgeführt. Insgesamt zeigte sich, dass die Kolpingjugendlichen ein digitales Angebot trotz weniger stark ausgeprägter Bindung an das Kolpingmagazin nicht nur nutzen würden, sondern dieses aktiv einfordern. Dabei zeigen die sogenannten „Digital Natives“ andere Themen- und Informationsbedürfnisse als die Mitglieder des Erwachsenenverbandes und haben höhere Ansprüche an den Grad der Digitalisierung insgesamt. ■

Chancen, Herausforderungen

Seit dem 16. März 020 ist es durch Rechtsverordnungen aufgrund der Corona-Pandemie untersagt, Bildungsangebote in privaten Bildungseinrichtungen wahrzunehmen. Für die Kolping-Bildungsunternehmen heißt das konkret, dass eine physische Anwesenheit – besonders bei arbeitsmarkpolitischen Maßnahmen und bei Integrations- und Berufssprachkursen – verboten ist. Dies ist eine faktische Untersagung eines großen Teils und Schwerpunktes des bisherigen Angebotes der Kolping-Bildungsunternehmen. Die Chancen für die Einrichtungen sind virtuelle Klassenzimmer und andere Online-Angebote, um die Maßnahmen wahrnehmbar durchführen und Angebote aufrechterhalten zu können.

Auf regionaler Ebene bieten Kolping-Einrichtungen vielfältige Hilfe und Unterstützung an: Sie produzieren Gesichtsmasken für Senioren- und Pflegeeinrichtungen, versorgen Menschen mit warmen Speisen im Abhol- und Zustellservice und in engem Austausch mit den kommunalen und regionalen Krisenstäben, um Unterstützungsangebote zu ermöglichen .

Auf Bundesebene tagt der Vorstand der Kolping-Bildungsunternehmen wöchentlich (mit Video-Konferenzen), analysiert und bewertet unter operativen Gesichtspunkten die Informationen und erarbeitet Handlungsempfehlungen für die Mitgliedsunternehmen und deren Einrichtungen. Das Hauptstadtbüro der Kolping-Bildungsunternehmen in Berlin ist Dreh- und Angelpunkt der Informationsgewinnung und der schnellstmöglichen Weiterleitung an den Vorstand und die Mitgliedsunternehmen. Dies ist nur durch die Präsenz in Berlin und durch einen engen Kontakt zur Politik, zu Bundesministerien und Verbänden möglich. Von Verbandsseite werden aktiv Online-Schulungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Tätigkeitsfeldern Online-Beratung und Online-Coaching durchgeführt. Darüber hinaus ist die bundesweite Öffentlichkeitskampagne „Kolping-Bildungsunternehmen helfen!“ gestartet, um auf den Einsatz der regionalen Kolping-Bildungsunternehmen aufmerksam zu machen. ■

Kolping-Bildungsunternehmen helfen: Abhol- und Lieferservice für warme Mittagessen unterstützen auch ältere Menschen bei der Essensversorgung.

Fotos: Pixabay, Michael Hermes, Kolping-Bildungsunternehmen

Nahe sein trotz Abstand

Die Corona-Krise fordert uns allen viel ab. Der Umgang mit einer solchen neuen Situation muss erst gelernt werden. Wie Kolping mit der Krise umgeht und was wir jetzt machen können.

REDAKTION: *Tobias Pappert*
ILLUSTRATION: *Katharina Bitzl*

Kannst Du Dich an den Moment erinnern, an dem Dir bewusst wurde, wie ernst die Lage um das Corona-Virus tatsächlich ist? In unserer Redaktion wurden verschiedene Zeitpunkte genannt. Zum Beispiel als die ersten Konzerte und Großveranstaltungen abgesagt wurden. Als die Bars und Restaurants schließen mussten. Oder als in der Tagesschau Bilder aus einer italienischen Intensivstation gezeigt wurden. Klar ist, dass niemand bisher einen so extremen Wandel von Lebensgewohnheiten, Arbeitsbedingungen und dem sozialen Miteinander erlebt hat. Doch trotz der vielen traurigen Nachrichten gibt es in jeder Krise auch Aspekte und Momente, die hoffnungsvoll stimmen können. Hilfsdienste, digitale Treffen, Gespräche am Telefon: Aktionen, die das Positive, das Empathische hervorbringen. Von Anfang an war auch Kolping dabei – egal in welcher Form.

Auf dieser Seite werden einige Aktionen vorgestellt.

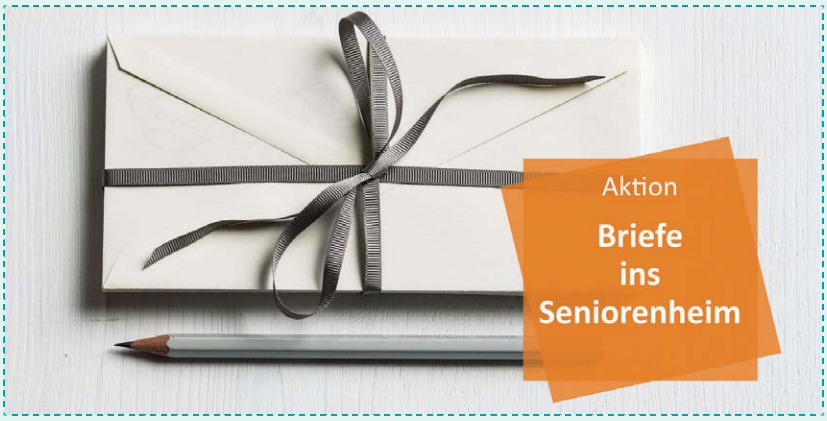
Unsere Aktionen

Wir telefonieren mit denen, die jetzt sehr alleine sind

Ein Telefonat kann manchmal Wunder wirken. Am Hörer können die Gedanken, die einem durch den Kopf schwirren, zu Worten werden. „Auf ein Wort“ heißt die Aktion des Kolpingwerkes Diözesanverband (DV) Hildesheim. Jeden Tag von 11 Uhr bis 16 Uhr kann jede/r der/die mag anrufen und „auf ein Wort“ ins Gespräch kommen. Am anderen Ende des Telefons sitzt ein Kolpingmitglied, das zuhört, sich mit dem/der Anrufenden austauscht oder gemeinsam den Rosenkranz betet. Neben dem DV Hildesheim bieten bereits viele andere Kolpingsfamilien Telefongespräche an.

Wir schreiben Briefe ins Seniorenheim

Die Menschen in Seniorenheimen haben es aktuell besonders schwer. Sie gehören zu der Risikogruppe und müssen deshalb besonders geschützt werden. Dazu gehört leider auch ein Besuchsverbot, dass für viele Bewohnerinnen und Bewohner noch mehr soziale Isolation bedeutet. Für ein bisschen Normalität sorgt da eine nette Botschaft von draußen. Deshalb schicken die Kolpingsfamilie Großentaft und noch viele weitere Kolpingsfamilien regelmäßig Briefe in Seniorenheime. Ob es eine hoffnungsvolle Botschaft, ein Gedicht oder ein selbstgemaltes Bild ist, spielt dabei keine Rolle.



Wir gehen auf digitale Reise durch unseren DV!

Wenn die Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist, warum dann nicht einfach gedanklich reisen? Das dachten sich Engagierte im Kolpingwerk DV Augsburg und starteten die Aktion: #WirBleibenZuhause – Sonntagstour mit Kolping. Jede Woche geht es auf digitale Reise zu einer Kirche mit Kolping-Reliquien oder einem Gipfel- oder Feldkreuz, das von einer Kolpingsfamilie errichtet wurde. Neben der Vorstellung des Ortes gibt es immer auch das Sonntagsevangelium, einen Eintrag ins Tourtagebuch, ins Gipfelbuch, einen Musiktipp sowie ein Kreuzworträtsel. Alle Sonntagstouren zum Nachlesen unter: www.kolpingwerk-augsburg.de/sonntagstour

Wir posten unsere schönsten Kolping-Momente auf Instagram!

„Was ist euer liebster Kolping-Moment?“ Mit dieser Frage startete die Kolpingjugend DV Hamburg einen Trend im sozialen Netzwerk Instagram. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigen in der Instagram-Story ihren Lieblingsmoment mit ihrer Kolpingjugend. Danach rufen sie mindestens zwei weitere Freunde auf, ihre Lieblingsmomente unter dem Hashtag #bestkolpingmoment zu teilen. Beliebte Motive sind die Ferienfreizeit aber auch das Kolpingjugend-Großevent Sternenklar, das 2018 in Frankfurt stattfand. Auch wenn die Kolpingjugenden aktuell keine Aktionen vor Ort anbieten können, sind sie digital sehr aktiv. Zum Beispiel hat die Kolpingjugend Bigge über Instagram und Facebook eine digitale Olympiade ins Leben gerufen. Elf Tage lang gab es jeden Tag eine an Olympia angelehnte Herausforderung, die die Follower meistern sollten. Am Ende wurden Pokale verliehen, die die Teilnehmenden sich selbst ausdrucken konnten. Viele weitere Kolpingjugenden machen mit ihrer Jugendarbeit auch online weiter. So findet man viele spirituelle Impulse und Tipps gegen Langeweile im Internet. Eine Website, die nützliche Informationen zur Online-Jugendarbeit sammelt, heißt: wir-sind-da.online

Fotos: DV Augsburg, unsplash.com/ Joanna Kosinska, Sophie Montana, Sven-Marco Meng, Privat, Martha Klawitter-Weiß

Wir kaufen für andere ein und bringen alles nach Hause !

Eine Aktion, die Engagierte vor logistische Herausforderungen stellt: eine Anrufzentrale einrichten, Menschen finden, die gerne viel Zeit in Supermärkten verbringen und die Einkäufe auch noch bis zur Haustür bringen können, sicher gehen, dass alles glatt läuft. Und trotzdem findet man überall Hilfsbereite, die diejenigen, die gerade nicht selbst einkaufen können, unterstützen. Viele der Einkaufsdienste werden auch von Kolpingsfamilien und Kolpingjugenden übernommen. So zum Beispiel in Au, Bad Mergentheim, Bamlach, Beilngries, Blonhofen-Aufkirch, Bobingen, Dahn, Dietfurt, Elzach, Greding, Kaiserslautern, Kronach, Oberbernbach, Rohrbach, Saerbeck, Schönau an der Brend, Varnhalt oder Visbek. Und natürlich noch an vielen weiteren Orten.

Wir gestalten einen „Drive-In-Gottesdienst“ !

Gottesdienste sind bundesweit verboten – zu viele Menschen auf zu engem Raum. Was aber, wenn man das Prinzip „Autokino“ nutzt, und so die Ostersonntagsmesse feiert? Diese Idee hatte der ehemalige Diözesanpräses des Kolpingwerkes DV Hildesheim Hans-Günter Sorge. Von der Idee bis zur Umsetzung dauerte es – trotz notwendiger behördlicher Zusage – gerade mal 72 Stunden. Der Pächter stellte den großen Festplatz kostenlos zur Verfügung, ein lokaler Radiosender kümmerte sich um die Übertragung vom Altar in die Autoradios. Die aufwändigen Vorbereitungen lohnten sich – circa 400 Menschen aus dem gesamten Bistum Hildesheim kamen zusammen und feierten die Heilige Messe. Kolping-Diözesansekretär Mirco Weiß fasst zusammen „Wir sind sehr dankbar, dass wir auf diese Art und Weise diesen Gottesdienst feiern durften!”

Leser fragen – Experten antworten

Senden Sie einfach Ihre Fragen an ratgeber@kolping.de – oder per Post an Redaktion Kolpingmagazin, 50606 Köln

Ist eine Rentensteigerung jetzt gerecht?

Das Bundeskabinett hat im März eine Anpassung der Renten um 3,45 Prozent im Westen bzw. 4,2 Prozent im Osten beschlossen. Grundsätzlich ist gesetzlich festgelegt, dass das Rentenniveau bis zum Jahr 2025 stabil bei 48 Prozent gehalten wird. Die beschlossene Rentenpassung zum 1. Juli orientiert sich dabei an der positiven Lohnentwicklung des Jahres 2019. Eine Rentenanpassung in der geplanten Größenordnung ist daher folgerichtig. Ob dies mit Blick auf die Herausforderungen in Zeiten der Corona-Pandemie auch gerecht ist, sollte dennoch kritisch hinterfragt werden.

Arbeitszeitreduzierung und Kurzarbeit führen in vielen Haushalten zu spürbaren finanziellen Einbußen. Hohe Tariflohnsteigerungen scheinen eher unwahrscheinlich. Ein deutlicher Anstieg der Arbeitslosenzahlen ist nicht auszuschließen. Es zeichnet sich ab, dass viele Erwerbstätige und ihre Angehörigen den Gürtel finanziell enger schnallen müssen. In dieser Situation stellt eine deutliche Steigerung der Renten eine zusätzliche Belastung für die Beitrags- und Steuerzahler dar. Es bestehen berechtigte Zweifel, ob das aktuelle System der Rentenanpassung im Sinne einer generationengerechten Verteilung von Lasten wirkt. ■

Alexander Suchomsky

Welche Corona-Hilfen gibt es für Familien?

Eltern sind in diesen Zeiten besonders gefordert: Schulen, Tagesstätten und Freizeitangebote sind geschlossen, sodass Eltern ihre Kinder betreuen müssen. Für den Fall, dass sie selbst schwer erkranken, kann eine Haushaltshilfe unterstützen. Dies bieten sogenannte Familienpflegerinnen oder Dorfhelferinnen an. Informationen dazu gibt es beispielsweise bei der Caritas. Und auch die Bundespolitik hilft: Für Eltern, die aktuell gravierende Einkommenseinbußen zu verkraften haben, kann der Notfall-Kinderzuschlag (KIZ) eine wichtige Unterstützung sein. Nähere Informationen dazu finden sich auf der Website des Ministeriums (www.bmfsfj.de). ■

Michael Hermes

Was ist „Lifehacks für Engagierte“?

Lifehacks für Engagierte ist ein jährlich stattfindendes Workshop-Angebot für Kolpingjugendliche aus ganz Deutschland. Es wird allerlei Wissenswertes rund um das Thema Ehrenamt vermittelt und die Möglichkeit geboten, sich auszutauschen und ein schönes Wochenende miteinander zu verbringen. Jugendliche, die zum Beispiel darüber nachdenken, Teil der Diözesanleitung zu werden, können bei diesem Seminar viel Wissenswertes zum Thema Diözesanleitung, und welche Aufgaben damit einhergehen, sammeln.

Auch zur Struktur des Kolpingwerkes Deutschland gibt es viele Informationen. Teilnehmen können alle, egal ob Diözesanleitung, Gruppenleitung oder einfach nur interessiert. Jede und jeder ist herzlich eingeladen, an verschiedenen Workshops teilzunehmen, viele neue Ideen und Tipps zu verschiedenen Themen zu sammeln und dabei eine Menge Spaß zu haben.

Vor Ort hast Du Zeit, dich mit Kolpingjugendlichen aus ganz Deutschland auszutauschen und von gegenseitigen Erfahrungen zu profitieren. Das Teilnahmezertifikat, welches am Ende ausgehändigt wird, kann ebenso als Juleica-Verlängerung geltend gemacht werden. Workshops, die in diesem Jahr angeboten werden, sind unter anderem: „Erste-Hilfe-Auffrischung“, „Flyergestaltung“, „methodisches Arbeiten“, „level up your Godi“, „geschlechtergerechte Sprache anwenden“.

Stattfinden wird das Seminar vom 4. bis zum 6. September 2020 in Fulda. Wenn Dein Interesse geweckt wurde und noch Fragen offen sind, melde Dich gerne im Jugendreferat unter jugend@kolping.de. Weitere Informationen zum Seminar werden in der nächsten Zeit auf der Homepage und der Facebook-Seite der Kolpingjugend veröffentlicht. Hier kannst Du jederzeit gerne vorbeischauen und Dich informieren. ■

Elisabeth Adolf

Fotos: unsplash.com/Alexander Dummer, Barbara Bechtloff, slomigrafik.de

Thema Jugend
Elisabeth Adolf

Thema Familie
Michael Hermes

Thema Eine Welt
Annette Fuchs

Thema Arbeit
Alexander Suchomsky

Thema Glaube
Josef Holtkotte

Thema Verband
Ulrich Vollmer

Das Wort Gottes im Gottesdienst

Wir müssen zuhören, um zu verstehen, was gelesen wird. Im Gottesdienst hören wir in den Lesungen und im Evangelium Gottes Wort. „Hören“ kommt von „horchen“ – „gehorchen“ – dem Wort, das ich höre, gehorchen. Das Wort verbindlich machen für mein Leben. Zulassen, dass Gottes Wort so bei mir ankommt, dass es etwas in mir bewirken kann. Im Hören nehme ich Realität wahr; im Hören ereignet sich Wirklichkeit. Das Gehörte soll in meinen Verstand und in mein Herz kommen. Gottes Wort will (im Glauben) lebendig werden. Sein Wort trägt uns über die Mühe des Tages, den Zusammenbruch menschlicher Beziehungen und über den Hunger und den Durst jenseits des Materiellen hinaus. Worte des Glaubens brauchen wir für unser Leben, für unser Glaubensleben.

Jede Lesung und jedes Evangelium will die Hörenden treffen. Gott selbst will das Gespräch aufnehmen. Auch wenn die Worte von Menschen niedergeschrieben wurden und wenn sie von Menschen ausgesprochen werden: Sie tragen den Atem Gottes in sich. Das Wort ist für Gott so wichtig, dass Jesus selbst als Gottes Wort bezeichnet wird. Das Johannes-Evangelium beginnt so: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“ (Joh 1,1). – Gottes Wort geht von ihm aus und wird Mensch und teilt in menschlicher Gestalt unser Leben. Er, Jesus, ist bleibend das Wort, das zu uns gesprochen wird. Er ist diese Frohe Botschaft. ■ *Josef Holtkotte*

Welchen Einfluss hat Corona auf die JGD?

Leider mussten alle 57 weltwärts-Freiwilligen der Kolping Jugendgemeinschaftsdienste (JGD) im Ausland wegen des Corona-Virus zurückgeholt werden. Mittlerweile sind alle Freiwilligen zurückgekehrt. Am 16. März empfahl das zuständige Wirtschafts- und Entwicklungsministerium BMZ über Engagement Global, die weltwärts-Freiwilligen nach Deutschland zurückzuholen. Am nächsten Tag kam die Anweisung, dass alle Freiwilligen zurückkehren müssen. Die Flugbuchung war sehr schwierig, aus manchen Ländern war nur noch eine Rückholaktion der Bundesregierung möglich: Dominikanische Republik, Ghana, Ecuador, Vietnam (von der Tschechischen Regierung nach Prag). Im Moment wird ein Online-Seminar für die Nachbereitung der Freiwilligen entwickelt, damit sie bei der Aufarbeitung der Erlebnisse so schnell wie möglich begleitet werden können. ■ *Annette Fuchs*

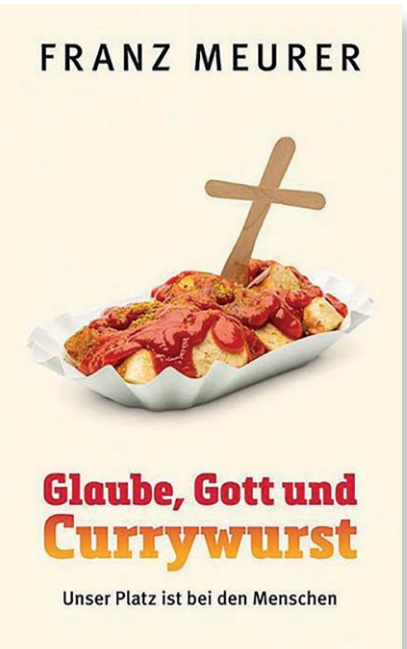
Warum wollte Kolping einen starken Verband?

Auf ein 170-jähriges überörtliches verbandliches Wirken können wir in diesem Jahr als Kolpingwerk blicken! Damit die Ausbreitung seiner Gesellenvereine in geregelten Bahnen verlief, schlossen sich auf Anregung Adolph Kolpings am 20. Oktober 1850 die ersten drei Gesellenvereine – Elberfeld, Köln und Düsseldorf – zum „Rheinischen Gesellenbund“ zusammen. Es war die eigentliche Gründung unseres Verbandes und der Beginn seines überörtlichen Wirkens als katholischer Sozialverband in Gesellschaft und Kirche bis heute!

Das Vereinsstatut des Rheinischen Gesellenbundes als Bundesstatut wurde beschlossen. Ebenso die Erwählung des heiligen Josef zum Patron des Verbandes sowie die Einführung eines „Bundesfestes“, das von den Gesellenvereinen an einem ihnen passenden Sonntag mit gemeinschaftlicher Kommunion und sonstigen Feierlichkeiten zu halten ist. Der Gründer des Elberfelder Gesellenvereins, Johann Gregor Breuer, wurde mit der Erstellung eines Vereinsliederbuches betraut. Zielsetzung der Verbandsgründung war, ein lebendiges Miteinander auf Basis gleicher und damit verlässlicher Regelungen zu pflegen, damit die Gesellen überall weitestgehend gleiche oder vergleichbare Rahmenbedingungen antreffen konnten. Bis heute sind diese Elemente konstitutive Merkmale unseres Verbandes – unbeschadet ihrer Weiterentwicklung in den vergangenen 170 Jahren. ■ *Ulrich Vollmer*

Buchtipp

Gemeindearbeit in einem „Problemviertel“



Die beiden Stadtteile Vingst und Höhenberg gelten in Köln als sogenannte „Problemviertel“: Viele Sozialhilfeempfänger, viele Nationalitäten – und damit auch viele verschiedene Religionen. Es gibt deutlich mehr Muslime als Katholiken. Dennoch gelingt es der Kirchengemeinde St. Theodor und St. Elisabeth seit bald 30 Jahren, eine wichtige Anlaufstelle zu sein. Nicht nur für Katholiken. Das liegt vor allem an Pfarrer Franz Meurer und seinem Ansatz von Gemeindearbeit. Unter anderem initiierte er eine Kleiderkammer, eine Essensausgabe oder eine ökumenische Ferienfreizeit für 500 Kinder.

Kirche muss die Menschen dort abholen, wo sie sind, muss Hilfe anbieten, darf sie aber nicht aufdrängen. Wie er das macht, erzählt Meurer in seinem neuen Buch „Glaube, Gott und Currywurst“. Nicht hochtheologisch, sondern teilweise fast schon in einer Art Plauderton – weshalb es angenehm leicht zu lesen ist. Sein Ziel: Er will zeigen, „was es nützen kann, in der Kirche mitzumachen“. Aufgrund der tiefen Einblicke, die Meurer den Lesern in seine Gemeinde und deren Aktivitäten gewährt, gleicht das Buch oftmals einem Ratgeber. Denn übertragen lassen sich seine Ansätze sicher auch auf Gemeinden mit weniger schwierigen Ausgangspositionen. Manchmal gibt der Pfarrer auch ganz konkrete Tipps. Sei es, mit welchem kleinen Gastgeschenk man eine große Freunde machen kann oder wie Kindern Würstchen beim gemeinsamen Braten über einem Lagerfeuer nicht vom Stock fallen.

- „Glaube, Gott und Currywurst – Unser Platz ist bei den Menschen“ ist im Herder-Verlag erschienen, kostet 20 Euro und ist unter der ISBN 978-3-451-39239-9 erhältlich. ■

Buchtipp

Trauer und Tod gehören zum Leben dazu

Das Buch des Kölner Bestatters Christoph Kuckelkorn kann man getrost auch im Sommer in der Sonne lesen; damit muss man nicht bis zum trüben November warten. Das Buch überzeugt durch seine Ernsthaftigkeit und oft auch durch die vordergründig leichte Erzählweise, die einen geradezu dazu verführt, über den eigenen Umgang mit Tod und Trauer nachzudenken. Der Autor ermutigt dazu, den Tod und auch den Abschied von Verstorbenen mitten ins Leben zu holen. Kuckelkorn beschreibt, wie wichtig Rituale bei Beerdigungen sind und wie wertvoll es ist, die Trauerfeier für einen Angehörigen individuell und sehr persönlich zu gestalten. Kuckelkorns erste Frau ist in jungen Jahren bei einem Motorradunfall gestorben. Diese tragische Erfahrung beschreibt er sehr offen. Plötzlich stand er auf der anderen Seite und ihm wurde schmerzlich klar, was Hinterbliebenen beim Abschiednehmen helfen kann. „Man kann nur weitergeben, was man selbst erlebt hat“, schreibt er. Das Buch ist voll von persönlichen Erfahrungen und erlebten Geschichten. Und es wird deutlich: Der Beruf des Bestatters ist anstrengend; er kann aber auch sehr erfüllend sein.

- Der Tod ist dein letzter großer Termin, Fischer Verlag, ISBN 978-3-651-00081-0, Preis: 16 Euro ■

AUF DIESEN KANÄLEN FINDEST DU KOLPING

- www.kolping.de
- www.facebook.com/KolpingwerkDeutschland
- www.instagram.com/kolpingjugend_de
- www.instagram.com/kolpingwerk
- twitter.com/Kolpingwerk
- www.youtube.com/kolpingwerk

Screenshots: S. Fischer Verlag, Verlag Herder

Podcast

Die Bibel als ein Stück Weltliteratur

Kein Buch kennen sie besser: Als Töchter eines evangelischen Pfarrers sind die Schwestern Sabine Rückert und Johanna Haberer mit den Geschichten aus der Bibel groß geworden. Mit Adam und Eva, Noah und seiner Arche oder dem Turmbau zu Babel. Geschichten, die sie im Podcast „Unter Pfarrerstöchtern“ ihren Zuhörern näher bringen möchten. Ihr Ziel: Wer bisher nicht genau wusste, was in der Bibel steht, soll sich am Ende der zwischen 30 und 50 Minuten langen Folgen ein bisschen besser damit auskennen.

Doch selbst wer die Bibel öfter in die Hand nimmt, dürfte nicht nur Gefallen an dem lockeren Gespräch der beiden Schwestern finden, sondern auch viele kluge Anregungen. Ein Grund dafür: die gelungene Aufgabenverteilung. Haberer als Theologieprofessorin kommt die Rolle der Expertin zu, ihre Schwester weiß als stellvertrende Chefredakteurin der Wochenzeitung „Die Zeit“ die passenden Fragen zu stellen – und den roten Faden nicht zu verlieren.

Der dürfte übrigens ziemlich lang werden. Vorgenommen haben sich Rückert und Haberer nämlich, das Buch der Bücher von Anfang bis Ende zu erzählen. Missionieren wollen sie mit ihrem Podcast aber nicht. „Wir wollen niemanden bekehren, niemanden belehren“, sagt Rückert in mehr als einer Folge. Sie seien weder ein Kirchenfunk noch eine Sonntagsschule, sondern lediglich zwei Frauen, die mit der Bibel aufgewachsen sind. „Und die die Texte auch in ihrer kulturellen Wirkung bis heute faszinierend finden“, ergänzt Haberer. Betrachten würden sie die Bibel als ein literarisches Werk, das unter anderem vielen Schriftstellern und Dichtern als Inspiration gedient hat. „Wir wollen die Geschichten erzählen, in denen unsere Kultur wohnt.“ Und das gelingt ihnen.

■ Der Podcast „Unter Pfarrerstöchtern“ mit Sabine Rückert und Johanna Haberer erscheint jeden zweiten Freitag und ist zu hören auf www.zeit.de/serie/unter-pfarrerstoechtern, bei den Streamingdiensten Spotify und Deezer sowie bei iTunes. ■

Kleinvieh macht Mist!

Mit Tierhaltung die Armut besiegen

Ein Dutzend Hühner, zwei Ferkel oder eine Ziege. Mit Tierhaltung können Kleinbauern in Afrika ihre Ernte verdoppeln – dank des Tierdungs. Und die Früchte, die nicht auf den eigenen Tisch kommen, werden verkauft und bringen ein regelmäßiges Einkommen. Auch mit Eiern, Milch oder Fleisch verdienen die Familien Geld. Tierhaltung bringt echten Fortschritt. **Schenken Sie einer Familie in Afrika die Chance auf ein Leben ohne Armut!**

20 € **für ein halbes Dutzend Hühner**

40 € **für eine Ziege oder zwei Ferkel**

SPENDENKONTO
IBAN: DE74 4006 0265 0001 3135 00
Stichwort: KM Kleinvieh
DKM Darlehnskasse Münster eG

Auch als Geschenk können Sie mit Hühnern, einer Ziege oder einem Glücksschwein Gutes tun. Unser Geschenke-Shop hat eine schöne Auswahl: **www.kolping-geschenke-shop.net**

Haben Sie Fragen?
Tel. 0221 – 77 88 0-39
spenden@kolping.net
www.kolping.net

Wir glauben an Dich!

KOLPING INTERNATIONAL

Ein Kolpingwerk: **Damals und heute**

30 Jahre Wiedervereinigung bedeuten gleichzeitig auch 30 Jahre EIN Kolpingwerk Deutschland. Aber wie lief der Zusammenschluss von Kolping Ost und West ab? Eine Frage, die der folgende Beitrag beantwortet.

Dank-Wallfahrt zum Point Alpha am 3. Oktober 2009 zum Gedenken an 20 Jahre Mauerfall: Über 1 000 Kolpinggeschwister aus den Diözesanverbänden Erfurt und Fulda sowie weitere Gläubige versammelten sich am Grenzzaun.

Fotos: Winfried Möller, Martin Grünewald, Archiv/Kolpingwerk Deutschland

Um der Frage nach dem Zusammenschluss von Kolping Ost und West nachzugehen, hat die Redaktion des Kolpingmagazins ein Interview mit drei Kolpingbrüdern geführt, die zur Zeit der friedlichen Revolution, des Mauerfalls und der Deutschen Einheit im Kolpingwerk führend tätig waren. Dr. Michael Hanke, Zentral-/Bundessekretär des Kolpingwerkes Deutscher Zentralverband von 1976 bis 2004, Erich Mittmann, damaliger Diözesanvorsitzender des Diözesanverbandes (DV) Dresden-Meißen und heute Mitglied der Kolpingsfamilie Dresden-Cotta, und Norbert Grellmann, damals verantwortlich für die Kirchliche Kolpingarbeit im Bereich Junge Erwachsene im DV Dresden-Meißen und heute Regionalsekretär der Region Ost.

Interview

Dr. Michael Hanke, Erich Mittmann und Norbert Grellmann

Im letzten Kolpingmagazin (Ausgabe 1-2020) ging es darum, wie Kolping in der DDR existieren konnte. Schauen wir nun auf die Zeit unmittelbar vor dem Mauerfall! Wie gestaltete sich damals der Austausch zwischen Kolping Ost und Kolping West?

Mittmann: Bis zum Fall der Mauer gab es im Kolpingwerk zwischen Ost und West gute Kontakte auf allen Ebenen – vom Diözesanverband über die Kolpingsfamilien, und auch einzelne Kolpingmitglieder hatten viel Kontakt. Die jährlichen Treffen im Januar in Berlin bildeten eine Basis dieses Kontaktes.

Hanke: Ja, das waren die inoffiziellen Treffen auf Verbandsebene, einmal im Jahr immer Ende Januar in der Pappelallee. Da haben sich alle Diözesanvertreter aus dem Osten, die interessierten oder aktiven Diözesanleute und wir vom Bundesverband mit West-DV-Vertretern getroffen.

Welche Themen wurden bei diesen Treffen besprochen?

Mittmann: Das waren organisatorische Dinge und manchmal auch Vorschläge für die Arbeit in den Kolpingsfamilien.

Hanke: Wir erzählten, was im internationalen Kolpingwerk passiert, und die Diözesanverbände in der DDR haben davon berichtet, was sie machen. Das war ja auch eine ziemlich breite Palette: Aktive Mitarbeit in den Pfarreien, Stichwort „Handwerkerdiakonat“, wie auch in dem Buch von Petra Heinicker beschrieben. Und auch Wallfahrten, Bildungsarbeit, Vorträge, Gespräche, aber natürlich in einem inhaltlich engeren Rahmen, als dies bei uns möglich war. Gesellschaftspolitische Themen, durften da natürlich nicht vorkommen.

Grellmann: Ich erinnere mich aber auch an Themen, die im Plenum oder Kleingruppen behandelt wurden. Es ging dabei um „Frauen im Kolpingwerk“, „Findung und Bildung von Jugendlichen/Jungen Erwachsenen“ sowie die „Zukunftsgestaltung in den Kolpingsfamilien“.

Gab es im Austausch etwas von besonderer Bedeutung, zum Beispiel was die privaten Kontakte von Kolpingmitgliedern oder Kolpingsfamilien anbelangt?

Grellmann: Die Leipziger Messe.

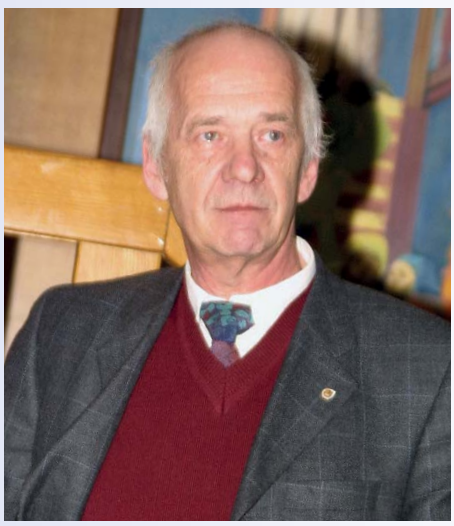
Mittmann: Ja, das war ein markanter Punkt. Da konnten die westdeutschen Bürger ohne große Formalitäten einreisen, Kontakte knüpfen und sich austauschen. Und auf familiärer Ebene war auch der Warenaustausch interessant, der rege im Gange war. Im Westen waren Dresdener Christstollen und Volkskunst aus dem Erzgebirge beliebt, und im Osten waren Kaffee, Schokolade und Benzingutscheine begehrte Dinge.

Welchen Einfluss hatten die Geschehnisse am Vorabend der friedlichen Revolution auf die Kolpingarbeit?

Mittmann: Die Zeit vor der Wende war durch eine große Verunsicherung gekennzeichnet. Die Ausreisewelle aus der DDR betraf auch viele Kolpingsfamilien. Die Kolpingsfamilien im Bistum Dresden-Meißen trafen sich jährlich zu Werktagen, und Anfang Oktober 1989 diskutierten wir in diesem Rahmen über das Thema „Das Leben als Christ in der DDR“. Wir hatten große Sorgen, wie das weitergeht. Und da haben wir uns mit einem Brief an unseren Bischof gewandt und ihn um Unterstützung gebeten. Der Bischof hat auch positiv geantwortet und an die Gemeinden in seinem Bistum einen entsprechenden Brief verfasst.

Grellmann: Parallel zu diesen Bildungstagen und dem Brief gab es in Leipzig ein Treffen der jungen Erwachsenen. Da waren nicht alle dabei, weil einige auch schon Angst hatten. Es gingen damals ja viele auf die Straßen, und es ging immer darum, ob es friedlich bleibt oder nicht. Einige von uns haben beim Treffen die Zeit genutzt, um in die Innenstadt zu gehen, und haben auch gesehen, wie die Polizei auf protestierende junge Menschen losgegangen ist und eingegriffen hat. Man hat gemerkt, da war was los. In dem Gottesdienst, den wir hatten, ist der damalige Studentenseelsorger auch gut auf das Thema eingegangen.

Hanke: Aus meiner Sicht hat es auch unter den Kolpingleuten einige gegeben, die aktiv an dem Prozess, an Demonstrationen usw. mitgewirkt haben. Denn es haben ja auch etliche Kolpingbrüder – Kolpingschwestern gab es da noch nicht so viele – nach der Wende schnell in wichtigen Ämtern ge- ▶



Dr. Michael Hanke

Erich Mittmann

Norbert Grellmann

Interview

Historischer Moment: Auf der gemeinsamen Vorstandssitzung am 14. September 1990 in Köln kann mit einem Glas Sekt auf die beschlossene Zusammengehörigkeit angestoßen werden. Im Bild v.l.: Heinz-Willi Stiepeldey, ehemaliger Geschäftsführer des deutschen und internationalen Kolpingwerkes; Rudolf Birner, 1989 bis 2002 Diözesanspräses Dresden-Meißen und zu der Zeit Zentralpräses des Kolpingwerkes im Bereich der Berliner Bischofskonferenz; Gerhard Rudolph, zu dem Zeitpunkt Zentralvorsitzender des Kolpingwerkes im Bereich der BBK; Hannelore Dörnemann, ehem. Bundesvorstandsmitglied; Alt-Generalpräses/ehemaliger Zentralpräses Prälat Heinrich Festing; Heinz Schemken, Ehrenvorsitzender und langjähriger Bundesvorsitzender des Kolpingwerkes Deutschland; Dr. Michael Hanke, ehem. Zentralsekretär/Bundessekretär.

arbeitet. Ich weiß von einem Kolpingbruder, der Name fällt mir leider nicht mehr ein, der ganz schnell mal eben Landrat wurde, weil man unverdächtige Leute suchte.

Gab es für Sie ein besonders prägendes Erlebnis rund um den Mauerfall?

Hanke: Also mein witzigerweise prägendstes Erlebnis direkt an dem Tag des Mauerfalls ist, dass ich den gar nicht mitbekommen habe. Und das hat auch mit Kolping zu tun. Wir hatten gerade auf der europäischen Ebene beschlossen, eine kontinentale Arbeitsgemeinschaft zu bilden, um uns auszutauschen. Und das zweite Treffen war 1989 im November in Wien vorgesehen. Es hieß dann aber: „Wir treffen uns nicht in Wien, sondern in Budapest." Wir hatten da Kontakte zu ungarischen Kolpingverwandten, und die wollten uns einiges erzählen. Wir waren also in Budapest und haben im Grunde nur am Rande in den Nachrichten gehört, dass da etwas passierte.

Grellmann: Ich durfte Ende Oktober 1989 das erste Mal in den Westen fahren, das war schon sehr prägend. Mein Onkel hatte am 4. November Geburtstag, zuvor bin ich als Einziger immer abgelehnt worden, ihn zu diesem Anlass zu besuchen. 1989 durfte ich fahren, und ich war dann bloß zwei, drei Tage bei meinem Onkel, ansonsten habe ich viele Leute besucht, unter anderem auch Kolpinger aus dem Diözesanverband Hildesheim. Wir waren da jeden Abend woanders und haben intensiv diskutiert: Wie wird es wohl weitergehen? Bleibt es friedlich? Gibt es einen „dritten Weg"? Also nicht platten Kapitalismus, aber auch nicht diesen Sozialismus, sondern von allem das Gute zusammengebracht. Dass die DDR wirtschaftlich am Boden lag und ein dritter Weg deswegen auch nie funktioniert hätte, sah man ja erst im Nachhinein.

Wie entwickelte sich denn die Kolpingarbeit nach dem Mauerfall weiter bis zur deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990?

Mittmann: Das war ja im Prinzip nur eine ganz kurze Zeit. Und schon kurz nach der Wende haben uns die westdeutschen Diözesanverbände geholfen. Zum Beispiel beim Aufbau von grundsätzlichen Strukturen. Es fanden Seminare in Pfarreien mit allgemeinen Themen, wie Steuern, Rhetorik, oder Arbeitsrecht statt. Speziell in Sachsen haben die bayerischen Diözesanverbände geholfen und auch finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. So haben die Bildungswerke der Diözesanverbände Augsburg, Würzburg und des Landesverbandes Bayern die Gründung des Kolping-Bildungswerkes Sachsen und Thüringen e.V. im Jahr 1990 initiiert. Die Wirtschaft in der DDR war ja praktisch zusammengebrochen, und die Berufsausbildung hing völlig in der Luft. Fußballer von Dynamo Dresden haben dort ihre Ausbildung gemacht, und auch eine Berufsschule für lernbehinderte Menschen wurde an das Bildungswerk angegliedert.

Grellmann: Ich erinnere mich gut daran, dass es Mitte 1990 erstmalig ein Jugendtreffen, was über ein Bistum hinausging, geben sollte. Die Arbeitsgruppe, die das plante, leitete ich. Wir hatten auch schon viel vorbereitet, Aufkleber drucken und über die Grenze schmuggeln lassen. Aber im März, April haben wir das dann abgesagt, weil nach der wiedergewonnenen Reisefreiheit die Leute erst einmal woandershin wollten, statt ein Wochenende zu Kolping zu gehen. Und im Verband gab es eine große Bewegung. Es wurde ja der zweite deutsche Zentralverband gegründet.

Hanke: Genau. Im Januar 1990 gab es in Duderstadt ein Treffen. Da waren ein paar Leute von uns aus Köln und einige aktive Diözesanführungskräfte von drüben. Wir haben überlegt, wie es weitergehen kann, welche Facetten zu bedenken sind, z.B. die kirchliche Eingebundenheit: die Kolpingfreunde im Osten konnten ja nicht alles machen, was sie wollten, und mussten sich immer sehr eng mit ihren Bischöfen und Präsides rückbinden. Und die formale Seite des Verbandes: Ein offiziell nicht existierender Verband besteht, und wie stellt er sich jetzt im Kontext des internationalen Kolpingwerkes dar? Wir haben dann gesagt: Das Einzige, was jetzt möglich ist, ist, dass die Kolpingleute in der DDR so etwas wie eine eigene Organisation bilden. Und dann kam die Pappelallee Ende Januar 1990. Da wurde beschlossen: Wir gründen einen Zentralverband Kolpingwerk im Bereich der Berliner Bischofskonferenz. Das ist dann sehr schnell ins Laufen gekommen. Bereits Ende März hat sich in Leipzig der Vorstand dieses neuen Verbandes konstituiert.

Grellmann: Der sperrige Name Kolpingwerk im Bereich der Berliner Bischofskonferenz rührte meiner Wahrnehmung nach auch daher, dass man damals der Meinung war, dass es sein könnte, dass sich die zwei Bischofskonferenzen eher vereinigen als die Staaten. Und mit dieser Bindung an die kirchliche Bischofskonferenz als Verband, würde man sagen können: Wenn die sich vereinigen, dann können auch wir ein wieder vereintes Kolpingwerk sein.

Welche Erinnerungen haben Sie an den Beschluss zur Wiedervereinigung der beiden Kolpingwerke?

Mittmann: Ob es da einen konkreten Beschluss gegeben hat, bin ich mir gar nicht so sicher. Ich nehme an, das ist alles automatisch abgelaufen.

Hanke: Wir hatten im September 1990 eine Zentralvorstandssitzung, auch ein paar Leute vom Kolpingwerk im Bereich der Berliner Bischofskonferenzen waren als Gäste dabei. Da wurde schon der Beschluss gefasst, dass es einen gesamtdeutschen Zentralverband geben soll, der mit dem Datum der Deutschen Einheit wirksam wird. Das geschah allerdings ja gemäß der alten Satzung des Kolpingwerkes: In einem politisch selbstständigen Land gibt es nur einen Zentralverband, das heißt ab dem 3. Oktober 1990 konnte es somit auch nur einen Zentralverband geben.

Wie war die Stimmung bei den Kolpingmitgliedern in Ost und West? Wie wurde die Wiedervereinigung aufgenommen?

Hanke: Also die meisten Kolpingsfamilien im Westen hatten wenig damit zu tun, die waren aber natürlich alle happy, jetzt speziell wegen der Wiedervereinigung insgesamt, aber natürlich auch wegen Kolping. Das war doch klar: Da eröffneten sich ja neue Kontaktmöglichkeiten. Das war alles positiv. Im Osten war das natürlich schwieriger.

Grellmann: Inhaltlich haben die Kolpingsfamilien und Mitglieder im Osten das aus meiner Sicht anstandslos mitgetragen, ohne zu wissen, was damit alles zusammenhängt. Aber das hat sich dann ja gezeigt. Dann kamen die Briefe, dass jeder noch einmal eine Mitgliedschaftserklärung ausfüllen soll. Da fing das Unverständnis bei einigen an: Man ist 60, 50 oder 40 Jahre lang schon bei Kolping und soll noch mal eine Mitgliedschaftserklärung ausfüllen? Und dann wird auch noch ein Mitgliedsbeitrag eingeführt. Es gab schon welche, die dann sagten: „Nein, also wenn sich das so entwickelt…“

Mittmann: In der DDR war die Kolpingarbeit ja praktisch im Bereich der Kirche angesiedelt. Der Diözesanvorstand hatte keine Adressen von den Mitgliedern. Die Kolpingsfamilien kannten ihre Mitglieder und hatten die Namen, um Kontakte zu halten. Ja, mit der Wiedervereinigung kam das alles mit der Registrierung, der Zahlung des Mitgliedsbeitrages – und das hat natürlich manche ein bisschen schockiert, und es sind auch nicht alle den Weg mitgegangen.

Hanke: Als Schwierigkeit kommt auch noch hinzu, dass die Diözesanverbände ja defacto formal noch nicht einmal bestanden, die waren ja noch nicht neu konstituiert, hatten auch keinen Apparat wie unseren hier, kein Büro, keine Sekretäre – das lief ja alles rein ehrenamtlich.

Wie unterscheiden sich Kolping Ost und West auch heute noch? Worin bestehen Unterschiede und Gemeinsamkeiten?

Mittmann: Die Diaspora-Situation hat geprägt, und auch, dass sich manche Dinge in Ostdeutschland einfach stärker bemerkbar machen als in westdeutschen Diözesanverbänden, was z. B. die Altersstruktur der Mitglieder betrifft. Und die Kirchenbindung der ostdeutschen Katholiken, also auch in den Kolpingsfamilien, ist stärker ausgeprägt. Sie halten viel mehr zu ihrem Bischof, weil die Bischöfe in der DDR ja vielen Menschen geholfen haben.

Hanke: Ja, die Mitgliederstruktur war am Anfang deutlich anders: Man hatte noch sehr stark, viel stärker als bei uns, die handwerkliche Komponente der Mitgliedschaft, und man hatte viel weniger Frauen. Das hat sich dann schon entwickelt zu einer größeren Homogenität und insgesamt im Laufe der Zeit sehr stark angenähert.

Grellmann: Mit den starren Satzungsregelungen haben manche nach wie vor ein Problem, würde ich sagen. Dieses Vereinswesen – das gab es ja in der DDR so nicht. Und wenn man das viele Jahre lang nicht hatte, dann tun sich gerade die Älteren oder die, die das anders erlebt haben, in einigen Fällen schwer. Da, wo es auch in den 80er und 90er Jahren junge Leute gab, die dazukamen – für die ist das etwas anderes.

Hanke: Und eines kommt auch hinzu: Die Kolpingschwestern und -brüder waren damals zu DDR-Zeiten in einem höheren Maße – höher noch als bei uns – eng miteinander verbunden. Das hängt natürlich mit dem gesellschaftspolitischen Umfeld zusammen. Die waren ja wie so eine verschworene Gemeinschaft und halfen sich untereinander. Ich denke, dieser Zusammenhalt ist sicher schwächer geworden. Aber er war da, und er war in den Anfangsjahren auch nach der Wiedervereinigung viel ausgeprägter als bei uns.

Was wünschen Sie sich für die zukünftige Kolping-Arbeit?

Hanke: Ich weiß nicht, was ich mir da wünschen soll. Ich habe da ein ziemlich düsteres Bild vor Augen. Da bin ich jetzt natürlich stark in meinem eigenen großstädtischen Raum verhaftet, wo wir ein Durchschnittsalter von 70 Jahren haben. Oder mehr. Für diesen Typ großstädtische Kolpingsfamilie sehe ich da, ehrlich gesagt wenige Zukunftsperspektiven: Weil die Jugend nicht mehr dahinfindet und die mittlere Generation andere Prioritäten hat. Und damit fallen auch die Leitungskräfte weg. Suchen Sie heute mal irgendwo eine/n Vorsitzende/n! Aber das ist ja nichts Kolping-Spezifisches, das sind typische Entwicklungen.

Grellmann: Was ich mir wünschen würde, wäre, dass man die Vielfalt von Engagement als solches anerkennt und Unterschiedlichkeiten, die geschichtlich gewachsen sind, zulässt. Eine Diaspora im Osten ist etwas anderes als eine Diaspora im Westen. Wenn man auf Diözesanebene rein ehrenamtlich arbeitet, kann man die Kolpingsfamilien nicht so unterstützen, wie wenn man eine hauptberufliche Kraft hätte. Das hat uns die ganzen Jahre lang nach der friedlichen Revolution geprägt! Und ich würde mich freuen, wenn die Partnerschaft, dieser Austausch der vor der friedlichen Revolution stattfand und ein Stück verloren gegangen ist, wieder mehr würde, man mehr ins Gespräch käme; man auf beiden Seiten nicht nur über den Mitgliederrückgang jammert, sondern auch mal überlegt, was machen die einen, was die anderen, was macht uns stark – und, dass man dann auch wieder mehr Verständnis füreinander hätte.

Mittmann: Auf Grund meines Alters (88 Jahre, Anm. d. Red.) kann ich nicht mehr viel bewirken, aber mit 58 Jahren bei Kolping bin ich immer noch aktives Mitglied unsrer Kolpingsfamilie. Es ändert sich viel in der Welt, auch in der Kirche. Ich würde mir wünschen, dass Kolping seinen Weg weitergeht, indem es sich um Menschen kümmert, die Hilfe brauchen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Alexandra Hillenbrand.

Ein typisches Zimmer im Jugendwohnen. Viele Sachen auf kleinem Raum bedeuten manchmal auch Unordnung.

Fotos: Tobias Pappert

Mein Leben im Kolping-Jugendwohnen

„Ich wohne in einem Jugendwohnheim. Das ist ein bisschen wie ein Studierendenwohnheim, aber irgendwie auch ganz anders!“ Unser Autor hat öfter Probleme, zu beschreiben, wo und wie er wohnt. Mit diesem Text möchte er das ein für allemal ändern!

TEXT: *Tobias Pappert*

Wenn ich abends die Haustür aufschließe, werde ich nicht von bellenden Hunden oder kleinen Kindern begrüßt – dafür bin ich noch zu jung – sondern von einer pädagogischen Fachkraft. Ich quatsche ein bisschen, schaue in den Briefkasten und gehe dann in mein kleines, meist unaufgeräumtes, aber schönes Zimmer. Im Treppenhaus grüßt mich Adolph Kolping – in Mosaikform – nun seit circa anderthalb Jahren. So lange wohne ich schon im Kolpinghaus im Kölner Stadtteil Ehrenfeld. 1951 wurde es gebaut und dient seitdem als Heimat für die Kolpingsfamilie Ehrenfeld – aber auch einem etwas jüngeren Klientel. Denn neben den Treppenhausmosaiken, winkenden Pädagoginnen und Pädagogen und der etwas in die Jahre gekommenen gelben Außenwand hat das Kolpinghaus noch eine weitere Besonderheit: Es ist ein Kolping-Jugendwohnen.

Eines von elf in ganz Deutschland. Diese Häuser haben sich auf die Fahne geschrieben, bezahlbares Wohnen für Auszubildende anzubieten. Denn das ist, gerade in großen Städten, gar nicht so leicht zu finden. Mit einem Ausbildungsgehalt von durchschnittlich unter tausend Euro wird es schnell schwierig, eine eigene Wohnung zu finden. Oftmals lehnen Vermietende die Auszubildenden sogar explizit ab. Außerdem ist die Lehre für viele junge Erwachsene der erste große Schritt ins selbstständige Leben. Raus von zu Hause – vielleicht sogar in eine andere Stadt. Da ist es gut, wenn man Unterstützung bekommt – sei es bei der Organisation von Papierkram, Behördengängen und auch, wenn es einem einfach mal nicht so gut geht.

Einer, der dann hilft, ist René Frommont. Wuschelige Haare, große Brille, ein freundliches Lächeln. Er sitzt entspannt an seinem Schreibtisch, eine große Glasscheibe trennt das Büro vom Eingangsbereich. „Muss ich meinen Beruf beschreiben, bezeichne ich mich gern als sozialpädagogischen Pförtner – da kann man sich gut was drunter vorstellen“, erklärt der 29-Jährige. Wem diese Beschreibung nicht weiterhilft: Renés Hauptaufgabe besteht darin, Anlaufpunkt für die Bewohnerinnen und Bewohner zu sein. „Dazu gehört für mich zuerst einmal, dass ich einfach da bin“, erklärt er. Kommt jemand von der Arbeit, begrüßt René sie oder ihn und hält etwas Smalltalk. „Wir sind Ansprechpartner bei kleinen, aber auch größeren Problemen. Manche Bewohnerinnen oder Bewohner brauchen zum Beispiel Unterstützung bei der Planung ihrer Finanzen, andere haben vielleicht Probleme auf der Arbeit“, so René. Außerdem bieten die Sozialpädagogen Abendangebote an – zum Beispiel gemeinsames Kochen oder einen Filmabend. „Wer Lust hat, macht einfach mit. So baut sich dann eine Hausgemeinschaft auf.“ Der Slogan des Jugendwohnens lautet: Ein Zuhause für Auszubildende. Die Pädagoginnen und Pädagogen wollen dieses Zuhause schaffen.

Doch ein Zuhause ohne Bewohnerinnen und Bewohner ist nur ein leerer, langweiliger Raum. Erst die junge Erwachsenen bringen Leben in das Haus. Dazu gehöre auch ich, der für die Ausbildung nach Köln gezogen ist. Im Jugendwohnen habe ich schnell Anschluss gefunden und viele tolle Menschen kennengelernt.

Eine davon ist Nishat Ahmed. Die 21-Jährige macht eine Ausbildung zur Maßschneiderin. Seit 2018 ist sie in Ehrenfeld zu Hause. „Ich bin damals eingezogen, weil ich kurzfristig einen Ausbildungsplatz bekommen habe. Das Jugendwohnen war die schnellste und einfachste Möglichkeit, eine Unterkunft zu bekommen“, so Nishat. „Außerdem verdient man als Maßschneiderin in der Ausbildung auch nicht besonders viel, da waren die geringen Kosten natürlich ein Pluspunkt.“ Eigentlich wollte sie nur vorrübergehend hier wohnen und dann mit einer Freundin zusammenziehen. Doch ihr gefiel es so gut, dass sie jetzt immer noch hier ist. „Am meisten mag ich natürlich die Leute. Wenn man alleine in eine fremde Stadt zieht, findet man normalerweise nicht so schnell Anschluss. Wäre ich alleine in eine Wohnung gezogen, hätte ich damit viel mehr Probleme gehabt.“ Durch die Angebote habe sie ganz unkompliziert Menschen kennengelernt. „Und zwar von überall her! Aus ganz Deutschland, aber auch aus vielen anderen Ländern. Und alle haben spannende Sachen über ihre Kultur erzählt oder einem ganz neue Dinge beigebracht. Das ist so cool“, erzählt sie begeistert. Ein Highlight für die Bewohnerinnen und Bewohner und sicherlich auch für die Pädagoginnen und Pädagogen sind die Ausflüge. Mit dem Jugendwohnen war Nishat schon Lasertag spielen, beim Veedelsspaziergang am Abend die Stadt entdecken, auf dem Kölner Dom und sogar im Phantasialand. „Wenn ich nach einem stressigen Arbeitstag nach Hause komme, würden solche Aktionen vermutlich auf der Strecke bleiben. Hier muss ich mich einfach nur in eine Liste eintragen und bin dabei“, sagt sie.

Aber das Allerbeste für Nishat? „Im Jugendwohnen habe ich neue Freunde gefunden!“ Dann lacht sie und sagt: „Von einem werde ich ja auch gerade interviewt!“ ■

Du möchtest mehr über die Kolping-Jugendwohnen erfahren? Mehr Informationen, zum Beispiel welches Jugendwohnen in deiner Nähe ist, findest Du unter kolping-jugendwohnen.de

Nishat (1.v.r.) war mit dem Jugendwohnen sogar im Freizeitpark Phantasialand.

Langeweile im Videochat?

Die Temperaturen steigen, die Abende werden länger – eigentlich wäre jetzt der perfekte Zeitpunkt um sich mit Freundinnen und Freunden zu treffen, gemeinsam zu grillen, ein Kaltgetränk zu trinken, Musik zu hören, Spiele zu spielen – oder vieles mehr. Aber nur weil Ihr euch aktuell vor Ort nicht treffen sollt, könnt Ihr trotzdem gemeinsam Zeit verbringen. Habt Ihr Euch auf einen Videochat-Anbieter geeinigt, könnt Ihr zusammen viele tolle Dinge im Internet machen. Auf der Seite skribbl.io könnt Ihr gemeinsam Montagsmaler spielen, auf epicmafia.com eine Online-Variante von Werwolf. Über jqbx.fm hört Ihr gemeinsam Eure Lieblingsmusik, dafür benötigt jedoch jeder ein Spotify-Abo. Zusammen Videos anschauen klappt mit watch2gether.com, die Lieblingsserie auf Netflix gleichzeitig gucken könnt Ihr mit dem Google Chrome Add-On NetflixParty. Und ansonsten ist digitales Quatschen ja auch mal ganz schön. ■

KOLPING JUGEND

Termintipp

Lifehacks für Engagierte

■ Du engagierst Dich gerne in deiner Kolpingjugend? Denkst vielleicht sogar darüber nach, Teil einer Diözesanleitung zu werden? Dann ist dieses Seminar genau das richtige für Dich! Dabei kannst Du an vielen verschiedenen Workshops teilnehmen und nebenbei noch andere ebenfalls engagierte Kolpingjugendliche treffen. Angebotene Workshops sind unter anderem: „Flyer-Design“, „Erste-Hilfe Auffrischung“, „geschlechtergerechte Sprache anwenden“ und „Jugendgottesdienste gestalten“. Dein Teilnahmezertifikat lässt sich übrigens als Juleica-Verlängerung geltend machen. Stattfinden wird das Seminar vom 4. bis zum 6. September. Weitere Infos findest Du auf kolpingjugend.de

Verkehrte Welt

Grönland und der afrikanische Kontinent erscheinen gleich groß? Falsch. Afrika ist 14-mal so groß wie die arktische Insel. Europa liegt im Zentrum der Karte? Falsch. Europa liegt viel weiter oben auf der Nordhalbkugel als Du denkst. Die Weltkarte, die Du ständig siehst, ist faktisch falsch. Aber warum?

Nun, jede Karte lügt. Nur ein Globus kann unsere Erde annähernd so darstellen, wie sie wirklich ist. Und das Bild, welches sich durch die sogenannte „Mercator-Projektion“ in unseren Köpfen verfestigt hat, ist problematisch. Deswegen gibt es von den Kolping Jugendgemeinschaftsdiensten jetzt eine alternative Weltkarte. Diese zeigt die „Equal Earth Projektion“ die deutlich näher an der Realität ist, als das, was Google Maps Dich glauben lässt. Und für einen kleinen Perspektivwechsel liegt Europa nicht im Zentrum. Na, verändert sich schon Dein Blick auf die Welt? Die Weltkarte findest Du bald auf kolping-jgd.de ■

Fotos: engin akyurt/Unsplash, Privat

Kolpingjugend-Sticker für Instagram

Seid Ihr mit Eurer Kolpingjugend viel auf Instagram unterwegs? Dann könnten Euch die neuen Kolpingjugend-Sticker interessieren. Wenn Ihr Eure Instagram-Story etwas aufpeppen wollt, zum Beispiel mit einem animierten Schnuffi oder einem blinkenden Kolpingjugend-Schriftzug, müsst Ihr in der Gif- und Stickersuche einfach nur nach „Kolpingjugend" suchen. Sobald das aktualisierte Corporate Design beschlossen wird, gibt es natürlich auch Sticker im neuen Design. Eine genauere Anleitung findet Ihr auch auf dem Instagram-Kanal @kolpingjugend_de. Die Sticker könnt Ihr übrigens auch in Snapchat und, wenn Ihr den Gif-Link kopiert, bei Twitter, Facebook und sogar Tinder benutzen. Viel Spaß beim Stickern! ■

KOLPING JUGEND

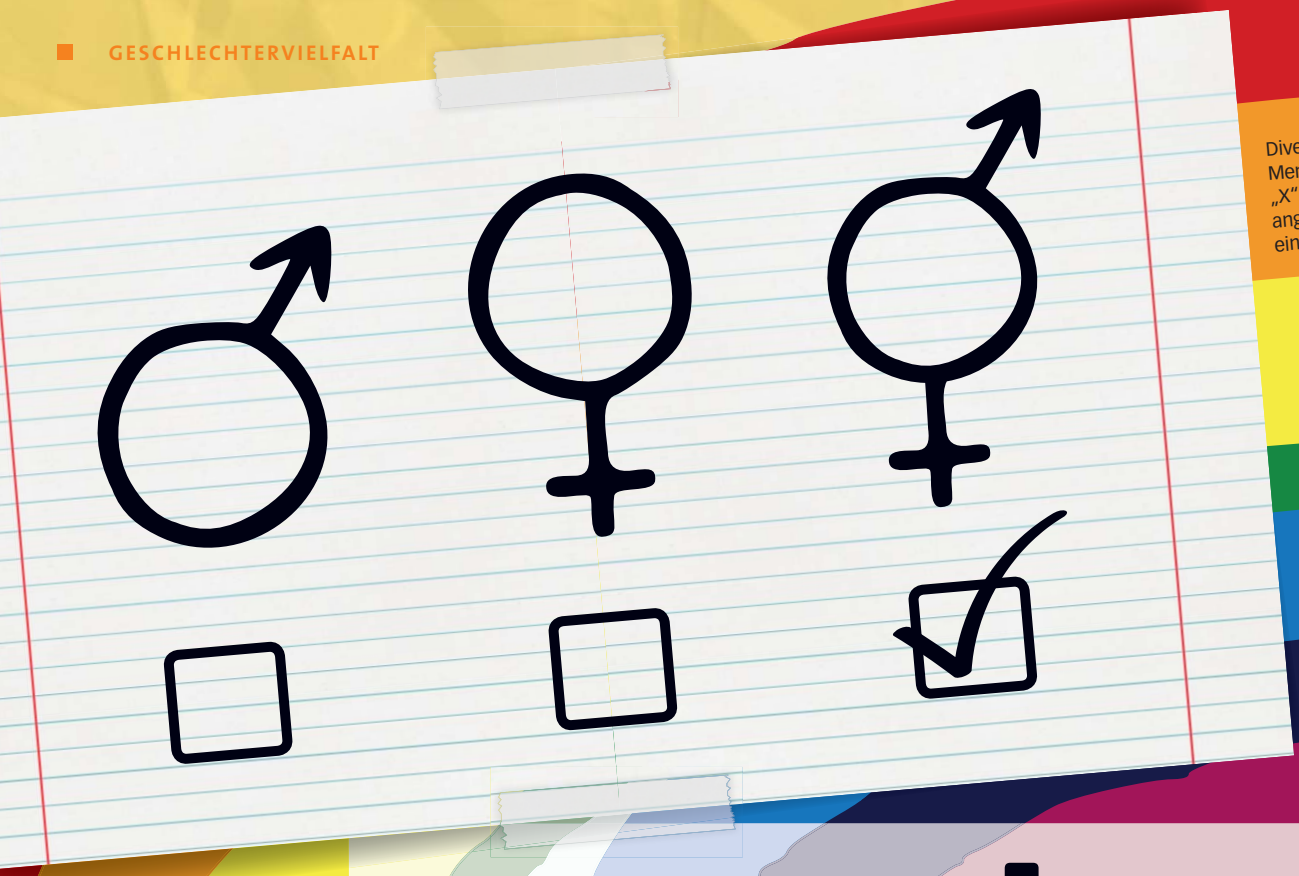
„Bleib gesund! Auch psychisch!"

Die aktuelle Situation zwingt uns nicht nur zu räumlichem Abstand sondern leider auch zu „social distancing". Freunde treffen, Familienfeiern, Ausflüge machen, all das ist gerade kompliziert. So eine Krise ist für alle auch mental belastend. Vielleicht fühlst Du dich einsam oder hast Stress mit Deiner Familie. Vielleicht hast Du Angst vor der Zeit nach Corona. Möglicherweise bist Du auch einfach mit der Gesamtsituation unzufrieden. Deshalb ist es wichtig, dass aufgrund der Sorge um Deine körperliche Gesundheit Deine psychische Gesundheit nicht leidet. Manchmal hilft es schon, offen über seine Gefühle zu sprechen. Tun kannst Du das zum Beispiel mit den ausgebildeten Beraterinnen und Beratern der „Nummer gegen Kummer" unter 116 111 und im Online-Chat auf nummergegenkummer.de ■

Portrait

Cecilia Schreiner, (20)
Diözesanleitung DV Trier

■ Cecilia lebt für die Musik. Für Punk. Für Metal. Gibt es ein entsprechendes Konzert oder Festival in ihrer Nähe, ist die Wahrscheinlichkeit sie dort anzutreffen wohl ähnlich hoch, wie anschließend mit einem Fiepen in den Ohren nach Hause zu gehen. „Manchmal rutscht mir aber auch ein Ed Sheeran Konzert drunter", gibt sie zu. „Auf Konzerten habe ich dasselbe Gefühl wie bei Kolping: Jede und jeder wird so genommen wie er ist." In der Verbandsarbeit begeistert sie vor allem das Generationsübergreifende, weil man so voneinander lernen und profitieren kann. Spaß macht ihr auch, dass sie ihre Vorstellungen einbringen kann. „Bei Kolping werden mir keine Grenzen gesetzt!" Und das nun schon seit langer Zeit: Mit drei Jahren haben Cecilias Eltern sie im Karnevalsverein der Kolpingsfamilie Heiligenwald angemeldet, später war sie Gruppenkind, dann in der Leitungsrunde und seit 2018 ist sie sogar ehrenamtliche Diözesanleiterin der Kolpingjugend im DV Trier. Übrigens scheut Cecilia sich nicht, auch mal alleine auf ein Konzert zu gehen. „Ich lerne jedes Mal neue Leute kennen und bin dann nie allein. Genau wie bei Kolping!"



Diversgeschlechtliche Menschen können ein „X" als Geschlechtsangabe im Ausweis eintragen lassen.

m, w oder d?

Seit Ende des Jahres 2018 gibt es in Deutschland offiziell drei Geschlechter: männlich, weiblich und divers. Trotz der gesetzlichen Anpassung wissen viele Menschen nicht genau, was es damit auf sich hat. Zeit für einen informativen Überblick zum Thema Geschlechtervielfalt!

TEXT: *Franziska Tillmann*

Wie viele intersexuelle Menschen es in Deutschland gibt, weiß eigentlich niemand so genau. Da auf Geburtsurkunden bis 2013 entweder männlich oder weiblich eingetragen werden musste, fehlt schlichtweg eine verlässliche Statistik. Der Deutsche Ethikrat geht aktuell von rund 100.000 Menschen aus, denen die Ärzte biologisch gesehen kein eindeutiges Geschlecht zuordnen können. Im Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Notwendigkeit eines dritten Geschlechts aus dem Jahr 2017 ist sogar von 160.000 Intersexuellen in Deutschland die Rede. Damit würde die gesellschaftliche Häufigkeit bei 1:500 liegen. Die Chancen, dass jeder von uns mindestens eine intersexuelle Person kennt, sind also gar nicht mal so gering.

Dank der gesetzlichen Neuregelung können Eltern intergeschlechtlicher Babys ihre Kinder nun seit einigen Monaten als divers eintragen lassen – seit 2013 gab es lediglich die Möglichkeit, das entsprechende Feld frei zu lassen. Auch intersexuelle Erwachsene dürfen ihre Einträge im Geburtenregister nachträglich ändern. Ein wichtiger Schritt in Richtung einer inklusiven Gesellschaft scheint somit getan. Denn: Wo Vielfalt ist, muss es auch Gerechtigkeit geben. Doch beim Thema Geschlechtergerechtigkeit sieht das nicht immer so einfach aus. Denn hinter dem Kästchen „divers" auf Behördenformularen steckt eine noch viel komplexere Wirklichkeit.

Intersexualität hat viele Formen

So gehen Mediziner von circa 60 verschiedenen Formen der Intersexualität aus. Beispielsweise gibt es intergeschlechtliche Menschen, denen ein zweites Chromosom fehlt. Andere verfügen zwar über ein XX-Chromosomenpaar, also eindeutig weibliche Gene, haben jedoch männliche Geschlechtsorgane am Körper ausgebildet. Bei wiederum anderen stimmt die Hormonproduktion nicht mit den äußerlich er-

kennbaren Geschlechtsteilen überein. Hinzu kommt, dass im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit auch die Selbstwahrnehmung betroffener Menschen eine Rolle spielt. Auch das haben die Karlsruher Richter in ihrem Urteil berücksichtigt.

Demnach sind Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten nicht nur biologisch bedingt, sondern auch sozial geformt. Das biologische Geschlecht muss also nicht unbedingt mit dem sozialen – also der selbst empfundenen Geschlechtsidentität – übereinstimmen. Eine Person, die biologisch eindeutig als Mann identifiziert werden kann und auch entsprechend in der Geburtsurkunde erfasst ist, kann sich im späteren Lebensverlauf trotzdem als Frau fühlen. In einem solchen Fall spricht man von Transsexualität. Diese geht jedoch über die gesetzliche Regelung zum dritten Geschlecht, welches laut dem Bundesinnenministerium ausschließlich intersexuellen Menschen vorbehalten sein soll, hinaus.

Transsexuelle werden benachteiligt

Das führt zu einer neuen Form von Ungerechtigkeit, auf die eine gesellschaftliche Antwort aussteht. Denn die offiziellen Verfahren zur Anerkennung von Transsexuellen sind bisher nur unbefriedigend geregelt. Zwar hat das Bundesverfassungsgericht bereits mehrfach Passagen aus dem sogenannten Transgendergesetz als verfassungswidrig erklärt. Der Gesetzgeber hat hierauf jedoch noch nicht mit einer entsprechenden Neuregelung reagiert. Nach wie vor müssen transsexuelle Menschen für die Anpassung ihres Geschlechtseintrags und Vornamens zwei psychologische Gutachten vorlegen und ein langwieriges Verfahren vor dem Amtsgericht in Kauf nehmen. Dass dieses mehrere tausend Euro kostet und nicht selten als besonders entwürdigend empfunden wird, schreckt viele Betroffene ab.

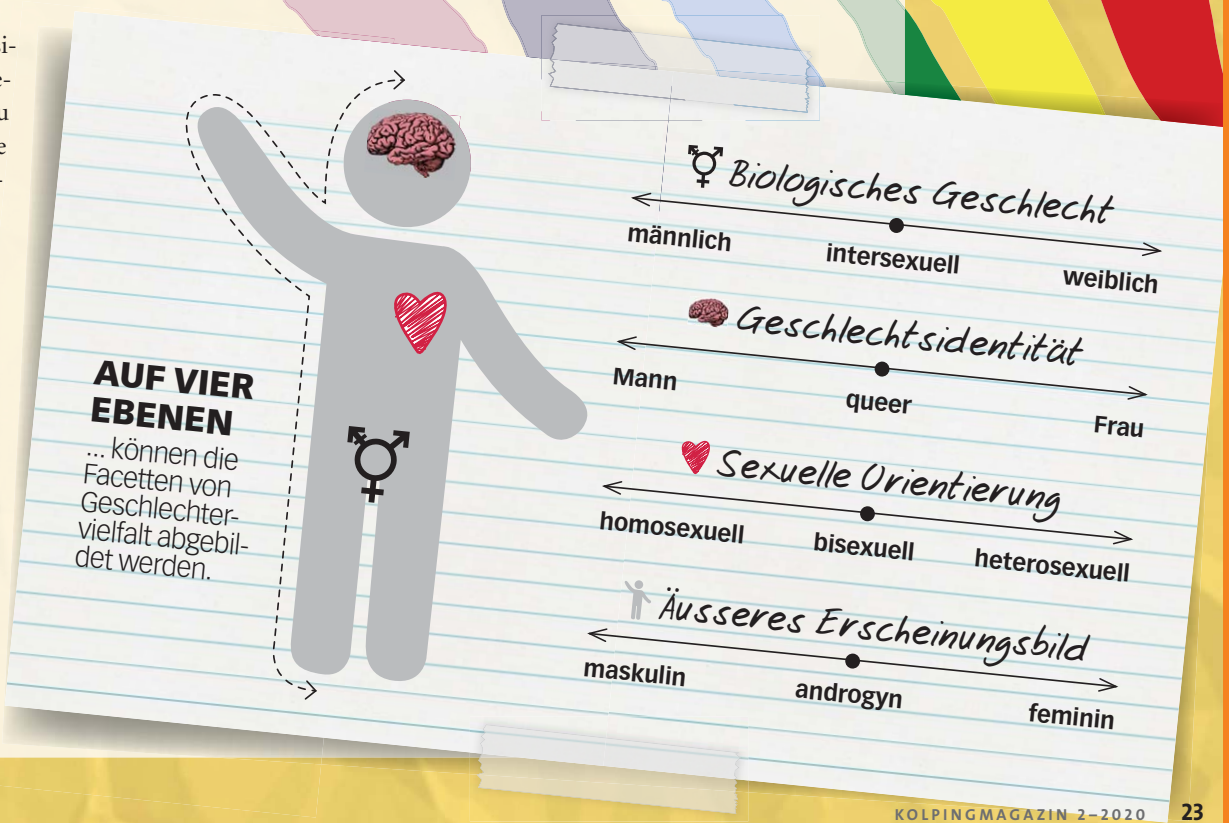
Eine weitere Dimension, die beim Thema Geschlechtervielfalt hinzu kommt, ist die sexuelle Orientierung eines Menschen. Um sämtliche Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen anerkennen und sprachlich abbilden zu können, hat sich das englische Wort „queer“ etabliert. Was früher als Schimpfwort genutzt wurde, haben sich Betroffene in den letzten Jahren zu eigen gemacht und mit positiver Bedeutung aufgeladen. Auch bei der Kolpingjugend hat sich in dieser Hinsicht einiges getan: So wurde von der Bundeskonferenz im vergangenen Jahr ein Beschluss zur gendergerechten Sprache verabschiedet. Mit der Nutzung des sogenannten Gender*Sternchens in Veröffentlichungen der Kolpingjugend im Kolpingwerk Deutschland soll Menschen, die sich nicht in ein binäres Geschlechtersystem einordnen können oder wollen, dieselbe Wertschätzung zuteilwerden wie allen anderen.

Unsere Sprache schafft Wirklichkeit

Denn: Unsere Sprache formt das individuelle Denken und die soziale Wirklichkeit. Dabei ist ein Aufbrechen der Einteilung in Mann und Frau übrigens kein neues Phänomen. Menschen unterschiedlicher Kulturkreise und zeitlicher Epochen haben die Frage nach der Anzahl der Geschlechter seit jeher ganz unterschiedlich beantwortet. So leben in mehreren südasiatischen Ländern beispielweise Hidschra – eine Gemeinschaft inter- und transsexueller Menschen, die von Ländern wie Pakistan als offizielles Geschlecht anerkannt werden. Bereits seit dem Altertum sind die Hidschra ein Zufluchtsort für biologisch männliche Kinder und Jugendliche, die von ihren Familien aufgrund ihres femininen Auftretens verstoßen werden oder ihre weibliche Geschlechtsidentität sonst nicht ausleben könnten.

Für deren Schutz engagiert sich auch Kolping Indien: Um Diskriminierung und Anfeindungen entgegenzuwirken, stellt Kolping den Hidschra ein gesichertes Dorf zur Verfügung. Wo früher mehrfach Häuser niedergebrannt und Menschen angegriffen wurden, kann die Gemeinschaft heute in Frieden leben. Bis zu gesellschaftlicher Akzeptanz und vollständiger Gleichberechtigung ist es jedoch auch für die Hidschra noch ein weiter Weg. ■

Fotos: Pixabay (5)



Ein kleines Glossar

CISGENDER: Dieser Begriff meint alle Personen, deren Geschlechtsidentität demjenigen Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Demnach ist der Großteil der Bevölkerung Cisgender – man spricht auch von Cis-Frauen und Cis-Männern.

GESCHLECHTS-IDENTITÄT/GENDER: Die Geschlechtsidentität eines Menschen gibt an, mit welchem Geschlecht sich die Person selbst identifiziert. Oftmals wird hierbei auch vom sozialen Geschlecht oder „Gender" gesprochen. Dieses muss nicht dem biologischen Geschlecht entsprechen – also jenem Geschlecht, mit dem die Person geboren wurde.

HETERONORMATIVITÄT: In unserer Gesellschaft ist die Annahme, dass das biologische und das soziale Geschlecht einer Person übereinstimmen, weit verbreitet. Das Geschlechtersystem wird deshalb binär eingeteilt – in männlich und weiblich. Man spricht dann von Heteronormativität. Diese schließt jedoch alle Menschen aus, die sich diesem binären System nicht zuordnen können oder wollen.

LGBT*QIA: Das Akronym setzt sich aus den Anfangsbuchstaben verschiedener englischer Begriffe zusammen, die die Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung von Menschen beschreiben, die nicht der Heteronormativität entsprechen. Die Ursprungsform „LGBT" wird oft um weitere Buchstaben ergänzt – mit folgender Bedeutung: lesbian, gay, bisexual, transsexual, queer, intersexual, asexual. Das Sternchen in der Mitte steht zusätzlich für alle Personen, die nicht in eine dieser Kategorien fallen.

INTERSEXUALITÄT: Bei intersexuellen bzw. intergeschlechtlichen Menschen können nicht alle biologischen Merkmale, die zur Geschlechtsbestimmung genutzt werden (zum Beispiel Chromosomen oder Hormone), eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden. Früher wurde statt von intersexuellen Menschen häufig von „Zwittern" gesprochen. Dieser Begriff wird heute allerdings als abwertend empfunden und sollte deshalb vermieden werden. Intersexuelle Menschen können sich seit 2019 dem sogenannten dritten Geschlecht („divers") zuordnen.

QUEER: Das Wort „queer" kommt aus dem Englischen und meint entsprechend seiner wörtlichen Bedeutung alles, was von der Norm abweicht. Was früher eher ein Schimpfwort war, ist inzwischen mit neuer Bedeutung aufgeladen. Mittlerweile hat sich „queer" als Sammelbegriff für sämtliche Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen etabliert, die nicht der Heteronormativität entsprechen. Und mehr noch: Das Wort zeigt auch ganz bewusst den Stolz auf Abweichung.

SEX/GESCHLECHT: Der englische Begriff für „Geschlecht" bezeichnet das biologische Geschlecht eines Menschen, das bei der Geburt anhand der primären Geschlechtsmerkmale zugeordnet wird. Ganz bewusst wird hiervon der Begriff „Gender", also das soziale Geschlecht eines Menschen, unterschieden.

TRANSSEXUALITÄT/TRANSGENDER: Von Transsexualität ist die Rede, wenn das biologische Geschlecht von der persönlich wahrgenommenen Geschlechtsidentität eines Menschen abweicht. Transsexuelle haben zwar eindeutige Geschlechtsmerkmale, fühlen sich aber dem anderen Geschlecht zugehörig und somit als Mensch im falschen Körper. In diesem Kontext wird häufig der Begriff „Transgender" verwendet.

***:** Das sogenannte Gender*Sternchen stellt eine gendergerechte Schreibweise dar und soll inklusive Sprache ermöglichen. Mit der Schreibweise sollen sich alle Menschen identifizieren können, die sich dem binären System aus „Mann" und „Frau" nicht unterordnen können und wollen. Das Gender*Sternchen wird stets zwischen der männlichen und der weiblichen Endung eines Wortes platziert, z.B. Kolpinger*in. Gibt es keinen gemeinsamen Wortstamm, steht das Sternchen zwischen den zwei geschlechterspezifischen Begriffen, z.B. er*sie.

x-mag

so machen's eltern – so machen's kinder

Wochenende

eltern

1. Freitagmorgen, 6 Uhr.
2. Die Wecker der Kinder klingeln, aber nichts im Haus rührt sich.
3. Mutter ruft: „Aufstehen! Die Schule ruft!“
4. Abends ist die Stimmung gelöst, der Kühlschrank voll, die Pläne stehen.
5. Plötzlich klagt ein Kind über Bauchschmerzen.
6. Eine temporäre Krankenstation auf der Couch wird eingerichtet.
7. Die Termine für Samstag werden wieder abgesagt.
8. Erschöpft schlafen die Eltern ein – noch bevor der Film begonnen hat.
9. Samstagmorgen, 6 Uhr.
10. Lärm im Flur. Die jüngsten Kinder machen lautstark auf sich aufmerksam.
11. An Schlaf ist nicht mehr zu denken.
12. Tagsüber herrscht Chaos. Jedes Kind möchte etwas anderes unternehmen.
13. Weil abends trotzdem niemand müde ist, schaut die Familie zum zwanzigsten Mal „Frozen“.
14. Sonntagmorgen, 6 Uhr. Gleiches Spiel.
15. Mittags kommt das älteste Kind von einer Übernachtungsparty wieder.
16. Wenigstens eine Person wird abends müde sein.
17. Freuen sich insgeheim, dass morgen wieder Schule ist.

kinder

1. Freitag. Das Aufstehen fällt wie immer schwer.
2. Aber: Das Wochenende ist in Sicht!
3. In der großen Pause verabredet sich die Clique für Samstag zum Abhängen.
4. Mal schauen, was die Eltern dazu sagen.
5. Beim Abendessen ist die Stimmung (noch) super.
6. Bis das kleine Geschwisterkind Nr. 1 kränkelt.
7. Wenigstens fällt so der Samstagsbesuch bei Tante und Onkel aus.
8. Dem Cliquen-Treffen sollte nichts mehr im Weg stehen!
9. Samstag. Ab 6 Uhr nervt das kleine Geschwisterkind Nr. 2.
10. Egal! Am Wochenende gibt es mehr Online-Zeit, da geht der Vormittag schnell vorbei.
11. Die Eltern sind vom Trubel im Haus total genervt.
12. Haben der Übernachtungsparty verdächtig schnell zugestimmt.
13. Dort wird die halbe Nacht durchgequatscht.
14. Sonntags sollen alle zum Mittagessen daheim sein.
15. Schlafen im Stehen wäre jetzt kein Problem.
16. Nachmittags steht ein Besuch bei Oma und Opa an.
17. Voll nervig!
18. Jetzt schon keinen Bock auf Schule morgen.

Fotos: iStock (6), Pixabay (8)

Darf man... 30 Jahre nach der Deutschen Einheit noch von neuen Bundesländern sprechen?

Mittlerweile gibt es eine ganze Generation junger Menschen, die ein geteiltes Deutschland nur aus den Geschichtsbüchern kennt. Was bedeutet für sie Einheit?

MODERATION: *Franziska Tillmann*

Im Oktober feiern wir 30 Jahre Deutsche Einheit. Spielt die Unterscheidung in Ost und West für Euch als „Nachwendekinder" überhaupt noch eine Rolle?

Sophie: Theoretisch sollte es keine Rolle mehr spielen, in der Praxis bin ich da allerdings familiär vorgeprägt: Meine Mama kommt aus dem Westen und mein Papa aus dem Osten. Dadurch ist das ganz automatisch noch ein großes Thema in unserer Familie.

Alexander: Auch ich finde, dass die Unterscheidung noch präsent ist. Wenn man aus Thüringen kommt, wird man schon noch ab und an mit Vorurteilen konfrontiert. Gerade ältere Menschen ziehen häufig den Vergleich zu früher. Auf persönlicher Ebene macht es für mich natürlich keinen Unterschied, wo meine Freunde herkommen.

Alexander Blümel kommt aus Pößneck in Thüringen und wird auch im Jahr 2020 noch häufig mit Vorurteilen konfrontiert. Im letzten Jahr ist der 19-Jährige zum Studium nach Hamburg gezogen. Von 116 Studierenden kommen insgesamt nur drei aus Ostdeutschland – „das ist schon eine sehr geringe Quote".

Christopher: Bei mir im Privaten gibt es da keine Unterschiede – Ost und West ist für mich genauso wie Nord und Süd. In meinem Studium der Politikwissenschaft und Soziologie ist das allerdings anders. Da spielt die Unterteilung gerade im Hinblick auf die Feststellung wirtschaftlicher Unterschiede nach wie vor eine große Rolle.

In der Diskussion um AfD und Co. wurde in den letzten Jahren vermehrt wieder zwischen Ost und West unterschieden. Hat sich dadurch die gesellschaftliche Wahrnehmung verändert?

Christopher: In der gesellschaftlichen Betrachtung ist auf jeden Fall eine politische Variable hinzugekommen. In meinem Kopf hat das allerdings nicht viel verändert. In Süddeutschland wird ja schließlich auch konservativer gewählt als anderswo.

Alexander: Ich habe schon gemerkt, dass sich der Gedanke einer politischen Teilung dadurch wieder stärker gezeigt hat als das in den Jahren vorher der Fall war.

Sophie: Das Problem gerade an der medialen Berichterstattung über Rechtspopulismus ist, dass sich dadurch wieder eine sprachliche Unterscheidung in Ost- und Westdeutschland eingeschlichen hat, die wir eigentlich hinter uns lassen wollten. Das hat der Deutschen Einheit nicht unbedingt gut getan.

Darf man im Jahr 2020 noch von „neuen Bundesländern" sprechen?

Christopher: Ich würde niemals von neuen oder alten Bundesländern sprechen, sondern lieber die regionalen Variablen benutzen – also Ost und West. Die „neuen Bundesländer", wie sie so oft genannt werden, waren schließlich schon zur Zeit Kaiser Wilhelms fest in Deutschland verankert. Sie sind historisch gesehen also genauso alt, vielleicht sogar insgesamt noch älter.

Sophie: Da stimme ich dir absolut zu. Für Menschen in unse-

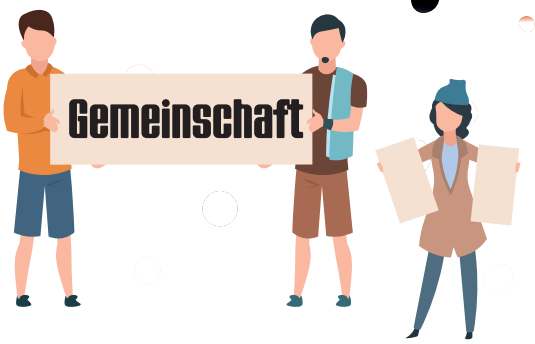
„Du fährst in den Osten", das hört **Sophie Dziaszyk** aus Berlin häufiger, wenn sie eigentlich nur mit der U-Bahn nach Mitte fahren möchte. Gerade die ältere Generation unterscheidet die Berliner Bezirke häufig noch entsprechend der alten Aufteilung in Ost- und Westsektor. Für die 18-jähige Abiturientin ist das völlig unverständlich: „Ich finde das total überholt!"

rem Alter sollte es sowieso völlig unverständlich sein, warum von neuen und alten Bundesländern gesprochen wird. Wir sind mit der Deutschen Einheit groß geworden und dementsprechend wäre es natürlich am schönsten, wenn wir von Deutschland als Gesamtheit sprechen würden.

Alexander: Die Begriffe halten ja auch ein Stück weit offen, dass es gar keine richtige Vereinigung war, die stattgefunden hat, sondern eher eine Art Kooperation: Die ostdeutschen Bundesländer wurden einverleibt als „neue Bundesländer". Das greift einen Teilungsgedanken auf, an dem sich viele Ostdeutsche stören. Wir sind nicht dazugekommen, wir haben uns vereint! Zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung ist etwas komplett Neues entstanden – eine neue Gemeinschaft und ein neuer Staat. Auch wenn wir natürlich alle wissen, dass es de facto nicht so ideal abgelaufen ist.

Was bedeutet Deutsche Einheit für Euch?

Alexander: Deutsche Einheit bedeutet für mich gleiche Chancen und gleiche Lebensqualität in jedem Teil unseres Landes. Es bedeutet natürlich auch, dass jeder mitreden darf, wo es in der Zukunft hingeht.



Sophie: Dass das Grundgesetz für alle gilt! Dieses schenkt uns nämlich unglaublich viele Freiheiten, die die Menschen in der ehemaligen DDR in dieser Form nicht hatten.

Christopher: Für mich bedeutet Deutsche Einheit nicht unbedingt, dass alles gleich ist. Sondern vielmehr, dass es keine Vorurteile mehr gibt und sich die Gesellschaft gegenseitig akzeptiert.

Findet Ihr, dass die Wiedervereinigung insgesamt erfolgreich war?

Christopher: Ich würde schon sagen, dass die Einheit gut gelungen ist. Natürlich gibt es auch einige Bereiche, in denen man sich vom Osten besser noch etwas abgeschaut hätte – neben Kinderbetreuung und Feminismus fällt mir da zum Beispiel das Schulsystem ein. Diese Chance wurde bisher leider vertan.

Sophie: Wenn man sich Geschichtsbücher durchliest, fällt schnell auf, dass die neuen Bundesländer einfach dem bestehenden System untergeordnet wurden. Das hätte besser laufen können. Mittlerweile haben sich die Menschen aber gut angenähert, sodass die Deutsche Einheit zumindest in den Köpfen funktioniert. Praktische Unterschiede gibt es unter anderem noch in der Infrastruktur – die ist im Osten in vielerlei Hinsicht schlechter als im Westen.

Alexander: Ich finde, dass wir den Strich noch nicht ziehen können, denn der Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Zum einen dauert es nun mal von Generation zu Generation bis Vorurteile abgebaut sind. Zum anderen sind große Herausforderungen, die wir aktuell bewältigen müssen, in Ost und West unterschiedlich stark ausgeprägt. Der demografische Wandel verläuft im Osten beispielsweise viel schneller als im Westen. Gleichzeitig merkt man an einer Krise, wie wir sie jetzt mit Corona haben, wie stark ausgeprägt die Einheit ist. Wir stehen vor einer Zerreißprobe, in der wir beweisen müssen, dass wir als Land zusammenhalten.

Was muss in Zukunft passieren? Wo seht Ihr noch Mauern?

Alexander: Man darf niemanden wegen seiner Herkunft in Schubladen stecken – nicht innerhalb Deutschlands und auch nicht darüber hinaus. Trotzdem ist es mir wichtig, dass Menschen weiterhin gehört und deren Probleme ernst genommen werden.

Sophie: Wenn wir diesen Punkt weiterdenken, haben wir ja mittlerweile ganz andere Herausforderungen: Jeder Mensch ist gleich – in Deutschland, in Europa und international. Einheit muss noch größer gedacht werden.

Christopher: Der Osten muss stärker als lebenswerte Region wahrgenommen werden. Größere Städte liegen zum Beispiel fast alle in Westdeutschland. Vielleicht sollte jeder Einzelne mal Urlaub im Osten machen. Wir wollten zum Beispiel vor kurzem nach Leipzig, da hat uns das Corona-Virus aber leider einen Strich durch die Rechnung gemacht. ■

Für **Christopher Eing** spiegelt sich der Erfolg der Deutschen Einheit heute vor allem in zwischenmenschlichen Beziehungen wider. „Wenn ich mit meinem Kommilitonen spreche, der aus Leipzig kommt, spüre ich überhaupt keine Unterschiede", so der 20-jährige Student aus Ahaus in der Nähe von Münster.

Fotos: iStock (5), Privat (3)

Gott im Internet

Kirche und Internet sind für Theresa Brückner kein Widerspruch. Ganz im Gegenteil: In ihrem Alltag als evangelische Pfarrerin in Berlin greift eins ganz natürlich ins andere.

TEXT: *Franziska Tillmann*, FOTOS: *Theresa Brückner*

Im Internet ist Theresa zu einer Sprecherin der evangelischen Kirche geworden.

Wie digital ist Kirche in Deutschland? Ich wage den Praxistest: „Alexa, sprich das Vaterunser!“ Ein paar Sekunden bleibt es verdächtig still, der kleine Sprachassistent blinkt angestrengt. Schließlich wird mir mit blecherner Stimme der bekannte Gebetstext vorgetragen. Na immerhin! Ich schaue mich online weiter um: Der Papst ist auf Twitter, zahlreiche Gottesdienste finden sich auch in der ZDF-Mediathek und der Kölner Dom hat 23 000 Follower auf Instagram. Doch wie aussagekräftig ist das alles? Ich frage bei einer erfolgreichen christlichen Influencerin nach!

Theresa Brückner möchte die Menschen da abholen, wo sie sind. Deshalb berichtet die 33-Jährige als „theresaliebt“ auf Instagram und YouTube regelmäßig von ihrem Glauben und ihrem Beruf als evangelische Pfarrerin im Berliner Kirchenkreis Tempelhof-Schöneberg. Was während des Theologiestudiums als Hobby angefangen hat, ist mittlerweile fester Bestandteil ihres Berufsalltags geworden: Als „Pfarrerin im digitalen Raum“ gehört es sogar ganz offiziell zu Theresas Aufgaben, sich um die Gläubigen im Internet zu kümmern. Die digitale Pfarrstelle ist Anfang des Jahres 2019 extra für sie geschaffen worden.

Theresa bei ihrer Ordination – dem offiziellen Start ins Pfarramt.

„Seit Corona habe ich noch viel mehr zu tun als sonst“, erzählt mir Theresa zu Beginn unseres Gesprächs. Die soziale Distanz, die seit der Ausbreitung des Virus gefragt ist, hat dem Thema digitale Kirche neuen Aufschwung gegeben. „Ich bekomme viele Nachrichten, in denen mir die Menschen ihre Sorgen und Nöte in der Krise schildern“, sagt Theresa. Das seien sowohl Gläubige als auch Personen, die mit Kirche eigentlich nichts am Hut haben. Mit beiden Gruppen möchte Theresa online ins Gespräch kommen: „Ich sehe es als meine Aufgabe, die Verkündigung hinauszutragen. Und zwar über alle Wege, die mir dafür zur Verfügung stehen.“ Via Instagram seien eben auch jene viel leichter zu erreichen, die sonst nicht unbedingt den Weg in die Kirche finden würden.

Ob man also von einer digitalen Revolution der Kirche sprechen könne? „Vielleicht insofern, als dass der Glaube durch den digitalen Austausch weniger eindimensional wird. Im Internet gibt es viel mehr Möglichkeiten zu schauen, wie Glaube gelebt wird. Auch die Hierarchien haben sich dadurch verändert.“ Dennoch sind christliche Impulse laut Theresa auch online keine Trendthemen – „da brauchen wir uns nichts vormachen“. Durch eine Vermischung mit ganz normalen Alltagsthemen könne man die Relevanz christlicher Werte jedoch gut zum Ausdruck bringen. „Man muss die Menschen einfach in ihrer Lebensrealität abholen“, sagt sie.

Im Internet ist unser Glaube weniger eindimensional!

Theresa hat Tipps, wie das gelingen kann: „Zuerst einmal muss Euch das, was Ihr online macht, Freude bereiten!“ Ein digitales Netzwerk aufzubauen, koste vor allem Zeit und Mühe. „Vielleicht muss es dabei auch nicht immer um die möglichst hohe Reichweite gehen. Eine kleine, aktive Community kann genauso erfüllend sein!“ Auch ein guter Umgang mit Hassnachrichten sei wichtig: „Bei mir sind diese meist sexistisch. Da muss man sich ein dickes Fell zulegen.“ Schlussendlich stehe über allem natürlich noch die Verantwortung gegenüber anderen Menschen, die jede Person mit digitaler Reichweite trägt: „Auch ich bin mir dieser Verantwortung bewusst und versuche, ihr jeden Tag gerecht zu werden.“ Und wer weiß, vielleicht trägt die Corona-Krise am Ende ja dazu bei, dass es bald viel mehr kirchliche Inhalte im Internet gibt. ■

Fotos: iStock (1), Privat (3)

„Wenn mir etwas wichtig ist, spreche ich darüber – egal, ob es gerade in den Feed passt oder nicht.“

GQ = Glaube+IQ. Infos rund um Glauben, Kirche und Religionen.

gq

Die Hoffnung ist keine Utopie und Frieden ist immer möglich.

Papst Franziskus hat 14 Millionen Follower auf Twitter. Hier lest Ihr seine schönsten Tweets.

Welches Kennzeichen hat das Papamobil?

Wenn sich der Papst in der Öffentlichkeit zeigt, hat er meistens ein ganz besonderes Auto dabei – das Papamobil. Richtig populär wurde der Begriff während des Pontifikats von Papst Johannes Paul II., der viel häufiger unterwegs war als seine Vorgänger. Gerade in großen Menschenmengen kommt seitdem das Papamobil zum Einsatz: Dank des erhöhten Sitzes haben alle Gläubigen einen guten Blick auf den Papst. Seit dem Papst-Attentat im Jahr 1981 ist die Kabine des Fahrzeugs zudem mit Panzerglas gesichert. Das Kennzeichen lautet „SCV 1" – lateinisch für „Status Civitatis Vaticanae", die offizielle Bezeichnung für Vatikanstadt. Der Vatikan besitzt übrigens mehr als 60 Papamobile von verschiedenen Herstellern.

Interreligiöse Ecke: Hinduismus

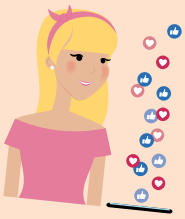
Warum sind Kühe im Hinduismus heilig?

Hindus glauben, dass Gott überall ist – auch in Tieren. Kühe werden dabei als besonders heilig angesehen, denn sie versorgen die Menschen mit lebensnotwendigen Dingen. Ihre Verehrung verdankt die Kuh zudem einer alten Legende: Der Gott Krishna soll als Hirtenjunge zusammen mit einer Kuhherde aufgewachsen sein. Das Tier wird deshalb oftmals als eine Art Mutter verehrt, die alle Wünsche erfüllen kann. In Indien, wo viele Hindus leben, ist es sogar per Gesetz verboten, Rinder zu töten oder deren Fleisch zu essen. Die Tiere können sich überall frei herumbewegen, haben immer Vorfahrt und sorgen so auch schon mal für den einen oder anderen Stau. Ziemlich kuhl!

Frauen in der Bibel

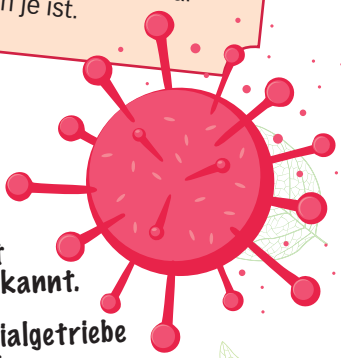
Saphira (Apg 5,1-11)

Saphira gehörte zu den ersten Christen in Jerusalem. Die junge Gemeinde hatte es sich zur Aufgabe gemacht, mit ihrem Vermögen den Armen zu helfen. Auch Saphira und ihr Mann Ananias wollten gerne als großzügig gelten und entschieden sich deshalb, ihren Besitz zu spenden. Nicht jedoch, ohne vorher einen Pakt zu schließen: Einen Teil wollten sie heimlich für sich behalten. Als sie Petrus schließlich absichtlich anlogen, fielen beide auf der Stelle tot um. Sie hatten ihren Hunger nach Anerkennung über die Loyalität zu Gott gestellt. Warum sind wir auch heute oft bemüht, etwas nach außen hin darzustellen, das wir manchmal gar nicht sind? Eine Frage, die im Zeitalter von Social Media aktueller denn je ist.



Fun Facts

- Kühe schließen untereinander Freundschaften.
- Coronaviren sind schon seit Mitte der 1960er Jahre bekannt.
- Das Papamobil hat ein Spezialgetriebe für Schrittgeschwindigkeit.



iq

Was passiert mit Weltraumschrott?

Laut Bayerischem Rundfunk kreisen rund 6 500 Tonnen Schrott um die Erde. Das ist eine beachtliche Menge Weltraummüll, welche die Raumfahrtindustrie im Orbit hinterlassen hat – Reste von Raketen, kaputte Satelliten und einiges mehr. Manche Objekte sind ziemlich groß, andere wiederum kaum mit bloßem Auge zu erkennen. Gefährlich sind die Partikel aber allemal: Bei den hohen Geschwindigkeiten, die im All erreicht werden, können selbst winzige Teile großen Schaden anrichten – zum Beispiel an der ISS. Damit es zu keinem Knall im All kommt, behält die NASA jedes einzelne Teilchen permanent im Auge. Letztes Jahr wurde zudem beschlossen, bis 2025 eine Lösung für die Beseitigung des Schrotts zu erarbeiten. Erste Ideen gibt es auch schon, unter anderem den Einsatz von riesigen Netzen. Wir dürfen gespannt sein!

Fotos: picture alliance / ZUMAPRESS.com, iStock/ (3), Bianca Rögner (2)

Hildesheim **Duderstädter Gespräche**

100 Jahre Johannes Paul II. - Der Papst als friedlicher Revolutionär

Pfarrer Dr. Michal Wilkosz aus Hannover referiert über die Verdienste von Papst Johannes Paul II.

Den polnischen Kardinal Karol Wojtyła kannte kaum jemand. Als Johannes Paul II. sollte ihn jedoch die ganze Welt kennenlernen: Am 15. Mai wäre dieser Heilige 100 Jahre alt geworden. Ein Jubiläum, dem weltweit gedacht wird. Auch im Kolping Diözesanverband (DV) Hildesheim.

Ende Februar fanden die 31. Duderstädter Gespräche zum Thema „30 Jahre Deutsche Einheit“ im Kolping Ferienparadies Pferdeberg statt. Zahlreiche Zeitzeugen und Wissenschaftler diskutierten vor rund 150 Teilnehmenden drei Tage über die deutsch-deutsche Geschichte, den Zusammenbruch des Ostblocks und die friedliche Revolution. Mit dabei waren unter anderem Gregor Gysi (Die Linke), Erfurts Altbischof Joachim Wanke, Ex-DDR-Innenminister Peter-Michael Diestel, Kolpingmitglied Gerold Wucherpfennig (CDU) und Bürgerrechtler Klaus Zeh, der zudem Minister für Soziales, Familie und Gesundheit im Kabinett des ehemaligen Thüringer Ministerpräsidenten Dieter Althaus war.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Johannes Paul II. hielt Pfarrer Michal Wilkosz bei den Gesprächen einen Vortrag über diesen. Wilkosz stammt, wie der heilige Papst, aus dem Bistum Krakau und ist derzeit Sekretär innerhalb der Delegatur der Deutschen Bischofskonferenz für polnischsprachige Seelsorge in Deutschland mit Sitz in Hannover.

Pfarrer Wilkosz beschrieb anschaulich, wie sich Johannes Paul II., wie kein Papst vor ihm, in die Politik einmischte. Der Papst war mehrfach nach Polen gereist, um der Gewerkschaftsbewegung Solidarno den Rücken zu stärken und den kommunistischen Machthabern zu signalisieren, dass sie mit ihm einen ernsthaften und unerschrockenen Gegner hatten. Während er einerseits aktiv mitwirkte, um dem menschenverachtenden politischen System des Ostblocks ein Ende zu bereiten, war er andererseits ein zutiefst mystischer Pontifex, stets die Neuevangelisierung im Blick. Ein weltweit beachtetes Beispiel für sein unerschrockenes politisches Engagement ist die 1977 von Erzbischof Wojtyła geweihte Kirche in Nowa Huta bei Krakau, einer sozialistischen Planstadt, die das Regime ohne Gotteshäuser plante. Der Kardinal und spätere Papst unterstützte über mehr als ein Jahrzehnt die dortigen Gemeindemitglieder in ihrem Vorhaben.

„Der heilige Johannes Paul II. kam nicht mit einem politischen Programm auf die Weltbühne. Dennoch waren gerade auch bei seinen Polenbesuchen, offiziell Pastoralreisen genannt, politische Folgen impliziert. Die freie Welt nach 1989 hat diesem Papst viel zu verdanken“, schlussfolgerte Wilkosz. ■

Region Ost **Regionalversammlung**

Studienteil mit der Bundesvorsitzenden

Die Regionalversammlung Ost tagte am letzten Januarwochende 2020. Die 25 stimmberechtigten Delegierten und fünf Gäste starteten mit einem Studienteil zum Thema „Zukunft Europas ohne Gott? – Welchen Beitrag können Christen bzw. christliche Verbände für die europäische Zukunft leisten?“. Die Bundesvorsitzende Ursula Groden-Kranich führte in die Thematik ein und brachte damit eine rege Diskussion in Gang.

Die Bundesvorsitzende Ursula Groden-Kranich auf der Regionalversammlung Ost.

Im Gottesdienst am Samstagmorgen beauftragte Regionalpräses Wolfgang Kresak Thomas Kloss als geistlichen Leiter der Kolpingjugend Region Ost.

Den Vertreterinnen und Vertretern der fünf ostdeutschen DVs konnte der Regionalsekretär mit Freude die Promotionsarbeit von Dr. Petra Heinicker zum Thema „Kolpingarbeit in der SBZ und DDR“ in Buchform überreichen. ■

Thomas Kloss wird als Geistlicher Leiter der Kolpingjugend beauftragt.

Fotos: Diözesanverbände, Heidrich, Norbert Grellmann

Erfurt 40 Jahre Kolpingsfamilie Gernrode

„Anfangen ist oft das Schwerste,...

... treu bleiben aber das beste."

- Adolph Kolping

1942 führte das Zwangsverbot des Gesellenvereins zur Auflösung der Kolpingsfamilie Gernrode im Eichsfeld. Einige Jahrzehnte später, am 9. Dezember 1979, kam es zu der Wiedergründung. Dass es zu diesem Neuanfang kam, war dem Mut und der Ausdauer der Kolpingbrüder Phillipp Fütterer, Franz Mühlhaus und Bernhard Kesting geschuldet. Hilfreich hierbei waren ebenso die Ratschläge und der Zuspruch des damaligen Diözesanpräses Paul Uhte. 40 Jahre später beging die Kolpingsfamilie Gernrode ihren Jahrestag am zweiten Adventssonntag, dem 8. Dezember 2019.

In einem Dankgottesdienst mit Kaplan Johannes Paul Kienemund, Diözesanpräses Suitbert Schellenberg und dem Präses der Kolpingsfamilie, Horst Mosebach, feierte die Kirchengemeinde mit den Kolpingmitgliedern diesen Anlass. Kaplan Kienemund hob im Gottesdienst den Stellenwert und die Dienste der Kolpinggemeinschaft in der kirchlichen und sozialen Landschaft hervor.

Bei den anschließenden Festlichkeiten im Pfarrheim wurden 14 Kolpingbrüder für ihre 40-jährige Mitgliedschaft, sowie ihre Treue zum Werk Adolf Kolpings geehrt. Außerdem boten Reinhard Mühlhaus und Alfred Nürnberg einen Rückblick auf die 40-jährige Geschichte. Nürnberg zeigte in einer Auswahl von Fotos aus der Chronik der Kolpingsfamilie viele schöne Momente, Erinnerungen und Geschehnisse – von der Gründung des Gesellenvereins in den 30er-Jahren über die vergangenen 40 Jahre seit der Neugründung bis heute.

Mittlerweile zählt die Kolpingsfamilie zu den mitgleiderstärksten im DV Erfurt. 59 Kolpinggeschwister aller Altersgruppen wünschen sich, dass ihre Gemeinschaft weiterhin Bestand haben möge für die nächsten Jahre, ja möglichst noch Jahrzehnte. Damit auch in Zukunft auf den Gruß aller „Kolpinger" „Treu Kolping" ein herzliches „Kolping Treu" erwidert werden kann. ■

TERMINE

DV Erfurt
- 20.6.: NEU: Diözesanversammlung in Erfurt
- 2.–8.8.: Begegnung der Kolpingjugend DV Erfurt in der Ukraine

Region Ost
- 5.7.: 15:00 Uhr Berggottesdienst der Region Ost auf dem Töpfer in Oybin

DV Görlitz
- 10.–12.7.: Bildungsfahrt nach Prag

DV Magdeburg
- 15.–20.6.: Bootsfahrt für Kolpingjugend und Junggebliebene auf der Lahn bis zum Rhein
- 5.–6.9.: Huysburgwallfahrt „Mit MZ u. Simson zur Wallfahrt"
- 19.–25.10.: Romwallfahrt „Mit Luther zum Papst"

Osnabrück Kolpingjugend

Von großen Bällen und grünen Knöpfen

Den Kolpingjugendlichen im DV Osnabrück wurde zu Beginn des Jahres wohl nicht so schnell langweilig. Neue Schulungsteamerinnen und -teamer machten ihre Ausbildung, und es gab erstmalig während der Zeugnisferien eine „Kids-Freizeit" im Kolpingbildungshaus Salzbergen. Als Detektive machten sich die neun- bis 13-Jährigen auf die Suche nach Schnuffi.

Für die älteren Kolpingjugendlichen gab es im Januar eine besondere Sportaktion in der Sporthalle in Wallenhorst. Beim „Bubble-Soccer-Turnier" traten Mannschaften mit je vier Spielerinnen und Spielern im Fußball gegeneinander an. Dabei steckten sie in großen, durchsichtigen, aufgeblasenen Plastikbällen. Gewonnen haben an diesem Tag die Gastgebenden. Trotz einigen – meist beabsichtigten – Zusammenstößen, blieben alle unverletzt.

Unter dem Motto „Der wahre Preis der Mode" organisierte die Kolpingjugend in Zusammenarbeit mit der Kolpingsfamilie Ankum und dem Kolpingwerk Osnabrück eine Podiumsdiskussion. Auf dem Podium begrüßten sie Vertreter aus Politik und Wirtschaft sowie Markus Demele, den Generalsekretär von Kolping International. Neben der Sinnhaftigkeit des Lieferkettengesetzes war auch die Zertifizierung durch den Grünen Knopf und die Entwicklung der Modebranche in den vergangenen Jahren Thema. ■

Beim „Bubble-Soccer-Turnier" blieben alle, trotz einiger Zusammenstöße, unversehrt und hatten viel Spaß.

Paderborn **25-jähriges Bestehen**

„Die Kaffeebohne ist das Symbol unserer Verbundenheit“

Mit einer Auftaktveranstaltung in Medebach ist das Jubiläumsjahr des Kolpingkaffees Tatico feierlich gestartet worden. Seit 1995 engagieren sich der Kolpingwerk Diözesanverband Paderborn und die Kaffeerösterei Langen für einen fair gehandelten Kaffee und für die Verbesserung der Lebensqualität der Kaffeeproduzenten in Mittelamerika. Rund 80 Gäste kamen zum Jubiläumsauftakt nach Medebach, um zurückzublicken und zu feiern.

„Kaffee ist das Pionier-Produkt, wenn es um fairen Handel geht“, betonte Klaus Langen, Geschäftsführer der Kaffeerösterei. „Anders als vor 25 Jahren haben viele Konsumenten heute ein ausgeprägtes Bewusstsein für Lieferketten und die Lebensbedingungen der Produzenten – und sind bereit, dafür angemessene Preise zu bezahlen.“ Die wichtigsten Anbauländer befinden sich im „Kaffeegürtel“ zwischen 25 Grad nördlicher und 25 Grad südlicher Breite. Weltweit leben rund 25 Millionen Menschen vom Kaffeeanbau. Viele von ihnen unterhalb des Existenzminimums.

Mit dem Anschneiden der Geburtstagstorte durch (von links) Klaus Langen, Werner Sondermann und Rufino Rodriguez begann in Medebach das Tatico-Jubiläumsjahr.

Die Stimme der Kaffeeproduzenten war Rufino Rodriguez, Leiter des Kolpingwerkes in Honduras und Mitglied im Generalvorstand von Kolping International. Seit zehn Jahren arbeiten die Kolpingwerke in Paderborn und Honduras als Partner zusammen. „Die Kaffeebohne ist das Symbol unserer Verbundenheit“, sagte er. „Zu fairen Preisen gehandelter Kaffee trägt dazu bei, dass Jugendliche in Honduras nicht in die Kriminalität abrutschen oder abwandern, um anderenorts ihren Lebensunterhalt zu verdienen.“ Eine der großen Herausforderungen der Zukunft wird für die Kaffeeproduzenten der Klimawandel sein. „Klimaereignisse wie Unwetter oder Phasen extremer Trockenheit werden weniger vorhersehbar“, erläuterte Klaus Langen. Das begünstige unter anderem Krankheiten der Kaffeepflanzen. „Im Jahr 2050 könnte die weltweite Erntemenge geringer sein als heute, wobei sich die Nachfrage vermutlich verdoppeln wird.“ Tatsächlich ist Kaffee eines der beliebtesten Getränke: Die Deutschen tranken nach Angaben des Statistischen Bundesamts im Jahr 2018 pro Person 164 Liter, dagegen nur 150,5 Liter Mineralwasser und 102 Liter Bier. ■

Essen **Kolping-Akademie Essen**

Eine neue Zusatzqualifikation

Die Kolping-Akademie Essen hat ihr 20. Jubiläum gefeiert. Als Teil des Bildungswerkes bietet die Akademie berufsbegleitende Tagesseminare zur Persönlichkeitsentwicklung und mehrmonatige Lehrgänge zum beruflichen Aufstieg im Bereich Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialwesen an.

In seiner Rede erläuterte Geschäftsführer Frank Gößmann, wie sich die Angebote im Laufe der Jahre entwickelt und an die neuen Qualifizierungen auf dem Arbeitsmarkt angepasst haben. Besonders die Fachwirt-Lehrgänge werden stark nachgefragt. Für zukünftige Projekte wird ein Schwerpunkt auf der Digitalisierung bzw. dem Konzept des Blended Learnings liegen. Inhaltlich neu wird zum Ende des Jahres die Zusatzqualifikation „Interkulturelle Kompetenz in Gesundheitsberufen“ angeboten.

Während der Feierlichkeiten fehlte auch der Bildungsaspekt nicht: Michael Borg-Laufs hielt einen Vortrag über „Psychische Grundbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen“.

Die geladenen Dozierenden und Projektpartnerinnen und -partner freuten sich darüber hinaus über zwei musikalische Highlights des Streichquartetts „4 x 4 Saiten“. ■

Das Streichquartett „4 x 4 Saiten“ sorgte im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeit für die Musik.

Fotos: Mario Polzer, Kolping-Akademie Essen, Michaela Kiepe / Bischöfliche Pressestelle, Bettina Weise

Münster Speeddating

Glauben. Lieben. Leben.

Das erste „frei.raum.speeddating“ war ein voller Erfolg. Ob mehr daraus wird, wird sich zeigen.

Ein Glöckchen klingelt, Frauen wechseln den Tisch, ein fünfminütiger Countdown startet, Stimmengewirr ertönt. – Das war ein wiederkehrendes Bild beim ersten Speeddating für junge Erwachsene.

13 Männer und 16 Frauen zwischen 25 und 35 Jahren folgten der Einladung von frei.raum.coesfeld und der Kolpingjugend Diözesanverband Münster ins Brauhaus Stephanus in Coesfeld, um andere Singles und möglicherweise einen neuen Partner oder eine neue Partnerin kennenzulernen. Bei angenehmer Atmosphäre, kalten Getränken und Musik legte sich die anfängliche Schüchternheit und Aufregung bei den Teilnehmenden spätestens beim Startschuss zum ersten Date des Abends.

Damit die Gespräche nicht ins Stocken gerieten, gab es zu jedem neuen Date drei interessante Fragen. Häufig waren sie angesichts der angeregten Unterhaltungen jedoch überflüssig und die fünf Minuten Gesprächszeit kürzer als gedacht. Innerhalb von zwei Stunden erhielten alle einen ersten Eindruck voneinander. Wenn von beiden Seiten auf den Zetteln notiert wurde, wen man näher kennenlernen wollte, vermittelte das Organisationsteam die Kontaktdaten.

Insgesamt wurden 22 Übereinstimmungen festgestellt, was für einen sehr erfolgreichen Abend spricht. Ob mehr daraus wird, wird sich zeigen. Die Teilnehmer/innen jedenfalls waren von der Veranstaltung durchweg begeistert. ■ *Christina Huster*

TERMINE

DV Münster

■ Diözesan-Familientag am 5.9. im „Wildpark Frankenhof“ in Reken. Kolping-Mitmach-Programm und vielseitige Angebote des Frankenhofes. Bis 20.6. Frühbucher-Rabatt! Detaillierte Infos und Anmeldung unter: http://ourl.de/03a98

Köln Nähaktion mit Segen

Kolping näht Behelfsmasken

„Kolping steht für lebensnahe und praktische Lösungen!“, sagt Martin Rose, Diözesanvorsitzender des Kolpingwerkes Diözesanverband Köln. „Deshalb verschickt unser Diözesanbüro seit dem 23. März kostenlose Nähsets für Behelfsmasken an alle Menschen, die dazu beitragen wollen, das Corona-Virus einzudämmen.“

Die Nachfrage ist riesig: „Schon nach einer Woche haben wir 67 Nähsets verschickt; an 24 Kolpingsfamilien, aber auch an 30 Privatpersonen, die mitnähen und mithelfen wollen“, freut sich Diözesansekretärin Katja Joussen. Das Nähset enthält Stoff für 12 bis 16 Masken, Schrägband oder Gummiband, eine Nähanleitung, einen Schutzengel zum Aufbügeln, Schutzengel-Buttons und ein Gebet, das die Menschen in der Corona-Krise begleiten will. Das Besondere: Die Schutzengel zum Aufbügeln und als Button wurden von Diözesanpräses Peter Jansen feierlich im Diözesanbüro gesegnet. Die Kolping-Mitarbeitenden nahmen virtuell per Videokonferenz daran teil.

Die fertigen Masken kann man entweder an Helferinnen und Helfer im eigenen Umfeld weitergeben oder im Diözesanbüro nach Einrichtungen fragen, die Bedarf haben. Allein der Caritasverband Düsseldorf wünscht sich 800 Masken. Ein Netzwerk von 100 Arztpraxen hat ebenfalls angefragt, ob Behelfsmasken zur Verfügung gestellt werden können. Die Leiterin eines Seniorenheims schilderte den Bedarf besonders eindringlich: „Wir haben keine Möglichkeit mehr, unsere Bewohnerinnen und Bewohner zu schützen!“ Allen ist bewusst, dass die kostenlosen Behelfsmasken nicht genormt sind, ehrenamtlich gefertigt, auf eigene Verantwortung getragen werden und keinen medizinischen Schutz bieten. Hygienemaßnahmen wie sorgfältiges Händewaschen und Abstandhalten müssen trotz Behelfsmaske eingehalten werden. ■ *Bettina Weise*

Diözesanpräses Peter Jansen segnete feierlich die Schutzengel für die Behelfsmasken.

Aus Erde und Blumensamen wurden sogenannte „Seedbombs“ gemacht.

Mainz Familienwochenende

Verwenden statt verschwenden

Welche lebenswichtigen Dinge benötige ich wirklich und auf welche kann ich verzichten? Diese Frage stellten sich sechs Familien bei dem Familienwochenende des Kolpingwerk Diözesanverbands (DV) Mainz. Ein Rückblick genügt, um zu erkennen, wie viel Abfälle in der gegenwärtigen Gesellschaft produziert werden.

Die Familien beschäftigten sich mit den fünf Schritten der Zero-Waste-Bewegung. Durch das Ablehnen schleppen wir weniger Müll ins Haus. Durch das Reduzieren verbrauchen wir weniger Ressourcen. Wir können Einwegware aus dem Haushalt verbannen und stattdessen auf wiederverwendbare Optionen setzen und viele Dinge reparieren. Was dann noch anfällt, soll dem Recycling-Kreislauf wieder zugeführt werden, um Ressourcen zu schonen. Der Rest kann häufig kompostiert werden. Die Umsetzung fand ganz konkret am Familienwochenende im Selbstversorgerhaus „Uhu“ in Ober-Mörlen statt. Gemeinsam wurde gekocht und gebacken mit Lebensmitteln vom Markt oder dem Nix-Drum-Rum-Laden aus Bad Nauheim. Frischer Weizen und Grünkernschrot wurde gemahlen und zu Brötchen oder Grünkernbratlingen verarbeitetet. Frisches Gemüse und Obst stand den ganzen Tag zur Verfügung, Gemüsereste wurden zur Gemüsesuppe und verschiedene einfache Brotaufstriche wurden hergestellt. Aus alten Socken wurden Osterhasen und aus alten Fahrradketten Schlüsselanhänger. Eine Werkstattgruppe stellte aus Stoffresten Wachstücher für Lunchpakte her und eine andere Gruppe bastelte aus Toilettenpapierrollen Gebrauchsgegenstände. Genügend Zeit blieb für Spaziergänge, Spielzeit für die Kinder, Austausch der Familien und Spieleabende.

Die Wortgottesdienstfeier am Samstagabend beschäftigte sich mit dem Heiligen Franziskus, der einfach lebte, die Tiere und die Schöpfung liebte und Nächstenliebe praktizierte. ■

TERMINE

DV Limburg

- 3.-5.7.: Ehe-TÜV für Paare, Kloster Dernbach
- 20.8.: Freiheit durch Digitalisierung?, Kolpingzentrum Wiesbaden
- 12.9.: Frauen in der Kirche, Wiesbaden-Naurod
- 15.9.: Ganoventricks von heute, Bistro „tatkraft“ Frankfurt
- 30.10.-1.11.: Mutter-Kind-Wochenende, Kolping-Feriendorf Herbstein
- 3.11.: Besuch der Synagoge in Mainz

DV Freiburg

- 19.–20.6.: Tagung New Work, Kolpingjugend, Freiburg
- 3.–5.7.: Modul Grundkurs, Kolpingjugend, Bühl-Moos
- 15.–22.8.: Wanderwoche 55+ (bereits ausgebucht)
- 9.–11.10.: Diözesanversammlung, Emmendingen
- 10.10.: Kolping Event in Emmendingen

Rottenburg-Stuttgart Erfahrungsaustausch mit Bischof Fürst

„Sie sind ein Schatz für die Kirche“

Der Vorstand des Diözesanverbandes im Gruppenbild mit Bischof Fürst.

Im Kolpinghaus Cannstatt begrüßte der Diözesanvorsitzende Eugen Abler den Bischof Gebhard Fürst zu einem Erfahrungsaustausch mit dem Diözesanvorstand. „Seid tüchtig in Familie, Kirche, Politik und Staat“ – nach dieser Aufforderung Adolph Kolpings handle der Verband noch heute im 161. Jahr seines Bestehens, sagte Abler. Interessiert folgte Bischof Fürst den Ausführungen zum vielfältigen Engagement des Verbandes und seiner Kolpingsfamilien in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Robert Werner berichtete von der Mitarbeit beim Synodalen Weg. Auf Augenhöhe und partizipativ wolle man mittreden. Eberhard Vogt informierte über den aktuellen Zukunftsprozess im Kolpingwerk.

Solch ein Prozess sei wichtig, so der Bischof. Es gehe um die wichtige Frage, „wie wir es schaffen, dass alle Menschen guten Willens zusammenleben können, ohne die eigene Identität aufgeben zu müssen“. Bischof Fürst betonte, dass die katholischen Verbände unverzichtbar und eine Vorreiterfunktion für die Gesellschaft einnähmen. „Alle Themen, die uns als Kirche beschäftigen, werden auch bei Ihnen bearbeitet“, sagte Bischof Fürst. Dies freue ihn. „Sie sind aufmerksam in einer sich wandelnden Zeit. Ihre Arbeit ist ein großer Schatz für unsere Kirche.“ ■

Fotos: Diözesanverbände

Trier **Förderverein für die Kolpingjugend**

Förderung für kreative Ideen

Bereits vor über zehn Jahren gründete sie ihren Förderverein, dessen Vorsitzender Martin Plail seitdem gemeinsam mit anderen einige kreative Ideen entwickelt hat, Fördermittel zu generieren.

Die Kolpingjugend auf Diözesanebene und auch Kolpingjugenden vor Ort können unterstützt werden. Sie müssen schriftlich und mit ausreichendem zeitlichen Vorlauf einen kurzen, formlosen Antrag stellen. Der muss eine Begründung enthalten, warum das Projekt förderwürdig ist, sowie Angaben zu den geplanten Einnahmen und Kosten.

Im letzten Jahr gab es durch den Förderverein zum Beispiel einen Zuschuss zum völlig neuen Schulungskonzept der Kolpingjugend DV Trier. In einer außergewöhnlichen Mischung aus Freizeit und Schulung konnte die Jugendleitercard (JuLeiCa) erworben werden.

In der aktuellen Ausgabe der Idee & Tat gibt es weitere Informationen in einem Bericht über diese neue Form der Gruppenleiterschulung. ■

Limburg **Spieleabende für alle**

45 Jahre Spiel und Spaß

Spieleabende zusammen mit Menschen mit Handicap – das ist seit 1975 fester Bestandteil des Programms der Kolpingsfamilie Heddernheim. Einmal im Quartal lädt die Kolpingsfamilie des Frankfurter Stadtteils Menschen mit Handicap aus benachbarten Wohnheimen in Oberursel und Bommersheim ins Gemeindehaus ein. Ehrenamtliche Fahrdienste holen die Behinderten ab und bringen sie anschließend auch wieder nach Hause.

An verschiedenen Tischen gibt es unterschiedliche Spielrunden – von Brett-, Karten- bis Würfelspielen ist alles dabei. Die Gäste nehmen das Angebot der Kolpingsfamilie seit vielen Jahren wahr. Es wird gelacht und erzählt, man schaut in entspannte und zufriedene Gesichter. Die Atmosphäre ist locker und gelöst, Menschen mit und ohne Handicap genießen die gemeinsame Zeit.

Ein besonderes Highlight ist die jährliche Weihnachtsfeier. Im weihnachtlich geschmückten Saal werden zusammen mit dem Musikzug der Kolpingsfamilie Weihnachtslieder angestimmt und kleine Geschenke gebastelt. ■

Speyer **Jahrestagung**

Neue Zukunftsprojekte

„Jeder Mensch, der die Grundlagen und Ideen des Verbandes befürwortet und bereit ist, diese mitzutragen, kann Mitglied bei Kolping werden.“ Diese Wortmeldung drückte die Meinung der Mehrheit der Teilnehmenden der Jahrestagung des DV Speyer aus. Unter dem Motto „Upgrade“ tauschten sie sich über die Zukunft des Verbandes aus. Viele sprachen sich für mutige Veränderungen aus und bejahten die Öffnung der Mitgliedschaft. Die Teilnehmenden sehen den Upgrade-Prozess als wichtig an, um den Verband zukunftsorientiert zu gestalten.

Die Vorsitzenden und Präsides der Kolpingfamilien im DV Speyer luden Marie-Christin Sommer als Referentin ein. Sie ist Mitglied des Bundesvorstands des Kolpingwerks und der Arbeitsgruppe „Upgrade“. Der stellvertretende Diözesanvorsitzende Harald Reisel leitete den Studientag mit folgenden Worten ein: „Ich möchte Euch ab heute auf die Reise von Kolping in die Zukunft mitnehmen!“

Die diözesane Arbeitsgruppe „Zukunft“ nutze die Konferenz, um weitere Projektideen zu sammeln. Zahlreiche Projekte konnten gefunden werden. Beispielsweise wird es eine Unterstützung für Schülerinnen und Schüler bei der Berufswahl geben und für jedes neugeborene Kind in der Kolpingsfamilie soll ein Baum gepflanzt werden. Auch Müllsammelaktionen werden initiiert. ■

Fulda **Begegnungsreise**

Kolping in Indien

Indien ist der zweitgrößte Kolping-Nationalverband nach Deutschland. Für junge Erwachsene ab 18 Jahren bietet die Kolpingjugend im Bistum Fulda in Kooperation mit dem BDKJ Fulda und Kolping International eine Begegnungsreise dorthin an. Die Teilnehmenden lernen das indische Leben kennen, sie besuchen eines der von Kolping geförderten Projekte und arbeiten vor Ort mit. Hautnah erfahren sie, was die Arbeit von Kolping bewirken kann und wie wichtig diese Arbeit ist.

Im Vorfeld der Reise finden zwei verpflichtende Vorbereitungsseminare statt. Eines im Herbst 2020, vom 23. bis zum 24. Oktober in Fulda, ein weiteres im zweiten Quartal 2021. Im Vorbereitungsseminar erfolgt eine umfassende Reisevorbereitung und die Reisegruppe lernt sich kennen.

Die Reise nach Indien richtet sich zuerst als Angebot an die Jugend und junge Erwachsene. Die Anzahl der Plätze ist begrenzt. Sollten weitere Stellen vergeben werden können, ist eine Mitreise weiterer Personen selbstverständlich möglich. Weitere Informationen unter dem Reiter Events auf www.kolping-fulda.de ■

Freiburg **Tagung Arbeitswelt 4.0**

Zukunft der Arbeit

„Wer sind die Gesellen von heute?“ Immer wieder hat sich die Kolpingjugend DV Freiburg in den letzten Jahren diese Frage gestellt. Dank Smartphone sind wir 24 Stunden online und bestens vernetzt. Dass die Digitalisierung sich auch auf das Arbeitsleben auswirkt, ist da schon nichts Besonderes mehr. Doch was macht es mit den Menschen, wenn sich Arbeitsabläufe verändern, Menschen durch intelligente Maschinen ersetzt werden oder sogar Arbeitsfelder komplett wegbrechen? Auf der anderen Seite eröffnet die Flexibilisierung neue Möglichkeiten, Beruf und Freizeit zu kombinieren. Zugleich wird die „Work-Life-Balance“ zu einer umso größeren Herausforderung.

Die Diskussion, die im Herbst bei der Diözesankonferenz begonnen hat, soll im Juni bei der Tagung „New Work – digitales Fließband oder paradiesische Freiheit?“ in Freiburg weiter vertieft werden. ■

Eichstätt **Jahresthema Frieden**

Frieden in Zeiten von Corona

Frieden

Kolpingjugend DV Eichstätt

Als der Diözesanvorstand beschloss, sich das gemeinsame Jahresthema der katholischen Hilfswerke auch zum Leitmotto zu erwählen, konnte noch keiner ahnen, dass „Frieden“ mit der Bedrohung durch die Corona-Pandemie eine ganz neue, ganz konkrete Dimension für die Menschen in Deutschland und weltweit annehmen würde. Die Kolpingjugend im Diözesanverband (DV) Eichstätt beschäftigt sich mit dem Thema auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Ein Logo wurde gestaltet, das Mut und Optimismus ausstrahlt: „Der Friede sei mit Dir“. Um auf das Thema Frieden auch außerhalb von Veranstaltungen aufmerksam zu machen und Inspirationen für Gruppenstunden oder Jugendveranstaltungen zu geben, ist eine Arbeitshilfe geplant. Postkarten, Sticker und zusätzliches Material für die sozialen Medien sind in Vorbereitung. Ziel ist es, die (jungen) Menschen zu sensibilisieren und ihnen bewusst zu machen, dass Frieden mehr bedeutet als das Gegenteil von kriegerischen Auseinandersetzungen. Die drastischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Ausbreitung des Corona-Virus verdeutlichten ebenso wie die Aussagen italienischer Ärzte, die angesichts der Opfer des Virus von „Krieg“ sprechen: Frieden hat zu jeder Zeit eine soziale und persönliche Dimension. Das Kolpingwerk in der Region Ost fand die Notiz zu den Vorhaben der Eichstätter in deren Beilage zum Kolpingmagazin, nahm sofort Kontakt auf und schlug eine gemeinsame Initiative vor. Friede als Geschenk Gottes ist dabei ein wichtiger Aspekt der Kolpingschwestern und –brüder. Das Gottesgeschenk des Friedens, das wir nicht nur an Weihnachten loben und preisen, erfordert den tätigen Einsatz. Ob in Zeiten von Corona durch Zuwendung und Nachbarschaftshilfe, wie sie die Kolpingjugend angeboten hat, oder zu jeder Zeit durch die Besinnung auf das Evangelium und das Vorbild des seligen Adolph Kolping: „Ohne Gott kein Friede und kein Glück“. ■

München und Freising **Projekt**

An Apple a day...

„Fit, fitter, Vitamine“ heißt das Projekt, das seit Jahresbeginn an der Adolf-Kolping-Berufsschule in München läuft. Dabei wird den Schülern jeden Tag kostenlos frisches Obst angeboten. Die Verantwortlichen achten auch darauf, dass das Obst immer möglichst regional und saisonal eingekauft wird. Möglich ist das alles dank des Engagements des AKB-Fördervereins und vor allem seiner Mitglieder Ulrich Sellner und Roland Keller. Denn die beiden arbeiten bei der BNP Paribas Deutschland, und die Stiftung dieser Bank unterstützt jedes Jahr mit dem Programm „Help2Help“ soziale Projekte, in denen sich die eigenen Mitarbeiter engagieren. So konnten Ulrich Sellner und Roland Keller 2 000 Euro für die Adolf-Kolping-Berufsschule übergeben. So bekommen die Schüler jetzt täglich frisches Obst. ■

Frische Vitamine für die Schüler.

Passau **Diözesanversammlung**

Wechsel an der Diözesanspitze

Mit großem Applaus reagierten die 100 Delegierten der Passauer Diözesanversammlung auf die Wahl des 39-jährigen Stephan Kroneder zum Diözesanvorsitzenden. Er löst damit Gerhard Alfranseder ab, der dieses Amt über zwölf Jahre ausübte. Kroneder wurde schon in seiner Familie von der Kolping-Idee begeistert. Über seine Eltern kam er bei Familienangeboten mit Kolping in Berührung und war später in der Kolpingjugend aktiv. Kroneder ist verheiratet und seine Frau ist Kassierin der Kolpingsfamilie Vilshofen, in der auch er mit seinen drei Kindern aktiv dabei ist. Er war über viele Jahre Geschäftsführer eines ambulanten Pflegedienstes, der bayernweit agierte. Aktuell ist er Geschäftsführer einer Bauträgergesellschaft und ehrenamtlich als Präsident des Intensivpflegeverbandes Deutschland tätig.

Der scheidende Diözesanvorsitzende Gerhard Alfranseder wies in seinem letzten Rechenschaftsbericht auf die bodenständige Arbeit der Kolpingsfamilien im Bistum Passau hin. Er freute sich, dass erstmals in der Geschichte des DVs die magische Mitgliederzahl von 3 500 überschritten wurde. Während seiner Amtszeit stieg die Mitgliederzahl um sieben Prozent. Die Arbeit des DVs lobte auch der stellvertretende Bundesvorsitzende Manuel Hörmeyer aus Köln. Er gab unter großem Beifall bekannt, dass der Bundesvorstand Gerhard Alfranseder mit dem Ehrenzeichen des Kolpingwerkes Deutschland für seine nachhaltige Arbeit auszeichnen wird.

Der neue Diözesanvorsitzende Stephan Kroneder (l.) dankt seinem Vorgänger Gerhard Alfranseder (r.).

Mit dem Adolph-Kolping-Preis wurde in diesem Jahr die Kolpingsfamilie Regen bedacht. Die Initiatorin Rita Koller stellte das seit 2012 laufende „Leih-Großeltern-Projekt“ vor.

Bei der Neuwahl wurde Karl-Heinz Barth als stellvertretender Diözesanvorsitzender und Manfred Kronschnabl als Schatzmeister bestätigt. Diözesanpräses bleibt Peter Meister. Weiter Mitglieder des Diözesanvorstandes sind: Hildegard Forster, Kathrin Zellner, Gerhard Alfranseder, Albert Huber, Roland Kronawitter und Thomas Wimmer dem Diözesanvorstand an. Als Rechnungsprüfer wurden Sebastian Schlutz und Elmar Wibmer bestimmt. ■

Fotos: Diözesanverbände

Regensburg **Kolpingsfamilie Tegernheim**

30 Jahre Radwallfahrt nach Altötting

Die Kolpingsfamilie Tegernheim führt in diesem Jahr bereits zum 30. Mal eine Radwallfahrt nach Altötting durch. Seit 1991 wird diese Aktion nun durchgeführt und hat sich in diesen drei Jahrzehnten zu einem festen Programmpunkt im Leben der Kolpingsfamilie etabliert. Sie findet jedes Jahr im Herbst statt.

Aus kleinen Anfängen wurde eine schöne Tradition. 1991 beschoss das Ehepaar Gerda und Ernst Beier anlässlich der Silberhochzeit eine Dank-Wallfahrt mit dem Rad nach Altötting zu unternehmen. Als Kolping-Freunde davon erfuhren, erhöhte sich die Zahl der Radler rasch auf 33. Vorbereitet wurde die erste „Radlwallfahrt" von Ernst Beier und Diakon Herbert Wagenschwanz. Sie suchten im Vorfeld Radwege abseits viel befahrener Straßen. Herbert übernahm zudem die geistliche Leitung. An Kirchen und Kapellen wurde eine Station gehalten, eine Übernachtung gehörte zur Wallfahrt. Zurück nach Tegernheim gings dann mit dem Zug. Die Wallfahrt entwickelte sich. Im Lauf der Jahre wurden auch Streckenführung und Logistik optimiert. Stark befahrene Streckenabschnitte werden möglichst umfahren. Begleitfahrzeuge versorgen die Teilnehmenden mit Getränken, Essen, Pflastern – und sogar Ersatzschläuchen für die Räder. ■

Teilnehmende der Radwallfahrt 2015 zum 25-jährigen Jubiläum.

Augsburg **Kolping-Roadshow**

Gib dem Frieden ein menschliches Gesicht

Mitglieder der Kolpingsfamilien Oberbernbach und Aichach vor der Kolping Roadshow Integration am Stadtplatz in Aichach.

Die Kolping Roadshow Integration war anlässlich der diözesanen Eröffnung der Misereor-Fastenaktion zu Gast in der Diözese Augsburg. Fachkräfte der Roadshow führten am Freitag den 13. März an der Grundschule Griesbeckerzell mit mehreren Klassen Workshops durch. Am Samstag sensibilisierten die Kolpingsfamilien Oberbernbach und Aichach am Stadtplatz in Aichach die Passanten zu den Themen Flucht und Integration. Der Augsburger Bischof Bertram Meier berichtete im Gottesdienst am Sonntagvormittag in der Pfarrkirche von Griesbeckerzell von der Begegnung mit dem Apostolischen Nuntius in Damaskus, Mario Kardinal Zenari, bei der Bischofskonferenz. Verbändereferent Domkapitular Wolfgang Hacker forderte in der Predigt, dem Frieden durch persönliches Handeln ein Gesicht und somit Lebendigkeit zu geben.

Neben dem Integrationsmobil war Kolping beim „Markt der Möglichkeiten" mit einem Stand zu den Projekten der Kolpingstiftung-Rudolf-Geiselberger und mit einem Workshop zu 50 Jahre Entwicklungszusammenarbeit vertreten. ■

Augsburg **Ehrungen**

Empfang im Allgäuhaus

Mit einem feierlichen Gottesdienst und einem Empfang wurde der neue Augsburger Diözesanpräses Wolfgang Kretschmer im Kolping-Allgäuhaus in Wertach offiziell begrüßt. Bei dieser Gelegenheit wurden auch langjährige Vorstandsmitglieder des Kolping-Familienferienwerks geehrt, allen voran Herbert Barthelmes, der seit 25 Jahren ehrenamtlich als Vorsitzender die Geschicke des Familienhotels leitet. Barthelmes ist auch Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gemeinschaftsstiftung des Kolpingwerkes Deutschland und gehörte dem Bundesvorstand an. Im Rahmen des Empfanges wurde auch ein neues Musikprojekt in der Familienferienstätte vorgestellt. ■

Beim Empfang zu Lichtmess dankten langjährige Weggefährten Herbert Barthelmes (v.l.): Altlandrat Gebhard Kaiser, Herbert Barthelmes, Heinrich Lang, Marianne Barthelmes, Landrat Anton Klotz, Gerwin Reichart, Präses Wolfgang Kretschmar und Bürgermeister Eberhard Jehle.

Recht gehabt

Vorurteile abbauen, Menschen sensibilisieren und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen – und das alles unter dem Thema „Flucht und Migration“: Damit beschäftigt sich die Kolping-Roadshow Integration seit ihrem Start im Jahr 2017.

TEXT: *Judith Valceschini*

Dass die Beschäftigung mit diesem Thema immer noch aktuell ist, zeigen Diskussionen um die AfD, Seenotrettung, die prekäre Lage geflüchteter Menschen vor den Grenzen Europas und neu erlassene Gesetze, wie das Geordnete-Rückkehr-Gesetz. Auch im Rahmen der Kolping-Roadshow Integration beschäftigen sich die Beteiligten immer wieder mit Problemen und Neuerungen in der politischen und juristischen Landschaft Deutschlands. Dass es hierbei nicht immer ganz einfach ist, durchzublicken, wird klar, wenn man die Berichterstattung verschiedener Medien betrachtet.

So enthält beispielsweise das im letzten Jahr erlassene Geordnete-Rückkehr-Gesetz, das umgangssprachlich auch „Hau-ab-Gesetz“ genannt wird, dramatische Verschärfungen für einige Asylbewerberinnen und -bewerber. Unter anderem wurde zum Beispiel die Abschiebungshaft ausgeweitet und soll sogar in normalen Strafgefängnissen durchgeführt werden.

Auch die Lage auf den griechischen Inseln und vor den Grenzen Europas ist europarechtlich und menschenrechtlich gesehen nicht zu rechtfertigen. Viele dieser komplexen Sachverhalte sind aber oft gar nicht so leicht nachzuvollziehen und zu erklären. Daher gibt die Kolping-Roadshow Einstiegshilfen in bestimmte Themen und sensibilisiert Menschen für die Herausforderungen, denen geflüchtete Menschen begegnen müssen. Sie zeigt sowohl Fluchtursachen auf, als auch Möglichkeiten, Menschen in Deutschland willkommen zu heißen und zu unterstützen. Dass dabei oft auch rechtliche Sachverhalte zu berücksichtigen sind, ist nicht immer einfach miteinzubeziehen. Mohammad Habibi ist seit Februar 2019 Teil der Kolping-Roadshow Integration, betreut das Infomobil und leitet verschiedene Workshops und Schulungen. Den größten Teil seiner Zeit verbringt er allerdings mit etwas anderem: seinem Jurastudium. Für diese Ausgabe des Kolpingmagazins erklärt er, warum es wichtig ist, auch rechtliche Aspekte zu beachten, wenn es um Themen wie Migration und Integration geht.

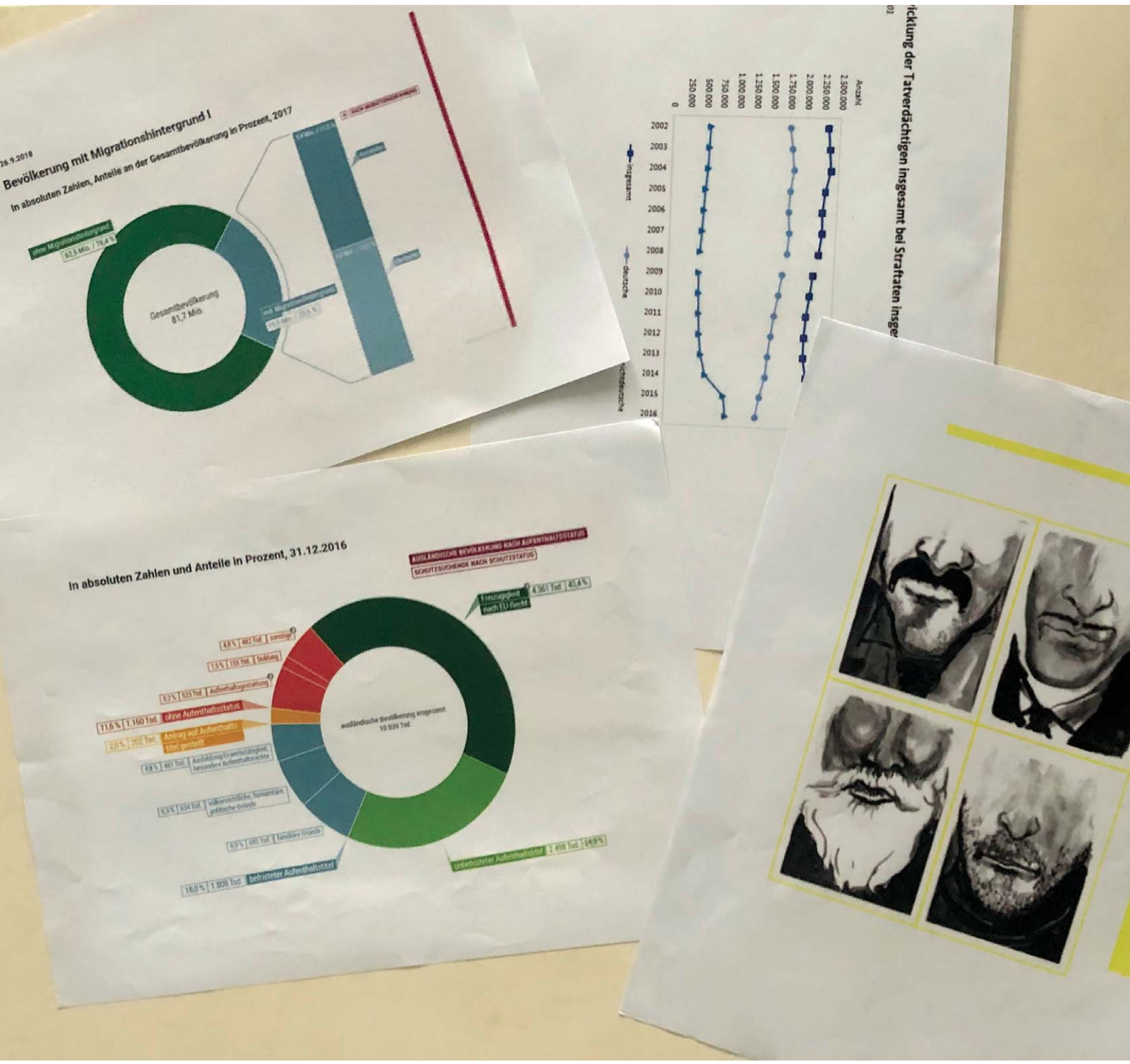
Wir alle haben Schubladen im Kopf und arbeiten mit Vorurteilen. Um dies zu verdeutlichen wird bei den Workshops auch schon mal gemalt.

Linke Seite: Ein bisschen Spaß muss auch dabei sein – Mohammad bei einem Workshop an einer Schule in Saarbrücken.

Links: Die Vorurteilewand liefert Antworten auf knifflige Fragen und Stammtischparolen.

Netzwerk für Geflüchtete: Warum hast du beschlossen, Jura als Studienfach auszuwählen?

Mohammad H.: Nach dem Abitur fiel es mir erst einmal ziemlich schwer, mich für ein Studium zu entscheiden. Wenn ich ehrlich bin, wird man in der Schule nicht besonders gut auf die spätere Studienwahl vorbereitet, finde ich. Bei meiner Entscheidung für das Studium waren dann allerdings verschiedene außerschulische Faktoren ausschlaggebend. Ich habe vor 2015, also vor der sogenannten „Flüchtlingskrise“, ein Praktikum bei einer Anwaltskanzlei in Frankfurt absolviert. Dabei habe ich immer wieder gespürt, wie schwierig sich die rechtliche Lage für Geflüchtete in Deutschland gestaltet. Viele Dinge sind ungerecht. Jede und jeder von uns erwartet, dass sich Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund hierzulande integrieren. Oft ist aber weder die Politik noch die Gesellschaft bereit, dies zu ermöglichen. Wenn Menschen, vor allem Frauen und Kinder, über gefährliche Wege, wie zum Beispiel über das Mittelmeer, nach Deutschland kommen, dann kostet sie das viel Anstrengung und eine ganze Menge Mut. Mir war schnell bewusst, dass ich, wenn ich in diesem Bereich ▶



Um Vorurteile abzubauen, arbeitet Mohammad bei seinen Schulungen viel mit Zahlen und Fakten.

Fotos: Kolping-Netzwerk für Geflüchtete

▶ etwas bewegen möchte, zunächst selbst die Struktur der deutschen Gesellschaft und des Rechtssystems begreifen muss. Diese Möglichkeit hat mir das Jurastudium dann geboten.

Netzwerk: Das klingt, als würde dein Jurastudium ziemlich viel Zeit und Mühen in Anspruch nehmen. Warum hast du dich denn dennoch entschlossen, ein Teil der Kolping-Roadshow Integration zu werden?

Mohammad: Ich arbeite bei der Roadshow, weil ich auch eine Art „besorgter Bürger“ bin. Anders jedoch als AfD oder Pegida habe ich davor Angst, dass Rassismus und Ausgrenzung legitimiert werden. Ich möchte etwas bewegen und dazu beitragen, die Gesellschaft offener zu gestalten. Für viele scheint dies oft ein zu großes oder sogar unrealistisches Ziel zu sein. Ich bin aber wirklich der Auffassung, dass jede und jeder von uns das Potenzial hat, sein Umfeld und somit auch eine Gesellschaft zu unterstützen und zu verändern. Man kann dabei ruhig in seinem unmittelbaren Umfeld beginnen, und von dort hat man die Chance, selbst zu wachsen, neue Ideen anzustoßen und Perspektiven kennenzulernen und zu verändern. Die Roadshow bringt mich in diesem Sinne meinem Ziel näher und bietet eine gute Plattform, mit vielen ver-

schiedenen Menschen ins Gespräch zu kommen. Durch meine Arbeit, kann ich Personen mobilisieren und dazu beitragen, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus zu bekämpfen.

Netzwerk: Du gibst auch schon seit Beginn deiner Mitarbeit Workshops und Schulungen, bei denen du immer wieder deinen juristischen Hintergrund mit einfließen lassen kannst. Warum ist es dir wichtig, solche Aspekte zu thematisieren, wenn du mit Menschen über Integration sprichst?

Mohammad: In meinen Schulungen kann ich die juristischen Aspekte von Einwanderung, Asyl, Diskriminierung und Gleichberechtigung veranschaulichen. Dies erlaubt es mir, nicht nur moralische und ethische Aspekte in die Diskussionen hineinzugeben, sondern eben auch andere Teilaspekte zu beleuchten. Das Jura-Hintergrundwissen hilft mir, komplizierte und manchmal auch ein bisschen verstaubte gesellschaftliche Themen zu analysieren, dadurch gewisse Probleme und Zusammenhänge zu erkennen und sie somit auch den Workshop-Teilnehmenden nahe zu bringen.

Netzwerk: Das klingt ziemlich spannend. Kannst du uns denn ein bisschen genauer erklären, was du in deinen Schulungen und Workshops mit den Teilnehmenden genau bearbeitest?

Mohammad: Meine Schulungen sind auf jeden Fall kein Frontalunterricht. Ich versuche, die Teilnehmenden selbst zu aktivieren, Diskussionsgrundlagen und Informationen zu geben, um ihnen zu ermöglichen, selbst auf Antworten zu den gestellten Fragen zu kommen. Zudem veranschauliche ich die Entstehung von Vorurteilen. Ich diskutiere mit den Teilnehmenden ihren Nutzen, ihre Wirkung, und wie sie verschiedene Menschen aus gesellschaftlicher Teilhabe herausdrängen und sogar ganz ausschließen können. Darüber hinaus verwende ich vor allem auch Daten und Fakten, um genau solche Vorbehalte abzubauen und zu widerlegen. Ich arbeite beispielsweise mit polizeilichen Kriminalstatistiken und verschiedenen kriminalwissenschaftlichen Studien, um zu zeigen, dass es keinen Zusammenhang zwischen Kriminalität und Nationalität gibt.

Netzwerk: Wie sind die Reaktionen auf deine Arbeit mit der Roadshow bisher?

Mohammad: Sowohl zu Beginn als zum Ende der Schulungen stelle ich den Teilnehmenden folgende Frage: „Sind Geflüchtete krimineller als der Rest der Bevölkerung?“ Da ist es manchmal etwas traurig, wenn ich das erste Resultat der Befragung bekomme. Einige Teilnehmende neigen tatsächlich zum Schubladendenken und glauben, dass Geflüchtete krimineller als der Rest der Bevölkerung sind. Wenn ich die gleiche Frage dann allerdings am Ende noch einmal stelle, zeigt sich da ein durchaus anderes Umfragebild. Viele Teilnehmenden beschäftigen sich intensiv mit den mitgebrachten Info-Materialien, Studien und Statistiken und kommen am Ende zu einem ganz anderen Schluss als am Anfang des Workshops. Das macht mich dann sehr glücklich.

Die Frage, ob Geflüchtete krimineller sind als ihre deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürger, wird auch im Infomobil aufgegriffen. Auch hier wird dargestellt, dass es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass geflüchtete Menschen häufiger straffällig werden als andere. Was sich hingegen zeigt, ist, dass rechtsextreme Straf- und Gewalttaten zunehmen. Eine weitere Frage, die den Fachkräften immer wieder in Schulungen oder im Infomobil begegnet, ist die Frage nach Sozialleistungen, „Wirtschaftsflüchtlingen“ und der gerechten Verteilung von Ressourcen in Deutschland. In gemeinsamen Gesprächen wird dabei aber immer wieder festgestellt, wie privilegiert wir in Deutschland Lebenden sind. Geflüchtete erhalten in Deutschland beispielsweise weitaus weniger Sozialleistungen als ihre deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Natürlich ist die Bearbeitung der aktuellen politischen Geschehnisse oft zu kompliziert, um sie im Infomobil der Kolping-Roadshow Integration und den dazugehörigen Schulungen und Workshops in ihrer ganzen Komplexität zu bearbeiten und darzustellen. Dennoch vermittelt die Roadshow einen ersten Einstieg in das Thema Migration und bereitet Informationen auf spielerische Art und Weise auf. Die „Vorurteilewand“ im Infomobil hält beispielsweise eine ganze Menge sachliche Informationen bereit, um Vorurteile über Geflüchtete zu erläutern und zu widerlegen. Hier lassen sich Ängste und Fragen auflösen und Argumente sammeln gegen Stammtischparolen und rechte Hetze. Denn in einer politisch und ökonomisch global vernetzten Welt sind wir mitverantwortlich für einige der Gründe, die Menschen fliehen lassen. Unser Konsum und Lebensstil tragen zum Klimawandel bei, der wiederum zu Hunger- und Naturkatastrophen führt. Die deutsche Rüstungsindustrie profitiert auch von Konflikten in den Herkunftsländern vieler geflüchteter Menschen. Eine konsequentere Menschenrechts- und Umweltpolitik der Europäischen Union ist notwendig, um das Elend in der Welt und die Zahl Schutzsuchender zu minimieren, und ein großer Teil dessen sind eben auch die europarechtlichen und vor allem die menschenrechtlichen Grundlagen. ■

KONTAKT

Für Informationen und Materialien, bei Fragen und Anregungen rund um die Kolping-Roadshow Integration steht Euch das Kolping-Netzwerk für Geflüchtete gerne zur Verfügung.

Desirée Rudolf
■ Telefon: (0221) 2070 1–143
E-Mail: desiree.rudolf@kolping.de

Europäische Union

Europa fördert
Asyl-, Migrations-, Integrationsfonds

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

SCHNUFFIS SEITE

KINDER

Nicht nur schulfrei ..

Hey Leute,

Ostern ist noch gar nicht lange her. Nun stehen schon wieder wichtige kirchliche Feiertage an. Aber wisst Ihr eigentlich, was wir da so feiern? Christi Himmelfahrt lässt sich vielleicht noch aus dem Namen ableiten. Aber was ist mit Pfingsten und Fronleichnam? Ich habe Euch da dieses Mal ein paar Infos mitgebracht. Viel Spaß beim Lesen!
Liebe Grüße und Euch allen einen schönen Frühling!

Euer Schnuffi

Am 40. Tag nach Ostern

40. Christi Himmelfahrt

Der Name des Feiertages verweist schon auf seine Bedeutung: Jesus Christus ist zum Himmel gefahren, das heißt er ist zu Gott zurückgekehrt. Wenn Du an Ostern, Jesu Tod und Auferstehung, zurück denkst, wird das verständlicher: Denn nach seiner Auferstehung zeigte sich Jesus seinen Freunden, den Jüngern, ja noch mehrmals wieder lebendig. An Christi Himmelfahrt aber kehrt Jesus nun vollständig zu Gott zurück. Christi Himmelfahrt ist ein gesetzlicher Feiertag. Sehr viele Menschen müssen an diesem Tag in Deutschland also nicht arbeiten. So nutzen Familien den Tag zum Beispiel oft für gemeinsame Ausflüge.

Ostern

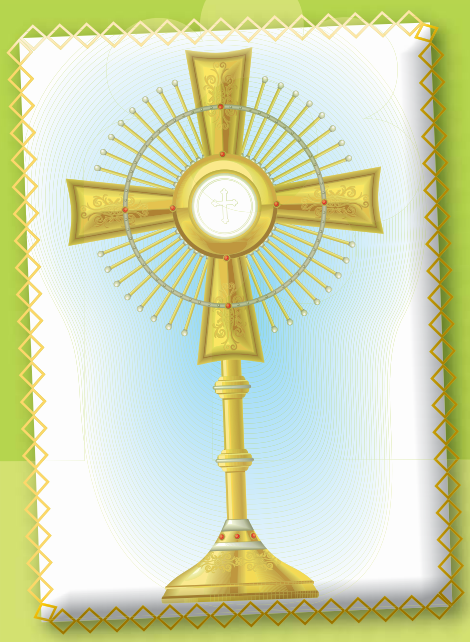
.. Feiertage im FRÜHLING

50. Am 50. Tag nach Ostern Pfingsten

Pfingsten gilt auch als Geburtstag der Kirche. Warum? Es war das jüdische Erntedankfest, und die Jünger Jesu wollten eigentlich allen die frohe Botschaft verkünden, dass Jesus auferstanden und zu Gott zurückgekehrt ist. Sie warteten aber noch auf den Heiligen Geist, den Jesus ihnen versprochen hatte. Die Jünger waren damals, so steht es in der Bibel, etwas verunsichert und fragten sich: Wie soll es nun weitergehen, nachdem Jesus zu Gott zurückgekehrt ist?

An Pfingsten wehte dann in dem Haus, in dem sie sich in Jerusalem gerade aufhielten, plötzlich ein frischer Wind. Der Heilige Geist war auf die Jünger herabgekommen. Sie merkten das daran, dass sie in unterschiedlichen Sprachen sprechen und sich verständigen konnten. So konnten die Jünger nun die Botschaft von Jesus weitertragen. Sie erzählten vielen Leuten von ihren Erlebnissen mit Jesus.

60. Am 60. Tag nach Ostern Fronleichnam



Als katholische Christen glauben wir, dass wir beim Abendmahl mit der Hostie den Leib Christi in uns aufnehmen. Fronleichnam ist das dazugehörige Fest, das Fest zur Verehrung der Eucharistie. Eucharistie ist das heilige Abendmahl. An diesem Tag – oder am Sonntag darauf – gibt es in vielen Gemeinden Prozessionen auf der Straße. Es werden Altäre aufgestellt und mit Blumen geschmückt. Der Pfarrer trägt die Hostie in einer Monstranz, einem kostbaren Gefäß, von Altar zu Altar. Unterwegs wird dann gesungen und gebetet.

Zeichnung Schnuffi: Der Eckstein
Illustrationen: rudall30, Pixel Embargo, Marco Sete, Solomnikov/shutterstock.com

Christi Himmelfahrt → 40. Tag ... → **Pfingsten** → 50. Tag ... → **Fronleichnam** → 60. Tag nach Ostern

Der Aufbruch

Inwieweit muss die Kirche in Deutschland sich ändern, um für Gläubige auch zukünftig noch relavant zu sein? Ergründen soll das der in Frankfurt begonnene Synodale Weg – den auch drei Mitglieder des Kolpingwerks Deutschland beschreiten.

TEXT: *Marian Hamacher*

230 Personen nahmen Ende Januar an der ersten Synodalversammlung in Frankfurt am Main teil.

Die Corona-Pandemie hat schon so manchen Terminplan durcheinandergewirbelt: Die Olympischen Spiele wurden um ein Jahr verschoben, Sport-Ligen mitten in der Saison abgebrochen und Kirchen geschlossen. Den Segen „Urbi et Orbi“ (der Stadt und dem Erdkreis) spendete Papst Franziskus in der Ostermesse nicht wie gewohnt vor zehntausenden Gläubigen auf dem Petersplatz, sondern nur vor einigen wenigen im Petersdom.

Auf einen anderen, vor allem für deutsche Katholiken, wichtigen Termin hat das Virus bislang noch keinen Einfluss. In einer Videokonferenz einigte sich das Synodal-Präsidium – das aus Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz (DKB) und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) besteht – Ende März darauf, dass vom 3. bis 5. September in Frankfurt am Main wie geplant die nächste Vollversammlung des Synodalen Weges stattfinden soll. Also jenes großangelegten Gesprächformats, das über nichts Geringeres als die Zukunft der Kirche in Deutschland diskutieren und dabei auch eigene Ansätze erarbeiten soll.

Kurz nachdem es gerade erst losgegangen ist, soll das Virus wohl nur zu einer kleinen Hürde werden – und nicht zu einer Teilsperrung des Weges führen. Der Startschuss für die inhaltlichen Arbeiten ist nämlich noch gar nicht so lange her. Erst Ende Januar trafen sich die 230 Mitglieder der sogenannten Synodalversammlung (siehe Grafik auf Seite 46) erstmals in der Bankenmetropole. Zwei Jahre haben sie sich Zeit gegeben, Antworten auf jene Fragen zu finden, die sich die Kirche stellen muss, wenn sie für ihre Gläubigen auch zukünftig relevant sein möchte. Antworten, die dazu beitragen sollen, die Kirche aus ihrer schweren Krise zu führen, in der sie sich seit dem Missbrauchsskandal befindet. Antworten aus vier zentralen Themenbereichen: Macht, priesterliches Leben, die Rolle der Frauen und Sexualmoral.

Fotos: Harald Oppitz/KNA, Marian Hamacher, Britta Schüßling, Tim Schroers

Erfolgen soll die inhaltliche Arbeit in vier Gruppen, den sogenannten Foren, die sich mit jeweils einem Thema beschäftigen. Die etwa 35 Teilnehmenden pro Forum wurden auf der ersten Synodalversammlung gewählt. Dabei wurde darauf geachtet, dass das Verhältnis von Geistlichen und Laien möglichst ausgeglichen ist.

Die offiziellen Titel der vier Foren sind jedoch ein wenig umständlicher formuliert. In „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“ soll unter anderem geklärt werden, was getan werden muss, um zu erreichen, dass in der Kirche Macht abgebaut und besser verteilt wird. Die Mitglieder des Forums „Priesterliche Existenz heute“ sollen wiederum ergründen, wie das Amt des Priesters in Zukunft aussehen kann. Diskutiert wird dabei auch über die Zukunft des Zölibats. Ob zukünftig nicht auch Frauen zu Priesterinnen geweiht werden dürfen, ist wahrscheinlich nur einer der vielen Diskussionen, die im Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ geführt wird. Ihm gehört mit Kolping-Bundespräses Josef Holtkotte übrigens auch ein Vertreter unseres Verbandes an. Ebenso spannend dürfte es im Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft “ zugegangen sein. Das steht nämlich vor der Aufgabe, die Sexualmoral der Kirche um Erkenntnisse aus der Theologie und aus der Humanwissenschaft zu ergänzen.

Fraglich ist jedoch, ob alle Treffen bis zur nächsten Synodalversammlung angesichts der Pandemie tatsächlich stattfinden können. Getroffen hatten sich bis Mitte April lediglich die beiden letztgenannten Arbeitsgruppen. Im Moment sei die Forenarbeit „nicht in dem vorgesehenen Rahmen möglich“, teilte das Synodal-Präsidium mit. Dennoch solle der Synodale Weg auch in den Foren fortgesetzt werden.

Neben Josef Holtkotte nehmen an der Synodalversammlung auch zwei weitere Mitglieder des Kolpingwerkes Deutschland teil: Die Geistliche Leiterin Rosalia Walter sowie Michaela Brönner, Bundesleiterin der Kolpingjugend. Auf den folgenden Seiten erklären sie, wie sie die erste Versammlung wahrgenommen haben und was sie sich vom Synodalen Weg erhoffen.

Ein Weg mit Risiken und Nebenwirkungen

Die erste Synodalversammlung in Frankfurt beginnt. Schon bald ist mir klar: Eine große Mehrheit der Delegierten will sich verantwortungsvoll im hörenden Miteinander für eine gute Zukunft unserer Kirche einbringen. Es wird gedacht, gebetet und geredet. Viele sind beteiligt. Und es ist deutlich: Im Zentrum steht das Evangelium, im Mittelpunkt steht der Auferstandene. Es wird ein großes Spektrum und eine Vielfalt an Meinungen sichtbar, in denen sich unsere katholische Identität abbildet.

Der Synodale Weg, der gemeinsame Weg – so können wir übersetzen – ist eine Reaktion auf die erschütternde Missbrauchskrise der Katholischen Kirche in Deutschland. Er will aber nicht nur Reaktion bleiben; er kann zur Einladung werden, zu einem neuen Hören führen; er kann Heilung bewirken, Ideen entwickeln, Glauben verlebendigen und Kirche verheutigen.

In vier inhaltlichen Foren findet die Arbeit zwischen den Synodalversammlungen statt. Alle Themen in diesen Foren sollen im Geist des Evangeliums beleuchtet werden. In den vier Foren werden die unterschiedlichen Meinungen besonders deutlich. Ziele und Entscheidungen werden dort formuliert und vorbereitet. Welche Wege wird Gott mit uns gehen? Wie wird sich unsere Verantwortung zeigen?

Ich meine, der Sendungsauftrag der Kirche muss dem Heil der Menschen dienen. Heil bedeutet Gottes Liebe und Gottes Nähe zu den Menschen. Alle, die den Glauben in Wort und Tat verkündigen, müssen dem Heil der Menschen dienen! Der Synodale Weg ist ein Weg mit Risiken und Nebenwirkungen. Wir selbst sind Arzt oder Apotheker – unter der Führung des Heiligen Geistes – mit Glauben und Verantwortung.

Während der Synodalversammlung war ich erfreut über die Freiheit des Wortes und über die Vielfalt der Begabungen und Charismen, die sich in den Beiträgen ausdrückten. Für mich war spürbar, welche große Bedeutung der Glaube hat, der in einer Kirche gelebt werden will, die deutlicher ausstrahlen muss, dass ein Leben mit Gott hoffnungsvoller und sinnvoller ist.

Josef Holtkotte
Bundespräses im Kolpingwerk Deutschland

Der Synodale Weg zeigt mir, dass wir die Kirche brauchen, aber dass wir ihre Relevanz für die Menschen wieder (neu) erschließen müssen. Wir erleben Veränderungen, die so rasant sind, dass Antworten unbedingt nötig sind.

Erneuerung der Kirche bedeutet für mich, an Christus orientiert darauf zu schauen, wie wir heute zum gelingenden Leben der Getauften beitragen können. Der Synodale Weg ist eine Chance, wenn wir den Mut haben, im Vertrauen auf Gott, Ängste abzubauen und der Freude an Gott mehr Raum zu geben.

„Der Weg entsteht im Gehen, wie durch ein Wunder“, hat Reinhold Schneider einmal gesagt. Diese Einstellung brauchen wir für den Synodalen Weg, denn sie rechnet mit einem Gott, der wirklich da ist, der dabei ist, der mitgeht und begleitet.

DER SYNODALE WEG

Was ist der Synodale Weg?

- Strukturierte Debatte in einem verabredeten Zeitraum von zwei Jahren
- **Start:** 1. Dezember 2019
- **Anlass:** Die katholische Kirche hat Vertrauen verloren (z.B. wegen des Themas sexueller Missbrauch), viele Gläubige sind unzufrieden.
- **Ziel:** Reformen in der Kirche

Wer redet mit wem?

In erster Linie die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).

Was ist die Synodalversammlung?

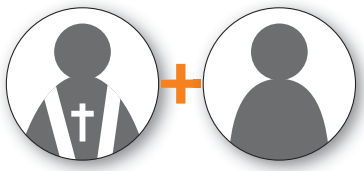
- Oberstes Organ des Synodalen Weges.
- fasst Beschlüsse
- **Teilnehmer:** 230 Personen, darunter:
  - Mitglieder der deutschen Bischofskonferenz
  - 69 Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken
  - weitere Vertreter geistlicher Dienste und kirchlicher Ämter
  - junge Menschen und Einzelpersönlichkeiten

Struktur

- Gespräche finden in synodalen Foren statt (größere festgelegte Gruppen).
- Jedes Forum arbeitet an einem festgelegten Themengebiet.
- **Teilnehmer:** Frauen, Männer, Geweihte und Nichtgeweihte.
- **Leitung:** Die Foren werden von einer Doppelspitze geleitet: Je ein Bischof und ein Laienvertreter.
- **Ziel:** Foren erarbeiten Vorschläge für die Synodalversammlung.

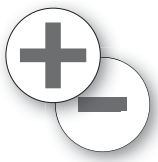
Themen in Foren

1. Macht, Partizipation und Gewaltenteilung
2. Priesterliche Lebensformen
3. Zugang von Frauen zu Ämtern und Diensten
4. Sexualmoral



Was ist die Synodalversammlung?

- Großes Treffen aller Teilnehmer, das zwischendurch immer wieder stattfinden soll.
- **Nächster Termin:** 3. bis 5. September 2020 in Frankfurt am Main.



Kritik

- Manche Bischöfe kritisieren, dass die Gespräche auf Augenhöhe stattfinden und es für die Kirchen in den Foren kein Vetorecht gibt.
- Vatikan sieht den Synodalen Weg kritisch und mahnt, die Einheit der Weltkirche im Blick zu behalten.

Welche Folgen werden die Beschlüsse der Synode haben?

- Nach dem Kirchenrecht ist es den Bischöfen überlassen, ob sie die Ergebnisse umsetzen oder nicht.

Das Priesterbild muss sich wandeln

In der Synodalversammlung erlebte ich eine Atmosphäre, die von einer Bereitschaft zum Zuhören geprägt war. Dadurch bildete sich ein Klima, das die Synodalen ermutigt hat: Sie haben sich getraut zu sagen, was sie wirklich denken, erleben und wichtig finden. Das hat eine neue Wirklichkeit erzeugt, denn der Wunsch nach einem Miteinander der beiden Partner auf Augenhöhe ging in Erfüllung. Mein Eindruck ist, dass es immer mehr Priester und Bischöfe gibt, die für ein größeres Miteinander in der Kirche eintreten und ihr Amt als Dienst verstehen wollen.

Allerdings sehe ich in der Zusammensetzung der Synodalversammlung eine Gefahr. Von den 230 Mitgliedern arbeiten mehr als 150 Menschen hauptberuflich bei der Kirche. Etwa 38 Prozent haben einen Doktorgrad und etwa zehn Prozent sind Professoren. Es diskutieren hier also nicht die normalen Gläubigen, sondern Berufschristen und Akademiker. Die Synodalversammlung ist deshalb kein Abbild der deutschen Kirche. Entscheidend für das Gelingen des Synodalen Weges ist jedoch, dass sich auch die Basis mit den Themen auseinanderzusetzt.

Das Forum „Priesterliche Existenz heute“ hat für mich entscheidende Bedeutung. Es ist nötig, das Priestersein neu zu definieren. Die Teilung des Gottesvolkes in Kleriker und Laien muss aufgehoben werden. Die christliche Grundberufung ist die Taufe. Die Weihe setzt dem Christ-Sein nicht noch irgendetwas drauf. Das Weihepriestertum unterscheidet sich zwar „wesensmäßig“ vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Dies bedeutet aber nicht, dass der Amtspriester überlegen, höhergestellt, heiliger oder frömmer ist. Das II. Vatikanum spricht vom „Priestertum des Dienstes“. Gleichzeitig betont das Konzil die Berufung aller Gläubigen. Die verschiedenen Charismen sind gleichwertig. Das Priesterbild muss sich wandeln, damit gemeinsam Kirche-Sein erlebbar wird. Das Amt darf nicht so weitergeführt werden, wie es ist. Es müssen weitere Berufsmodelle entwickelt werden. Dies wird sich auf die anderen Themen des Synodalen Weges auswirken.

Ob der Kirche wieder Vertrauen geschenkt wird und sie die Menschen für den Glauben begeistern kann, hängt nach meiner Ansicht ganz stark von Personen ab – und wie authentisch sie ihren Glauben vermitteln. Der synodale Weg kann die Kirche nur erneuern, wenn er das ganze Volk Gottes anspricht, motiviert und bewegt.

Rosalia Walter
Geistliche Leiterin und Leiterin des Bundesfachausschusses „Kirche mitgestalten“ im Kolpingwerk Deutschland

Frauen können mehr, als die Kirche derzeit annimmt

Als die erste Synodalversammlung startete, musste ich mich zunächst von meinen eigenen Vorurteilen verabschieden: Denn eigentlich hatte ich damit gerechnet, dass es mit den Bischöfen und den Laien zwei große Lager gibt, die auf ihren Standpunkten beharren. Tatsächlich herrschte eine große Offenheit, die mich in dieser Form überrascht hat. Man konnte Gespräche wirklich auf Augenhöhe führen. Natürlich hat man am Anfang gemerkt, dass sich die Versammlung erst noch finden muss – zwischendurch war es schon etwas chaotisch. Aber darüber möchte ich mich nicht beschweren, immerhin gab es eine solche Versammlung in der Art zuvor noch gar nicht.

Besonders gespannt verfolge ich, was die Synodalforen zu der Rolle der Frau in der Kirche und dem Thema Partnerschaft erarbeiten. Ich würde mir wünschen, dass Frauen in der Kirche künftig mehr und vor allem besser beteiligt werden. Da geht es mir gar nicht so sehr darum, dass zukünftig erlaubt wird, Frauen zu Priesterinnen zu weihen. Mir geht es um die kleinen Schritte. Frauen können mehr, als die Kirche derzeit annimmt und sind für den Ablauf in den Gemeinden unwahrscheinlich wichtig. Daher sollte viel mehr wertgeschätzt werden, was Frauen für die Kirche in ihrer Freizeit alles leisten. Denn das wird zu oft als selbstverständlich wahrgenommen.

Selbstverständlich sollten vielmehr gleichgeschlechtliche Segnungen sein, die derzeit noch ein großes Tabuthema für die Kirche sind. Sie muss erkennen, dass das zum heutigen Leben einfach dazugehört und völlig normal ist. Die Kirche darf niemanden ausschließen. Ich denke, dass es da bis zur zweiten Versammlung im Herbst in den Foren noch einmal heiß hergehen wird.

An denen nehme ich zwar nicht selbst teil, bin mit einigen Teilnehmenden aber gut vernetzt und bekomme einige Dinge mit. Demnach soll die allgemeine Grundstimmung nach den ersten beiden Treffen ganz gut gewesen, inhaltlich aber bisher noch nicht viel herausgekommen sein. Aber dafür bleibt ja noch Zeit, wir haben schließlich einen weiten Weg zu gehen.

Michaela Brönner
Bundesleiterin der Kolpingjugend im Kolpingwerk Deutschland

Damit andere freier **leben** können

Die Niere ist das Organ, das nach dem Tod am häufigsten gespendet wird. Dennoch übersteigt der Bedarf das Angebot noch immer um ein Vielfaches. Daran etwas ändern soll ein neugeregeltes Gesetz – zu dem sich das Kolpingwerk Deutschland klar positioniert hat.

TEXT: *Marian Hamacher* | SYMBOLFOTO: *Barbara Bechtloff*

Der November 2002 beginnt, als lege er es darauf an, alle Vorurteile zu bestätigen. Unablässig prasselt der Regen auf die in den frühen Morgenstunden noch menschenleeren Kölner Straßen. Es ist 5.30 Uhr. In knapp zwei Stunden wird die Sonne aufgehen, gegen die dichten dunklen Wolken allerdings erst gar keine Chance haben. Novemberwetter am 1. November: Allerheiligen. Feiertag.

Eigentlich könnte Tina Rödde-Landwehr heute ausschlafen. Ihr Schlaf endet mit dem Klingeln des Handys. Mit dem Anruf, den sie so sehr erhofft und doch nicht erwartet hat. Dem Anruf, der ihren Alltag so grundlegend verändern könnte. Der sieht bisher jede Woche drei feste Termine vor: montags, mittwochs, freitags. Dann geht es für die damals 26 Jahre alte Studentin abends nach der Uni nicht nach Hause, sondern ins Dialysezentrum – zur Behandlung.

Seit sechseinhalb Jahren spielen ihre Nieren nicht mehr mit; schaffen es nicht mehr, jeden Tag an die 1 500 Liter Blut zu filtern und so giftige Substanzen aus dem Körper auszuscheiden, den Blutdruck zu regulieren oder rote Blutkörperchen zu bilden. Die Arbeit, für die die beiden Organe normalerweise 24 Stunden pro Tag zur Verfügung haben, muss dann ein Dialysegerät in einem Bruchteil der Zeit verrichten. Doch selbst das dauert. Oft ist es längst Mitternacht, wenn sie nach viereinhalb Stunden Dialyse endlich ihre Haustür aufschließt.

Stunden, die aber schon ein einziger Satz überflüssig werden lassen kann. „Wir haben eine Niere für Sie", hört Landwehr-Rödde eine Stimme aus ihrem Mobiltelefon sagen. Sie lehnt ab. Sagt, dass sie es sich anders überlegt habe und doch keine Transplantation wolle. „Ich war von der Situation einfach ein bisschen überfordert", erinnert sie sich 18 Jahre später an jenen 1. November zurück. „Bis dahin bin ich noch nie operiert worden und hatte einfach Angst. Vor der Narkose und überhaupt." Kurze Zeit später liegt sie trotzdem auf dem OP-Tisch. Zu verdanken hat Landwehr-Rödde das ihrem Chirurgen, der zehn Minuten nach der Absage selbst zum Hörer greift. „Er hat mir klar gemacht, dass das Organ sehr gut zu mir passt und es kaum eine bessere Gelegenheit geben würde." Nach sechseinhalb Jahren Dialyse sollte es endlich so weit sein.

Viele Faktoren

Im Durchschnitt müssen Patienten sechs bis acht Jahre auf eine neue Niere warten – was vor allem damit zu tun hat, dass es viel zu wenig Spenderorgane gibt. 2019 standen nach Angaben der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) 1 524 Nieren in Deutschland für eine Transplantation zur Verfügung. Benötigt wurden jedoch 7 148. Grob vereinfacht hat das dazu geführt, dass die Chance auf eine Niere größer wird, je geringer die Wahrscheinlichkeit ist, dass der Körper das Spenderorgan abstößt. Tatsächlich sind es aber eine ganze Reihe von Faktoren, die den Platz auf der Warteliste bestimmen. Gewichtet in einem Punktesystem. 800 bis 850 sind in etwa nötig, um die Chance auf einen Anruf des Transplantationszentrums zu haben. 33 Punkte erhalten Patienten automatisch mit jedem Jahr Wartezeit. Die gewichtigste Rolle spielt allerdings, wie kompatibel eine Spenderniere ist. Einen Vorteil hat dabei, wer in einer bevölkerungsreichen Stadt wohnt. Sind Organspender und Patient nicht zu weit voneinander entfernt, gibt es einen Regionalbonus von 200 Punkten. Und die können den entscheidenden Unterschied ausmachen. Zwischen OP oder Dialyse.

Nur ein Liter Flüssigkeit pro Tag

Auf ihrem langen Weg zu einer neuen Niere hätte Tina Landwehr-Rödde auch eine Abkürzung wählen können. Eine frühe Ausfahrt gleich nach dem Start. Anders als andere Organe lassen sich Nieren schließlich auch lebend spenden, da jeder Mensch von Natur aus zwei besitzt – und auch mit einer leben kann. Für die inzwischen 44-Jährige war das ebenso wenig eine Option wie über die Mühen der Dialyse zu klagen: „Mein Vater hatte mir eine seiner Nieren angeboten, aber das wollte ich nicht. Ich hätte mir auf jeden Fall Vorwürfe gemacht, falls ihm nach der Entnahme etwas passiert wäre und er dann seine letzte Niere wegen mir verloren hätte."

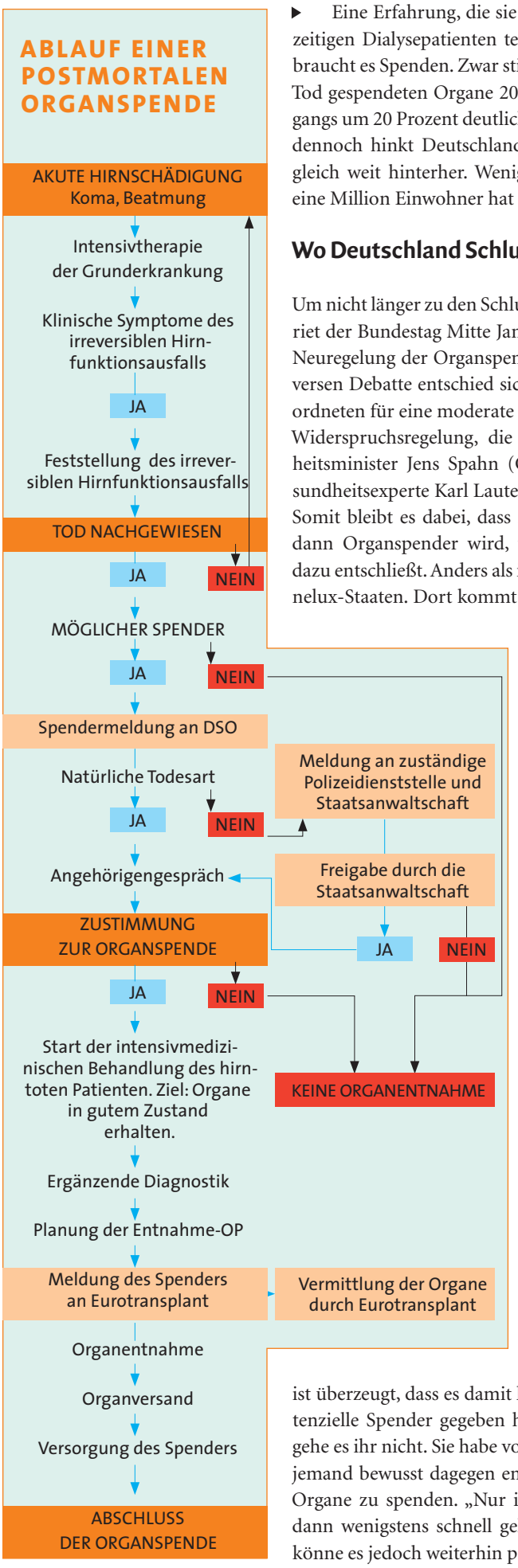
Die Grunderkrankung, wegen der seine Tochter ihre Nieren schließlich verlieren wird, heißt Glomerulonephritis. Mediziner bezeichnen damit eine abakterielle Entzündung, die in der Regel beide Nieren befällt. Wahrscheinlich ausgelöst durch eine verschleppte Grippe. Landwehr-Rödde ist 14, als ihre Nieren erstmals Probleme machen und zu Wassereinlagerungen an den Beinen und im Gesicht führen. Ein Alarmzeichen, das niemand bemerkt. „In dem Alter ist man da ja noch nicht so sensibilisiert. Daher habe ich mir darum keine großen Gedanken gemacht und war entsprechend viel zu spät beim Arzt."

Der versucht, die schlechten Nierenwerte mit Cortison und blutdrucksenkenden Medikamenten in den Griff zu bekommen. Die Entzündung verschwindet dadurch zwar nicht, verschafft Landwehr-Rödde aber Zeit. Zeit, nicht auf eine Dialyse angewiesen zu sein. Zeit, mehr als nur einen Liter pro Tag trinken zu dürfen. Sechs Jahre lang. Dann werden die regelmäßigen Fahrten ins Dialysezentrum unumgänglich. Landwehr-Rödde ist Anfang 20, als eine starke Grippe für die geschwächten Nieren der eine Gegner zu viel ist.

Zeitsprung. Die Sonne ist über der Kölner Uniklinik gerade erst aufgegangen, als bei der damals 26-Jährigen die Narkose zu wirken beginnt. Die Operation dauert knapp drei Stunden, dann hat Landwehr-Rödde ihre neue Niere – die allerdings noch einige Tage braucht, ehe sie richtig funktioniert. „Das Schönste war, dass ich endlich wieder so viel trinken konnte, wie ich wollte. Nicht mehr nur diesen einen Liter, den man sofort weg hat." ▶

Tina Landwehr-Rödde lebt seit insgesamt dreizehneinhalb Jahren mit einer gespendeten Niere.

932 Menschen spendeten im vergangenem Jahr nach ihrem Tod mindestens eines ihrer Organe. 2,4 Prozent weniger als noch 2018.



▶ Eine Erfahrung, die sie mit möglichst vielen derzeitigen Dialysepatienten teilen möchte. Doch dafür braucht es Spenden. Zwar stieg die Zahl der nach dem Tod gespendeten Organe 2018 nach Jahren des Rückgangs um 20 Prozent deutlich an (von 2 594 auf 3 113), dennoch hinkt Deutschland im internationalen Vergleich weit hinterher. Weniger als 11,2 Spender pro eine Million Einwohner hat kaum ein anderes Land.

Wo Deutschland Schlusslicht ist

Um nicht länger zu den Schlusslichtern zu gehören, beriet der Bundestag Mitte Januar über eine gesetzliche Neuregelung der Organspende. Am Ende der kontroversen Debatte entschied sich die Mehrheit der Abgeordneten für eine moderate Reform und nicht für die Widerspruchsregelung, die unter anderem Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) oder der SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach befürwortet hatten. Somit bleibt es dabei, dass man in Deutschland nur dann Organspender wird, wenn man sich bewusst dazu entschließt. Anders als in Österreich oder den Benelux-Staaten. Dort kommt jeder in Frage, der nicht angegeben hat, nach dem Tod keine Organe spenden zu wollen.

In Deutschland kann der Wille zur Organspende künftig auf zwei Arten hinterlegt werden. Entweder wie bisher mit dem Organspendeausweis oder durch einen Eintrag in einem Online-Register, das derzeit aufgebaut wird. „Auch kleine Schritte können zum Erfolg führen“, teilte Axel Rahmel, der Medizinische DSO-Vorstand, nach der Abstimmung mit. Vor allem für die Patienten auf den Wartelisten hätte er sich aber „den großen, konsequenten Schritt in Richtung Widerspruchslösung gewünscht“.

Ebenso wie Tina Landwehr-Rödde. Sie ist überzeugt, dass es damit künftig deutlich mehr potenzielle Spender gegeben hätte. Doch allein darum gehe es ihr nicht. Sie habe volles Verständnis, falls sich jemand bewusst dagegen entscheidet, nach dem Tod Organe zu spenden. „Nur ist die Frage im Ernstfall dann wenigstens schnell geklärt.“ Nach der Reform könne es jedoch weiterhin passieren, dass Angehörige in einer für sie ohnehin aufwühlenden Situation eine Antwort finden müssen. „Dann“, sagt sie, „schiebt man den Schwarzen Peter nur an seine Familie weiter.“ Ihren Organspendeausweis füllt die 44-Jährige aus, als sie sich erstmals auf die Warteliste setzen lässt. Wer ein Organ empfangen will, solle auch bereit sein, eines zu spenden.

Wie es ist, mit dem Organ eines Verstorbenen zu leben, wird Landwehr-Rödde immer wieder mal gefragt. Eine Antwort darauf hat sie nicht. „Ich war immer dankbar, dass es jemanden gab, der gesagt hat, dass er seine Niere spenden will und dadurch anderen noch helfen kann“, erklärt sie. „Aber ich habe nie daran gedacht, was für eine Person der Spender gewesen sein könnte.“ Sonderlich viele Informationen über ihr neues Organ erfahren Transplantierte ohnehin nicht. Wer eins bekommt, soll nicht das Gefühl haben, den Angehörigen des Spenders seine Dankbarkeit beweisen zu müssen. Zum Beispiel finanziell. „Mir hat man nur erzählt, dass der Verstorbene, von dem ich meine Niere bekommen habe, ein 55 Jahre alter Mann war. Mehr nicht.“

Drei Monate nach der Transplantation nimmt sie ihr Studium wieder auf. „Das war aber schon noch sehr anstrengend.“ Fast ein halbes Jahr dauert es, ehe sie sich wieder normal fühlt. Nach der OP sei es vielleicht kein neues Leben gewesen – aber ein freieres. Ein spontaneres. Endlich sind auch mal Wochendausflüge möglich, ohne dass Monate im Voraus ein Dialysetermin ausgemacht werden muss. Die neue Freiheit hält elfeinhalb Jahre an. Ihre Ärzte vermuten, dass die Grunderkrankung auch auf die transplantierte Niere übergegangen ist. Irgendwann scheidet auch sie Eiweiß aus und wird dadurch immer weiter zerstört. Im Schnitt versagen die meisten Spenderorgane nach 15 Jahren.

Landwehr-Rödde muss erneut an die Dialyse. Montags, mittwochs, freitags. Diesmal sind es viereinhalb Jahre, in denen sie pro Tag nicht mehr als einen Liter Flüssigkeit trinken darf. Als sich das Transplantationzentrum 2017 das zweite Mal bei ihr meldet, wohnt die Frau mit den langen dunkelblonden Haaren inzwischen in Ulm. Und diesmal muss sie nicht erst überzeugt werden. Doch es gibt Komplikationen, eine Vene an der neuen Niere wurde bei der Entnahme zu kurz abgeschnitten. Fünf Stunden dauert es, bis die letzte Naht gesetzt ist.

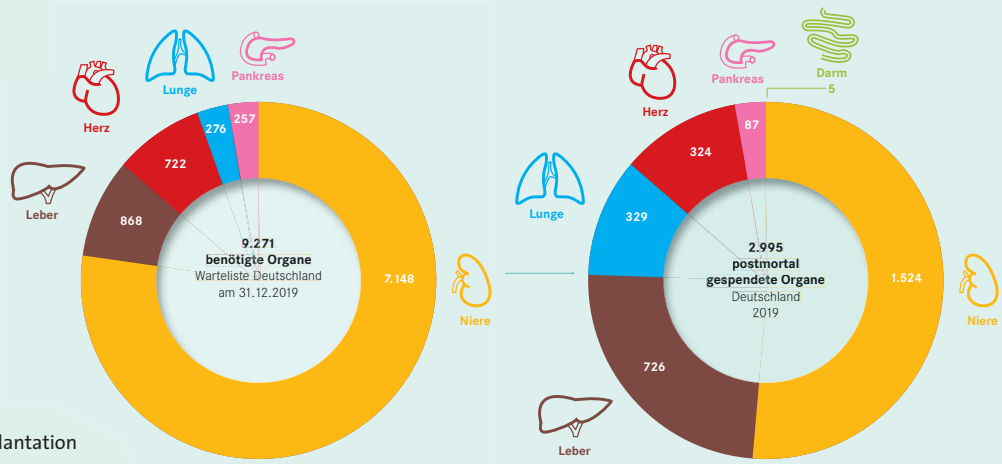
Immunsystem wird künstlich geschwächt

Ein Leben ohne Medikamente gibt es für Landwehr-Rödde weder nach der ersten noch nach der zweiten Transplantation. Um den Körper daran zu hindern, das fremde Organ wieder abzustoßen, muss das Immunsystem künstlich geschwächt werden. Was Transplantierte zu äußerster Vorsicht verpflichtet. „Letztes Jahr hatte ich vier oder fünf Wochen lang eine Erkältung. Mit einem intakten Immunsystem hat man da vielleicht gerade mal zwei Wochen mit zu tun.“

Foto: privat

ORGANSPENDEN

Viel Bedarf, wenig Spenden



Quelle: Deutsche Stiftung Organtransplantation

Als die Politik Ende März erstmals Kontaktsperren ausspricht, ist die 44-Jährige längst in selbst auferlegter Quarantäne, hat soziale Kontakte auf ein Minimum reduziert. Denn gut geht es ihrer neuen Niere nicht. Auch sie verliert Eiweiß. Jetzt soll eine Therapie dafür sorgen, dass sich der Ist-Zustand zumindest nicht verschlechtert. „Ganz aufhalten lässt sich der Prozess aber wohl nicht“, sagt Landwehr-Rödde. „Ich hoffe nur, dass sie zumindest noch einige Jahre durchhält.“

Und dann? Eine dritte Transplantation? „Ich weiß nicht. Die zweite war schon sehr anstrengend.“ Wirklich beschreiben lasse sich das Gefühl nach einer Organtransplantation gar nicht. Es gab keine Symptome, keine Schmerzen. „Aber es war körperlich extrem anstrengend. Je älter man wird, desto schlechter verkraftet man so etwas“, ist sie überzeugt. „Und ich bin nicht wirklich scharf darauf, das mit Anfang 50 alles nochmal durchmachen zu müssen.“

Den Weg zur Dialyse würde sie dann allerdings mit einem anderen Gefühl antreten, als mit Anfang 20. Mit dem Wissen, mindestens dreizehneinhalb Jahre lang ein freieres Leben geführt zu haben. ■

KOLPINGWERK: ORGANSPENDEN MÜSSEN SPENDEN BLEIBEN

Als die Abgeordneten des Bundestags am 16. Januar darum rangen, wie die Organspende in Deutschland gesetzlich neu geregelt werden soll, hatte sich das Kolpingwerk Deutschland bereits klar positioniert: Für den Bundesvorstand stehe die Würde des Menschen vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbildes im Vordergrund. Sie sei vom ersten bis zum letzten Augenblick zu wahren. Daraus ergebe sich ein gewichtiges Argument gegen die diskutierte Widerspruchslösung. Denn weil diese auf die Passivität der möglichen Spender setzt, hätte sie der Autonomie des Menschen am Ende seines Lebens zuwidergehandelt. „Wir sind davon überzeugt, dass eine Spende immer aktiv und freiwillig sein muss“, betont Bundessekretär Ulrich Vollmer.

Daher wird die vom Bundestag mit einer deutlichen Mehrheit beschlossene sogenannte „Erweiterte Zustimmungslösung bei Organspenden“, die am 1. April in Kraft trat, ausdrücklich begrüßt. „Es wäre perfide gewesen, als Staat auf die Passivität der Menschen zu setzen“, erklärt Vollmer. „Denn es wäre der falsche Weg gewesen, Spenderzahlen zu erhöhen, indem man darauf hofft, dass sich viele Bürger nicht mit dem Thema befassen – und damit automatisch zu Spendern werden.“ Wer sich mit der Frage der Organspende beschäftige, sei jedoch unter allen Umständen vor moralischem Druck von außen zu schützen.

Mit dem nun in Kraft getretenen Gesetz sei eine möglichst große Entscheidungsfreiheit bei der Organspende gewährt, die zugleich aber auch dazu führen soll, dass die Menschen sich verstärkt mit der Frage der Organspende befassen. „Es ist absolut wichtig, das so früh wie möglich zu machen, um im Ernstfall nicht seine Angehörigen mit einer solch höchstpersönlichen Entscheidung zu belasten“, betont Vollmer. Er plädiert dafür, unbedingt einen Organspendeausweis auszufüllen und mitzuführen – unabhängig davon, ob man sich für oder gegen eine Organspende entscheidet.

Wer einen Organspendeausweis kostenfrei bestellen oder gleich online ausfüllen möchte, hat dazu auf dieser Internetseite die Gelegenheit:
■ t1p.de/Organspendeausweis

Wie Nomaden unterwegs

Bei der Planung für das neue Jahresprogramm muss die Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade tüfteln und manchmal auch betteln. Sie hat für ihre Aktivitäten keine feste Heimat. Das ist aber keineswegs neu, sondern schon oft so gewesen. Fazit: „Wir machen einfach weiter."

TEXT: *Sylvie-Sophie Schindler*

Insgesamt sechs Gemeinden gehören zu der Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade. Die Gemeinde St. Josef aus Oberhausen Buschhausen ist auch ein Teil, hier aber nicht zu sehen.

Es gibt viele Fragen. Aber wenig Antworten. Mit dieser Ungewissheit muss die Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade in diesen Tagen und Wochen zurechtkommen. „Uns bleibt ja nichts anderes übrig“, sagt Marlies Wagner, die Vorsitzende, und sie sagt es ohne Ärger. Ihrer Stimme ist anzuhören, dass die Kolpingsfamilie immer wieder mal unsichere Zeiten durchzustehen hatte. Man weiß mit Schwierigkeiten umzugehen. Auch andernorts in Nordrhein-Westfalen ist die Entwicklung ähnlich wie in Oberhausen-Sterkrade: Immer mehr Kirchen müssen schließen. Manche werden verkauft, andere abgerissen. „Bei uns gibt es viele Gerüchte, mal heißt es so, dann mal so“, erzählt Marlies. Dass im nächsten Jahr viele Veränderungen kommen werden, daran sei nicht mehr zu rütteln. Aber welche der sieben Pfarreien geschlossen werden, welcher Pfarrer bleibt und welcher nicht, das wisse niemand so genau. Was aber schon abzusehen sei: „Wir werden keinen Präses mehr haben.“ Ob es auch zu Abrissen kommen werde? „Keine Ahnung“, sagt Marlies.

Schon im Jahr 2011 rollten Bagger auf einem Oberhausener Kirchenareal an. Das 1961 erbaute Gotteshaus der Gemeinde Sankt Pius wurde aus Kostengründen abgerissen und auf dem Grundstück stattdessen Eigentumswohnungen errichtet. Das Bistum Essen hatte kein Geld mehr für den Unterhalt, die Gemeinde sah sich nicht in der Lage, die Finanzen alleine zu stemmen. Die ersten Kürzungen erfolgten bereits im Jahr 2005. Die 27 katholischen Kirchen in Oberhausen wurden vom Bistum zu vier Großpfarreien zusammengelegt, sieben Gebäude aus dem Budgetplan gestrichen. Immerhin gelang es drei Gemeinden andere Konzepte zu erstellen, die wirtschaftlich ▶

aufgingen. So wurde eine Kirche beispielsweise zum Tagungsort umgestaltet. Ein anderes Kirchengebäude konnte dank einer gastronomischen Idee erhalten bleiben. Unter dem Motto „Himmlischer Genuss in der Sankt Bernhardus-Kapelle“ bietet der Sterkrader Koch Tobias Fleckner Kulinarisches an. Sowohl Firmen wie Familien können hier feiern, ein Teil der Kapelle ist weiterhin für kirchliche Veranstaltungen wie Hochzeiten und Trauerfeiern geöffnet. Weitere Konzepte wurden bereits ausgearbeitet, um die von einer Auflösung betroffenen Kirchen und Gemeindezentren erhalten zu können. Unter anderem soll ein Musik- und ein Kulturzentrum entstehen.

Keine feste Heimat zu haben, nicht den einen Ort, daran hat sich die Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade längst gewöhnt. Sie ist überpfarrlich organisiert. Und seit längerem schon wie Nomaden unterwegs. Mal ist in dieser Pfarrei ein Raum frei, mal in jener, und manchmal wissen sie nicht, wohin. „Das feste Zuhause fehlt uns“, sagt Helga Dickhoff, Vorstandsmitglied. „Ist eine Kolpingsfamilie einer Pfarrei eindeutig zugeordnet, hat sie eine ganz andere Daseinsberechtigung“, ergänzt Marlies. „Wer nur ab und zu mal auftaucht, wird ganz anders wahrgenommen.“ Ob die überpfarreiliche Organisation auch Vorteile habe? „Da sehe ich keine“, sagt Marlies. Nicht nur sie selbst wollen sich gut untergebracht wissen, da ist auch noch das viele, viele Material, das sich in all den Jahren angesammelt hat. Fallen Räume, die sie bisher nutzen konnten, weg, würde auch Lagerraum fehlen. Bereits jetzt seien Banner und Unterlagen teilweise in den privaten Kellern der Mitglieder untergebracht. Dass sich viel angehäuft hat seit der Gründung im Jahr 1885, darunter auch zig alte Dokumente, erklärt sich von selbst. Seit 2005 steht ihnen im Klostergebäude Liebfrauen ein eigenes Zimmer zur Verfügung, das als Geschäftszimmer dient. „Wenn wir das verlieren würden, wüssten wir nicht, wohin mit all unseren Unterlagen“, sagt Marlies. Helga schüttelt den Kopf. „Ich mag gar nicht dran denken“, sagt sie.

Ein Blick in die Chronik zeigt, wie Umzüge die Geschichte der Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade bisher prägten:

- **1898** Tagungslokal Sankt Clemens-Vereinshaus
- **1900** Tagungsort wird der Rheinische Hof gegenüber der Clemenskirche
- **1907** Kauf des Grundstücks an der jetzigen Kolpingstraße zum Bau eines eigenen Hauses
- **1910** Einzug in das neue Haus
- **1978** Verkauf des Kolpinghauses, die Veranstaltungen finden in Sterkrader Gaststätten statt
- **1982** Das neue Kolpinghaus an der Steinbrinkstrasse gibt dem Verein ein neues Zuhause
- **1989** Das neue Kolpinghaus muss aus wirtschaftlichen Gründen aufgegeben werden, neuer Eigentümer wird das Sankt Clemens Hospital
- **1991** Die Veranstaltungen finden im Jugendheim Liebfrauen an der Pilgerstraße statt
- **1999** Die Veranstaltungen finden im Kloster-Café Liebfrauen statt
- **2005** Neues Geschäftszimmer im Klostergebäude Liebfrauen

Der Ort, an dem sich einige Mitglieder der Kolpingsfamilie zum Gespräch treffen, ist die Wohnung von Marlies Wagner. Hier, rund um den Esstisch sitzend, tagen die Kolpinger um die zwei Mal im Jahr. „Darauf ist wenigstens Verlass“, sagt Helga. Um andere Räume für Vorträge oder Angebote wie Heilfasten muss hingegen mitunter regelrecht gerungen werden. „Manchmal kommen wir uns wie Bittsteller vor.“ Dass in einer überpfarreilichen Organisation das jeweilige Pfarrheim nicht nur von der eigenen Gemeinde genutzt werden kann, gehe in viele Köpfe einfach nicht rein. „Man bleibt gerne unter sich.“ Auch sonst gehe der Blick selten raus. „Natürlich ist es gut, dass sich viele in ihrer eigenen Gemeinde so stark engagieren, aber es bleiben dann keine Kapazitäten, um in anderen Gruppen mitzuwirken“, erläutert Marlies. Kolping würden viele kaum oder gar nicht kennen und sei manchmal sogar Geistlichen kein Begriff mehr. „Neulich hat mich eine Bekannte einem Pfarrer vorgestellt und gesagt, das ist Marlies, von Kolping, und der Pfarrer antwortete, guten Tag, Frau Kolping“, erzählt sie.

Die Vorstandsmitglieder Wolfgang Weinem, Hardi Maas und Peter Wörner beim Verpacken der Restschuhe nach der Schuhaktion.

Das Kolpingbanner bei der Hagelprozession aller Gemeinden der Pfarrei St. Clemens.

Fotos: Kolpingsfamilie Oberhausen-Sterkrade

Um die Termine für 2019 planen zu können, sollte man freilich wissen, was wo stattfinden kann. „Doch wir müssen uns damit abfinden, dass wir mit den wenigsten Veranstaltungsorten fest rechnen können“, sagt Marlies. „Dann müssen wir eben neu tüfteln“, sagt Helga. „Umbrüche gestalten und Übergänge leben“, hieß das Thema einer Veranstaltung, die die Kolpingsfamilie vor einiger Zeit angeboten hatte. In diesem Sinne wollen sich die Kolpingschwestern und -brüder möglichst gelassen auf die kommenden Veränderungen einstellen. „Bei uns ist die Stimmung sehr gut, und das soll auch so bleiben“, sagt Vorstandsmitglied Wolfgang Weinem. Man halte zusammen, egal was komme. „Die meisten von uns kennen sich seit über 40 Jahren, da weiß jeder wie der andere tickt, da macht keiner mehr dem anderen was vor.“ Um neue Mitglieder müsse man sich nicht sorgen. „Wer näher mit uns in Kontakt kommt, fühlt sich so wohl, dass er weiter dabei bleiben will“, berichtet Wolfgang. Einmal im Jahr fahren die Kolpinger, vier, fünf Tage weg, vergangenes Jahr in die Fränkische Schweiz. Dabei mitmachen kann jeder, der mag. „Die Fahrten haben viel Zulauf und bringen uns regelmäßig neue Mitglieder.“ Allerdings keine aus der jüngeren Generation. Die momentan 91 Mitglieder sind zwischen 60 und 85 Jahren alt. „Das ist eben so“, sagt Wolfgang. Man müsse nicht auf Biegen und Brechen junge Menschen anwerben. „Wir wissen auch nicht, woher wir die nehmen sollen.“ Und auch wenn die Zukunft in vielerlei Hinsicht ungewiss sei: „Wir machen einfach weiter.“ ■

Die Kolpingsfamilie betet den Kreuzweg auf der Halde Haniel in Bottrop.

Die Kolpingsfamilie während des gemeinsamen Urlaubs in der Mecklenburgischen Schweiz.

In den armen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas können die Covid-19-Folgen deutlich schlechter abgefedert werden als in Europa.

Gemeinsam durch die Krise

Die Corona-Pandemie trifft die Ärmsten besonders hart. Deshalb brauchen die Kolpingsfamilien im Globalen Süden unsere Solidarität.

TEXT: *Markus Demele, Generalsekretär Kolping International*

Nichts ist gewöhnlich in diesen Wochen und Monaten seit Mitte März. Niemand konnte ahnen, dass unser Leben und Arbeiten so fundamental über den Haufen geworfen werden würde. Der Glaube an ein permanentes Fortschreiten des Wohlstands für die Mehrheit der Menschen droht einer neuen Verunsicherung zu weichen. Eine Verunsicherung, die in Europa aufgrund der medizinischen, wirtschaftlichen und sozialen Grundversorgung hoffentlich rasch durch neue Zuversicht abgelöst werden wird.

Für viele von uns ist die Situation momentan dramatisch. Menschen haben Familienmitglieder oder Freunde durch das Corona-Virus verloren und sind voller Trauer. Selbständige sehen ihr Lebenswerk bedroht, müssen ihr Unternehmen vielleicht schließen. Angestellte in Kurzarbeit sorgen sich um die Miete, die Kreditraten für das Eigenheim und die berufliche Zukunft. Alles, was das Leben bunt und schön macht, wie Kunst, Musik und vor allem Gemeinschaft, muss neu gestartet werden.

Und dennoch lehren uns die Botschaft Jesu und das Lebenszeugnis Adolph Kolpings, dass wir jene nicht aus dem Blick verlieren dürfen, denen es noch schlechter geht. Das gilt in unserer globalisierten Welt nicht nur für die Nachbarn in unserem Dorf oder Stadtteil, sondern auch für unsere Kolpingschwestern und -brüder in der Ferne. Durch die engen Partnerschaftskontakte hiesiger Kolpingsfamilien und Diözesanverbände mit den Verbänden anderer Kontinente wissen viele Kolpingmitglieder längst, was Corona für die Menschen in der Einen Welt bedeutet. In den armen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas können die Covid-19-Folgen deutlich schlechter abgefedert werden als bei uns in Europa.

Täglich neue Meldungen aus den Kolpingsfamilien weltweit erreichen das Generalsekretariat von Kolping International (aktuell unter www.kolping.net/corona). Gemeinsam ist allen Berichten, dass das öffentliche Leben vollständig zum Erliegen gekommen ist. Auch Kolpingeinrichtungen wie Bildungszentren, sozial-psychologische Betreuungen oder Armenspeisungen mussten geschlossen werden,

Fotos: Jake Lyell/Alamy Stock Photo, Michaela Roemkens

IM FOKUS

Vergessen wir die Armen nicht!

In den Ländern des Globalen Südens trifft die Corona-Pandemie die Menschen besonders hart: Sie sind, neben einer möglichen Ansteckung, akut von Hunger und Armut bedroht. Um unseren Kolpingschwestern und Kolpingbrüdern rasch zu helfen, hat Kolping International den „Kolping-Corona-Fonds“ eingerichtet.

Die Nachrichten aus den afrikanischen Ländern gleichen denen aus Indien oder Brasilien: Das Leben steht still. Es gibt kaum noch Lebensmittel zu kaufen, und was noch angeboten wird, ist für ärmere Familien unbezahlbar. Menschen werden sterben. Viele sind schon jetzt ohne Einkommen. Wer sich eine bescheidene Existenz aufgebaut hatte, hat Angst, alles zu verlieren. Ein soziales Netz gibt es nicht, und Hilfe vom Staat ist nicht zu erwarten. Den Menschen droht eine große Katastrophe. „Vor dem Virus selbst haben wir nicht viel Angst. Viel größere Angst haben wir davor, zu verhungern“, beschreibt ein Kolpingbruder aus Ruanda die Lage. Die Kolpingsfamilien brauchen jetzt unseren Beistand. Mit dem „Kolping-Corona-Fonds“ kann Hilfe geleistet werden, wo sie am dringendsten gebraucht wird. Für die Unterstützung sagen wir schon jetzt von Herzen Danke!

Msgr. Ottmar Dillenburg, Generalpräses
Ursula Groden-Kranich MdB, Bundesvorsitzende

Das Corona-Virus bedroht Kolpingsfamilien auf der ganzen Welt.

Bitte unterstützen Sie die von der Pandemie bedrohten Menschen mit einer Spende:
KOLPING INTERNATIONAL Cooperation e.V.,
DKM Darlehnskasse Münster eG,
IBAN DE74 4006 0265 0001 3135 00,
BIC: GENODEM1DKM
STICHWORT: KOLPING-CORONA-FONDS
Aktuelle Informationen unter www.kolping.net/corona. Fragen beantworten die Mitarbeitenden gerne auch telefonisch unter (0221) 77880–37 oder per Mail an spenden@kolping.net.

um Infektionen zu vermeiden. Normale Projektarbeit ist nicht mehr möglich. Dancille Mujawamariya, Geschäftsführerin von Kolping Ruanda, macht sich Sorgen, wie es weitergehen wird – etwa mit den Lehrlingen des Kolping-Berufsbildungszentrums in Muramba: „Jetzt ist unser Zentrum geschlossen. Später werden sich viele Eltern die Schulgebühren nicht mehr leisten können.“

Die Arbeit direkt am Menschen kann nicht ins Home-Office verlagert werden. Und für Millionen Menschen weltweit bedeutet die Quarantäne zu Hause auch jeglichen Verlust von Einkommen. Denn in Afrika, Asien oder Lateinamerika besitzen nur wenige einen Arbeitsvertrag mit sozialer Absicherung. 90 Prozent kämpfen sich als Händler, Dienstleister und Tagelöhner in der informellen Wirtschaft durch. Schon in normalen Zeiten verdienen diese Menschen kaum genug zum Überleben. Sie profitieren nicht von Hilfen für Unternehmen und Kleinbetriebe. Chennai, Sitz des Kolping-Nationalbüros in Indien, ist eine der am stärksten betroffenen Städte des Landes. Nationaldirektor Fr. Maria Soosai berichtet, dass sich die Armen der Stadt aktuell im ganzen Bundesstaat Tamil Nadu verbreiten – auf verzweifelter Suche nach Arbeit und Nahrung. Und mit ihnen verbreitet sich das Virus.

Nicht aus Trotz, sondern weil es ums blanke Überleben geht, arbeiten viele der Ärmsten in der Krise weiter. Damit erhöhen sie das Infektionsrisiko für sich und andere. Dabei steht in ihren Ländern kaum medizinische Versorgung zur Verfügung. Bezahlen könnten sie diese meist ohnehin nicht. Vielerorts haben ganze Familien noch nicht einmal Zugang zu ausreichend Wasser, um sich die Hände zu waschen.

Kolping Bolivien hilft seit Jahren, die Gesundheitsversorgung armer Menschen zu verbessern. In den Gesundheitszentren des Verbandes werden auch Patienten behandelt, die sich Arztbesuche sonst nicht leisten könnten. In Corona-Zeiten sind diese Zentren wichtige Anlaufstellen. Das Personal der Kolping-Klinik in La Paz arbeitet unter Hochdruck und berichtet, dass sie zu den wenigen gehören, die trotz landesweiter Ausgangssperre weiter zur Arbeit durchgelassen werden. Doch es fehlt der Klinik an Ausstattung. Dringend werden unter anderem Infusionspumpen und Beatmungsgeräte benötigt.

Armut und Not hält unsere Kolpingmitglieder im Globalen Süden aber nicht davon ab, sich in der Krise solidarisch zu zeigen. Vielerorts haben Kolpingsfamilien und Nationalverbände Hilfsaktionen für Menschen in noch größerer Not organisiert. Wer kann, packt an und gibt, was er oder sie zu erübrigen hat. Niemand wird zurückgelassen – ganz gleich, ob Kolpingmitglied oder nicht.

Es ist davon auszugehen, dass nicht nur das Virus selbst, sondern auch seine globalen Wirtschaftsfolgen die armen Länder besonders hart treffen werden. Wenn in Europa und den USA der Konsum stockt, wie dies weiter zu erwarten ist, leiden darunter auch die Wirtschaften ärmerer Staaten. Zum Beispiel verteuert der eingeschränkte Warenverkehr zwischen den Ländern manche dringend benötigten Importe. Schon jetzt steigen vielerorts die Lebensmittelpreise, wichtige Nahrungsmittel werden für Arme noch weniger erschwinglich. Die globalisierte Wirtschaft mit ihren internationalen Wertschöpfungsketten – sonst Segen, nun wird sie für viele zum Fluch.

Papst Franziskus hat in seiner Ansprache zum diesjährigen Segen „Urbi et Orbi“ eine aktive Solidarität aller Menschen untereinander angemahnt. Noch viel dringlicher als sonst braucht es dieses starke Miteinander der Menschen über Ländergrenzen hinweg. Bei Kolping hat dieses Miteinander eine lange Tradition und ist zum Segen geworden für Tausende. Auf Distanz gehen wir nur körperlich – im Herzen sind wir enger beieinander als jemals zuvor im internationalen Kolpingwerk. ■

Weil er richtig und notwendig ist

Damit das Evangelium nicht an den Sorgen der Menschen vorbei verkündet wird, hat sich die Kirche auf den Weg gemacht. Auf den Synodalen Weg. Und der kann gelingen – wenn eine wichtige Voraussetzung erfüllt ist.

Wir gehen Wege miteinander – im Kolpingwerk beim Zukunftsprozess „Kolping Upgrade … unser Weg in die Zukunft“ und in unserer Kirche mit dem Synodalen Weg. Auf beiden Wegen wissen wir uns von unserem Gott begleitet. Es sind Zukunftswege.

Wir brauchen kein Schönreden der vielen Herausforderungen, aber wir brauchen ein Miteinander, das sich gegen Spaltungen in Gesellschaft und Kirche stellt. Ein Miteinander, welches Verbindungen und Verbundenheit stärkt. Ich meine, unser Kolpingwerk, jede Kolpingsfamilie und die Kolpingjugend stehen für ein solches Miteinander und auch für das nötige Vertrauen. Es geht nicht um Eigeninteressen, sondern um Hinsehen, Handeln, Dasein und Helfen. Aufmerksamkeit ist die Richtschnur. Upgrade ist zukunftsweisend, geerdet, ein Weg im Miteinander. Wir wissen: Unser Glaube und unsere Gottesbeziehung machen uns vielleicht nicht zu besseren Menschen, aber zu Menschen, die alles in einem anderen Licht sehen. Dieser gläubige Blick verwandelt und befähigt zum Einsatz für die Menschen und die Welt, zur Bereitschaft, Salz der Erde zu sein und Licht in manche Dunkelheit zu tragen. Dieser Blick macht Mut. Das leben und erleben wir – im Verband und in der Kirche.

Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern für die Menschen und für die Welt. Wenn der Auftrag der Kirche überhaupt definiert werden kann, dann so, dass das Reich Gottes gegenwärtig wird; dass Menschen in diesem Raum einen Kontakt zu Gott finden, der Liebe und gelingendes Leben ermöglicht; dass Ängste genommen werden und Hoffnung gelebt wird.

Jesus schenkt uns die Zuversicht des geheimnisvollen Wachsens des Reiches Gottes, das sich mitten unter uns vollzieht. Die Menschenfreundlichkeit Gottes in Jesus Christus setzt sich fort in den Menschen, die aussteigen aus dem Teufelskreis von Besserwissen und Schlechtreden, die durch ihre Art des Lebens aus dem Evangelium selbst zu einer frohen Botschaft werden. Solche Menschen lassen die Hoffnung nicht sterben, dass unsere Wege im Upgrade und als Synodaler Weg gute Wege sind.

Synodalität ist eine Haltung – auch eine geistliche Haltung – und bedeutet gemeinsamer Weg. In allen Themen, die für diesen Weg benannt werden, steckt die Botschaft und das Potenzial des Evangeliums. Das Evangelium kann nicht wirksam an den Sorgen der Menschen vorbei verkündet werden. Vertrauen und Glaubwürdigkeit müssen zurückerobert werden. Synodalität ist kein Selbstzweck, sondern Antwort, Einladung und Hoffnung.

Die unterschiedlichen Charismen, die dabei sichtbar werden, sind ein Reichtum unseres Christseins und damit ein Reichtum der Kirche. Sie werden jedem Christen und jeder Christin geschenkt. Beim Synodalen Weg darf also nicht vergessen werden, dass wir als Volk Gottes gemeinsam unterwegs sind. Alle haben die gleiche Würde. Der Glaube, das Christsein und auch die Kirche wachsen und leben von innen her, von der Be-Geisterung jeder Schwester und jedes Bruders.

Der Synodale Weg kann gelingen, wenn alle ernsthaft aufeinander hören.

Unser Upgrade-Prozess ist im gemeinsamen Miteinander auf einem guten Weg. Der Synodale Weg braucht unsere Unterstützung und Begleitung, weil er richtig und notwendig ist.

Es bleibt unsere Lebenszuversicht, dass Gott und sein Reich unter uns wachsen; dass wir auf ihn bauen dürfen; dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Wir dürfen Vertrauen haben zu einem lebendigen Gott, der uns begleitet. Er will, dass wir aufatmen können und Mut schöpfen in seiner Nähe. Weiterhin im Upgrade und auch auf dem Synodalen Weg.

Wer mit Gott baut, baut mit Hoffnung, Mut und Vertrauen. Das sind die bleibenden Grundlagen für Upgrade und den Synodalen Weg.

Josef Holtkotte
Bundespräses
Kolpingwerk Deutschland
50606 Köln
bundespraeses@kolping.de

Fotos: Britta Schüßling, Harald Oppitz/KNA

Ja zum Einmalbetrag

Spenden, stiften oder eine einmalige Zustiftung an die Gemeinschaftsstiftung Kolpingwerk Deutschland: So können Mitglieder zukunftsweisende Projekte unterstützen.

TEXT: *Svenja Thomas*

Fotos: Pixabay

Wir leben in einer ungewissen Zeit. Viele Menschen bangen um ihre Gesundheit und wissen zudem nicht, wie es auch wirtschaftlich weitergeht. Gerade in Zeiten, in denen die Welt auf dem Kopf zu stehen scheint und wir nach Orientierung suchen, kann die solidarische und zukunftsweisende Arbeit des Kolpingwerkes Deutschland ein Anker für Menschlichkeit sein.

Kolpingschwestern und -brüder können etwas „zurückgeben“ und mit Geld die Arbeit des Kolpingwerkes unterstützen. Anstatt eines jährlichen Beitrages können Mitglieder auch eine einmalige Zustiftung an die Gemeinschaftsstiftung Kolpingwerk Deutschland zahlen. Gegen eine Zustiftung von 1 500 Euro erfolgt eine unbegrenzte Beitragsfreistellung. Ehepaare zahlen einmalig 2 250 Euro.

Die Zustiftung kann auch auf drei Jahresraten verteilt werden. Mit der Zustiftung wird ein Kapitalstock aufgebaut. Von den Erträgen zahlt die Stiftung stellvertretend für das Mitglied an die Kolpingsfamilie und das Kolpingwerk einen Zuschuss. Der Einmalbetrag ist eine Zuwendung an die Gemeinschaftsstiftung. Er kann steuerlich geltend gemacht werden. ■

Informationen bei Svenja Thomas, Spendenkommunikation, Tel.(0221) 20701-205, Email: svenja.thomas@kolping.de

KOLPINGMITGLIEDER UND FREUNDE SPENDEN UND STIFTEN

Es gibt viele Möglichkeiten, Gutes zu tun. Eine davon: spenden oder stiften. Das Kolpingwerk Deutschland hat vor 15 Jahren eine Stiftung gegründet. Inzwischen entdecken immer mehr Mitglieder die Möglichkeit, die Verbandsarbeit langfristig abzusichern. Die Gemeinschaftsstiftung des Kolpingwerkes Deutschland sucht Unterstützerinnen und Unterstützer für beispielhafte Projekte in den vier Handlungsfeldern Junge Menschen, Arbeitswelt, Eine Welt und Familie. In jedem Heft stellen wir eines dieser Projekte vor. Die Gemeinschaftsstiftung kann vielfältig und ideenreich unterstützt werden, zum Beispiel durch Verzicht auf Geburtstags- und Jubiläumsgeschenke oder Kranz- und Blumenspenden, ebenso durch Vermächtnisse oder Erbschaften.

Für die Höhe der Zuwendung für gemeinnützige Zwecke gibt es keine Vorgaben. Sie werden steuerrechtlich unterschiedlich behandelt: Zuwendungen (also Spenden und Mitgliedsbeiträge) können in Höhe bis zu 20 Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte eines Steuerpflichtigen als Sonderausgaben abgezogen werden (§ 10 b Abs. 1 S. 1 EStG). Bei einer Zustiftung kann der Zuwendungsgeber einen Höchstbetrag von bis zu einer Million Euro als Sonderausgabenabzug im Jahr der Zuwendung selbst und über den Zeitraum der folgenden neun Jahre verteilt geltend machen (§ 10 b Abs. 1a EStG, § 9 Nr. 5 GewStG).

Bankverbindung für Spenden und Zustiftungen:

- Gemeinschaftsstiftung Kolpingwerk Deutschland
- IBAN: DE 13 3705 0299 0000 1268 61

Ehrenzeichen für Thomas Bettinger

Mit dem Ehrenzeichen des Kolpingwerkes Deutschland würdigte der Bundesvorstand das langjährige hauptamtliche Wirken von Thomas Bettinger. 36 Jahre lang war er als Bildungsreferent und Geschäftsführer des Kolpingwerkes Diözesanverband Speyer tätig und damit „dienstältester Diözesansekretär in Deutschland“, so Bundessekretär Ulrich Vollmer bei der Feierstunde. Dabei war es Bettinger besonders wichtig, den Kontakt zu den örtlichen Kolpingsfamilien zu halten und ihnen unterstützend zur Seite zu stehen. Insbesondere lag ihm bei seiner Tätigkeit auch die Kolpingjugend am Herz. „Über die Bistumsgrenzen hinaus wirkte er als Landessekretär des Kolpingwerkes Rheinland-Pfalz sowie in den Gremien auf Bundesebene mit. Seine Mitarbeit war stets geprägt von hoher Fachkompetenz und großer Verlässlichkeit“, heißt es in der Urkunde.

Diözesanpräses Michael Baldauf, Diözesansekretär Thomas Bettinger, Diözesanvorsitzender Andreas W. Stellmann und Ulrich Vollmer, Bundessekretär des Kolpingwerkes Deutschland (v.l.).

In seinen Dankesworten zeigte sich Bettinger tief bewegt. „Kolping ist eine Familie, ja, aber eine Familie, die sich weitet zur Welt“, sagte er. Damit meinte Bettinger die Partner in Brasilien, aber auch jene beim Deutschen Gewerkschaftsbund, in den Organen der sozialen Selbstverwaltung oder bei der Allianz gegen Altersarmut. „Das Evangelium ist politisch, Jesus war es, Kirche muss es sein, Kolping ist es“, so Bettinger weiter. „Es ist wichtig, dass wir Kolpinger unseren Verband wertschätzen. Dass wir das, was wir sind und tun, wertschätzen. Treu Kolping.“ ■

Kolpingmagazin 3–2020:
Die nächste Ausgabe erscheint am 30. Juli 2020.

Beilagenhinweis:
Teilen dieser Ausgabe sind Beilagen der Witt-Gruppe, des Hilfswerkes Kirche in Not sowie der Pallottiner beigefügt.

IMPRESSUM

Kolpingmagazin
Mitglieder- und Verbandszeitschrift des Kolpingwerkes Deutschland
Für Mitglieder des Kolpingwerkes ist der Bezug des Kolpingmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsort: Köln
Erscheinungsweise: viermal jährlich

Herausgeber und Verleger:
Kolpingwerk Deutschland,
Ulrich Vollmer, Bundessekretär

Redaktion Kolpingmagazin:
magazin@kolping.de
Telefon (0221) 20701-115
Telefax (0221) 20701-117
Martin Grünewald (Chefredakteur)
Georg Wahl (stellv. Chefredakteur)
Marian Hamacher (-114)
Alexandra Hillenbrand (-111)
Tobias Pappert (-714)
Franziska Tillmann (-113)
Renate Wiegels, Grafik und Layout
(Titel, mehrseitige Beiträge)
Gestaltung Seiten 22 bis 29: Agentur2, München

Alle:
St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln
Briefadresse: 50606 Köln
Telefon: (0221) 20701-0

Adressänderungen:
E-Mail: mitglied@kolping.de

Anzeigen:
Kolping Verlag GmbH
Christiane Blum
St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln
Telefon: (0221) 20701-226
E-Mail: anzeigen@kolping.de

Druck und Versand:
pva, Landau (Pfalz)
Mit der Verwendung von FSC®-zertifiziertem Recyclingpapier leistet das Kolpingwerk Deutschland einen Beitrag zum verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung.

RECYCLED
Papier aus Recyclingmaterial
FSC® C015136
FSC www.fsc.org

Druckauflage:
170719

Verbreitete Auflage:
170509

Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Internet:
http://www.kolping.de

Außerdem erscheint im Kolpingwerk vierteljährlich eine Zeitschrift für Leitungskräfte: „Idee & Tat“.

Die Seiten „Junge Erwachsene“, „Junge Nachrichten“, das Kolpingjugend-Magazin „X-Mag“ sowie „Schnuffis Seite“ werden gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP). Gefördert vom

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Fotos: Georg Wahl, privat

Augsburg **Bertram Meier ist Kolping eng verbunden**

Kolpingbruder wird neuer Bischof

Seit Ende Januar steht fest: Bertram Meier wird neuer Bischof von Augsburg. Die Verantwortlichen von Kolping in der Diözese Augsburg sowie die engagierten Laien in den Kolpingsfamilien gratulierten dem künftigen Bischof herzlich zu seiner Ernennung durch Papst Franziskus.

„Ich bin auch Kolpingbruder", sagte Prälat Meier als Diözesanpräses Wolfgang Kretschmer ihm eine Glückwunschkarte überreichte, die von über 120 Vorsitzenden aus den Kolpingsfamilien und Bezirken unterschrieben war. Auch der stellvertretende Diözesanvorsitzende Ralf Eger sowie Geschäftsführer Heinrich Lang waren bei der Bekanntgabe des neuen Bischofs dabei.

Der 1960 in Buchloe geborene Meier ist dem Kolpingwerk eng verbunden. Als Stadtpfarrer und Regionaldekan von Neu-Ulm war Meier Kolping-Bezirkspräses des Bezirkes Donau-Iller. Auch in den darauffolgenden Jahren war er immer wieder bei Kolping präsent: So sprach er beim Empfang zum Kolping-Gedenktag 2016 in Augsburg und segnete 2019 die Kapelle des Augsburger Kolpinghauses nach einer Sanierung. ■

Der stellvertretende Diözesanvorsitzende Ralf Eger und Diözesanpräses Wolfgang Kretschmer gratulieren dem neu ernannten Augsburger Bischof Bertram Meier (v.l.).

Hamburg **Richtfest für zweites Kolping Jugendwohnen in Hamburg gefeiert**

Zweiter Kolping-Leuchtturm entsteht in Hamburg Eimsbüttel

Ulrich Vollmer beim Richtfest in Hamburg.

Anfang Februar wurde das Richtfest von Kolping Jugendwohnen in Hamburg Eimsbüttel gefeiert. Ulrich Vollmer, Bundessekretär des Kolpingwerkes Deutschland, richtete vor Ort Grußworte an die Festgäste, an die Mitglieder des Diözesanvorstandes sowie an Frank Gärtner, Geschäftsführer von Kolping Jugendwohnen in Hamburg St. Georg sowie des zukünftigen Kolping Jugendwohnen in Hamburg Eimsbüttel.

In derzeit neun Städten stellt das Kolpingwerk Deutschland in direkter Trägerschaft – in Hamburg zusammen mit dem Diözesanverband – Auszubildenden in Kolping Jugendwohnheimen Pädagoginnen und Pädagogen als Ansprechpersonen zur Seite. Mit bundesweit mehr als 35 Einrichtungen ist Kolping somit der größte Träger von Jugendwohnen in Deutschland. Und das mit Erfolg: Positive Erfahrungen zeigen, dass es eine geringe Quote an Ausbildungsabbrüchen gibt und dass viele Absolventen nach erfolgreicher Ausbildung eine Anschlussbeschäftigung finden.

Mit dem Jugendwohnen in Hamburg St. Georg gibt es bereits einen ersten Kolping-Leuchtturm mitten in einem der angesagtesten Vierteln von Hamburg. In Hamburg Eimsbüttel entsteht nun ein weiteres Kolping Jugendwohnen, das im vierten Quartal dieses Jahres seine Pforten für 16- bis 27-Jährige öffnen wird. Insgesamt werden dort 150 junge Menschen Platz zum Wohnen finden. ■

Jubiläum: 25 Jahre Tatico-Kaffee

Ein freudiges Ereignis steht an: Der Kolping-Kaffee Tatico feiert 25-jähriges Jubiläum! Seit dem Jahr 1995 engagieren sich der Diözesanverband Paderborn und die Kaffeerösterei Langen in Medebach nun bereits für fair gehandelten Kaffee sowie für verbesserte Lebensbedingungen der Kaffeebauern in Mittelamerika.

Am 15. Februar fand deshalb in Medebach die Auftaktveranstaltung ins Jubiläumsjahr statt. Mitgefeiert haben rund 80 Gäste, die ehrenamtlich für die Verbreitung des Kaffees sorgen und damit zum Erfolg des Projektes beitragen. „Kaffee ist das Pionier-Produkt, wenn es um fairen Handel geht", betonte Klaus Langen, Geschäftsführer der Kaffeerösterei, während seiner Rede zur Feststunde. „Anders als noch vor 25 Jahren haben zahlreiche Konsumentinnen und Konsumenten heute ein ausgeprägtes Bewusstsein für Lieferketten und für die Lebensbedingungen der Produzenten entwickelt – und sie sind bereit, dafür angemessene Preise zu bezahlen", so Klaus Langen weiter.

Da Tatico mit Kolpingbauern aus Honduras zusammenarbeitet, nahm auch der Geschäftsführer von Kolping Honduras, Rufino Rodriguez, an den Feierlichkeiten in Medebach teil. ■

Gütesiegel

Die Kolping Jugendgemeinschaftsdienste (JGD) haben ein Gütesiegel der Deutschen Stiftung für Völkerverständigung erhalten. Völkerverständigung ist ein wichtiges Thema in der globalisierten Welt. Sie funktioniert durch große Gesten der Weltpolitik, aber auch im Kleinen – durch Austausch und Begegnung von Menschen verschiedener Kulturen. An dieser Stelle setzt die Arbeit der Kolping JGD an: Durch internationale Freiwilligendienste und Workcamps werden Begegnungen rund um den Globus ermöglicht. So lernen junge Menschen, ihre Perspektive zu wechseln und den respektvollen Umgang miteinander. ■

BAYERISCHER WALD

Traumhafte Tage im bayer. Wald mit Ihrer Reisegruppe

Planen Sie schon Ihre nächste Gruppenreise?
- **ein Haus mit besonders hohem Freizeitwert**
- gemütliche Komfortzimmer mit WLAN
- Wahlmenüs m. regionalen Produkten, Salatbuffet
- Frühstücksbuffet m. hausgem. Köstlichkeiten
- neue großzügige Bäderlandschaft mit Saunen und Ruheoasen zum Wohlfühlen
- Massage & Kosmetiksalon
- Historischer Weinkeller mit einem Rittermahl- der Höhepunkt Ihrer Reise
- 2 Kegelbahnen, Tanzbar
- Zentrale Lage für Ausflugsfahrten nach Passau, Österreich oder in den Böhmerwald usw.

7 Tage ab 336,- € HP/p. P.

ROMANTIK POSTHOTEL
Fam. Dafinger · 94133 Röhrnbach · Marktplatz 1
Tel. + 49 (0) 85 82 - 80 88
www.romantik-posthotel.de

NORD- / OSTSEE

Wangerooge, Kolping-Bruder vermietet attraktive Fewo f. 2-4 Pers. In Strandlage mit Balk., Dünenblick u. Strandkorb, Tel.: 0541 38 46 49 E-Mail: dietertiemann@t-online.de

Ostseebad, Ferienhaus und 4 Fewos, Telefon (0 23 68) 9 80 89 oder 5 73 74, www.sonnenblume-kellenhusen.de

RÜGEN
Schöne, strandnahe Fewos
In Sellin, Tel. 05361 – 88 81 54
E-Mail: info@villaanna.de
www.villaanna.de

Norderney,
Fewo f. 2 Pers., 33 qm, Terrasse, Schwimmbad / Sauna, strandnah, Fahrräder vorhanden.
Telefon (0201) 51 07 35
Mobil (0172) 9 39 62 50

HARZ

★★★ - Hotel-Pension
„Altes Forsthaus"
Inh.: Silke Breuer
Wochen-Sparangebot
- 7 Übernachtungen im Komfortzi. mit DU/WC, Fön,16:9-Digit.-TV m. Rd.,Tel., Safe...
- Frühstücksbuffet, 6x3- & 1x2-Gang-Menü
- Nutzung von Hallenbad, Fitnessraum, Parkplatz, WLAN, Dart, Billard, Kicker, u.s.w.....

ab 318,00 € p.P. im Komfort-DZ

Online buchbar: www.altes-forsthaus-harz.de
Im Förstergarten 12
37449 Zorge im Harz
Tel. 05586-402 Fax-342

RHEIN

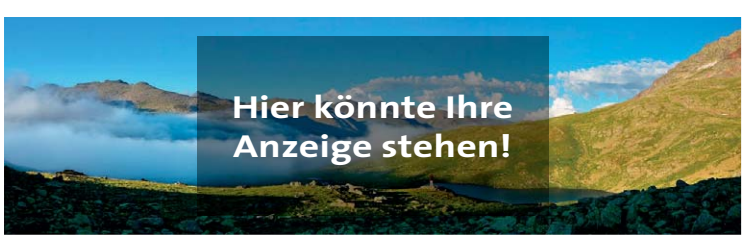
Fewos bei Bingen am Rhein, schön gelegen und eingerichtet, ab 2 Personen 42 €/Tag, Telefon/Fax (0 67 21) 4 47 88.

EIFEL / MOSEL HUNSRÜCK

Mosel b. Bernkastel, DZ ÜF ab 28€ p.P., moderne FeWo 2 – 4 P, ab 48€, WLAN
Tel. 06535/563 www.ferienweingut-schmitt.de

BAYERN

SUPERIOR Landhotel
Zur Jurahöhe
GRUPPENREISEN
im Naturpark Altmühltal
Hallenbad, Wellnessbereich, Komfort-Zimmer, Lift, 60 Betten
Fragen Sie nach unseren individuellen Gruppen-Angeboten!
Landhotel zur Jurahöhe · Schreiber GbR
St.-Josef-Str. 6 · 91809 Wellheim/Hard
Telefon 08427 9850980 · Fax 08427 1609
schreiber@jurahoehe.de · www.jurahoehe.de



PRIVATE GELEGENHEITSANZEIGEN

Die Kolpingsfamilie Bensheim ist Eigentümerin des Kolpinghauses Bensheim (www.kolpingsfamilie-bensheim.de). Wir bieten im Kolpinghaus mit seinem Adolph-Kolping-Saal und Breuer-Sälchen incl. Küche ideale Voraussetzungen für Vermietungen dieser Räume an interessierte Privatpersonen, Vereine, Institutionen u.a.

Wir suchen zum Eintritt ab 1. März 2021 einen

Hausmeister (m/w/d) im Nebenerwerb

Ihre Aufgaben:
- Vermietung der beschriebenen Räumlichkeiten
- Koordinierung und Vorbereitungen von Veranstaltungen
- kleine Instandhaltungsmaßnahmen und Betreuung des Kolpinghauses
- Beaufsichtigung und Koordination externer Dienstleister

Ihre Qualifikation:
- Handwerkliche Grundkenntnisse für kleine Reparaturen und Installationen im Kolpinghaus
- Fähigkeiten in der Anwendung von MS-Office-Programmen
- Kompetentes und freundliches Auftreten sowie serviceorientiertes Handeln gegenüber den Mietern
- Teamfähigkeit und Kommunikationsstärke

Wir bieten:
- Einarbeitung ab November 2020 möglich
- Flexibilität dieser Stelle auch für ein Hausmeisterpaar
- Wohnung im Kolpinghaus
- Garage am Kolpinghaus
- Bezahlung der Tätigkeit in Anlehnung an TVöD

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann bitten wir Sie um Übersendung Ihrer Bewerbungsunterlagen an Herrn Dr. Josef Roesch, Darmstädter Straße 103, 64625 Bensheim oder per E-Mail an: josef.roesch@kolpingsfamlie-bensheim.de

Anzeigenschluss Ausgabe 3–2020
3. Juni 2020

Kolping Verlag GmbH
Christiane Blum
Tel: (0221) 20701–226
E-Mail: anzeigen@kolping.de

Vertrauensvolle und nachhaltige Vermögenberatung durch Kolping-Bruder
Tel.: 0541 38 46 49
www.dieter-tiemann.com

BAYERN

KurOase im Kloster
Das Original Kneipp-Hotel

Kräuterwoche
Mariä Himmelfahrt
Erkunden Sie am Original-Wirkungsort von Sebastian Kneipp die duftende und heilsame Kräuterwelt – und binden Sie mit uns traditionelle Kräuterbuschen!

Leistungen
- 7 Übernachtungen im DZ
- Verwöhn-Halbpension
- Kneipp´sche Kräuter-Anwendungen u.v.m.

9. – 16.8.2020
719,- € p.P. zzgl. Kurtaxe

KurOase im Kloster GmbH | Klosterhof 1 | 86825 Bad Wörishofen | Tel. 08247 9623-0 | www.kuroase-im-kloster.de

Flagge zeigen!
Tragefahne
Kolping
75 x 75 cm

Art.-Nr. 2604
Preis 29,95

www.kolping.shop

Anzeige

Jetzt im Kolping-Shop:
Buntes Potpourri

Sonnenschirm

Kolping Sonnenschirm
Durchmesser: ca. 180 cm, imprägniert
Gestell, weiß mit Stahl-Knickvorrichtung:
Ideal im Einsatz bei Festen, als Treffpunkt für den Infostand und für viele andere Gelegenheiten.

Lieferung ohne Standfuß

Art.-Nr. 9382, Preis: 89,00 €

Wimpelkette

Kolping-Wimpelkette
Länge: 15 Meter
Genäht im Kolping-Bildungswerk
(Größe der einzelnen Wimpel etwa 20 x 27 cm)

Art.-Nr. BW106, Preis: 29,95 €

Servietten

Nachhaltig produzierte Recyclingservietten aus 100% recycelten Tissue (Papierfasern).
Format: 33 x 33 cm
2-lagig und kompostierbar
VPE 250 Stück

Art.-Nr. 9050, Preis: 17,95 €

Kolping Papierfahnen mit Holzstab

Papierfahnen mit Holzstab – nachhaltig
Format 246 x 121 mm
FSC Recycling Papier mit Holzstab aus nachhaltigem Anbau
VPE 50 Stück

Art.-Nr. 9030, Preis: 14,95 €

Ding Dong Klingel

Orange mit Kolping Smiley
Einfache Befestigung

Art.-Nr. 9802, Preis: 9,95 €

Kolping Latzschürze

Kolping Latzschürze in orange
mit großer aufgesetzter Tasche
ÖkoTex - Qualität
Inkl. Kolping Stick

Art.-Nr. 9391, Preis: 21,00 €

Kolping

Zur Bestellung besuchen Sie unseren Kolping-Shop im Internet unter www.kolping.shop

www.kolping.shop

Kolpingwerk Deutschland, 50606 Köln

Foto: Robert Kneschke/shutterstock

Das Wohltun, die Hilfeleistung, die zarte, rücksichtsvolle Behandlung des Mitmenschen erfüllt so recht eigentlich das Leben des wahren Christen; durch die stets tätige und opfernde Liebe zum Mitmenschen erweist sich in ihm erst recht die angestrebte Gottähnlichkeit. Wir nennen das mit einem sehr verständlichen Ausdruck das Walten der christlichen Barmherzigkeit, die einzige Humanität nach außen. *Adolph Kolping*